

Drucke des Vereins  
für niederdeutsche Sprachforschung.

I.

Ent. A-18304

MITTELNIEDERDEUTSCHE

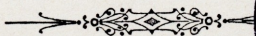
# FASTNACHTSPIELE.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

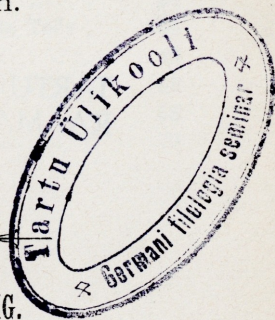
W. Seelmann.



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1885.





Druck von Diedr. Soltan in Norden.

TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU

# Inhalt.



|                                                 | Seite  |
|-------------------------------------------------|--------|
| Vorwort . . . . .                               | V      |
| Einleitung . . . . .                            | IX     |
| Böse Frauen . . . . .                           | XII    |
| Bauernbetrügerei . . . . .                      | XXVI   |
| N. Mercatoris Fastnachtspiel . . . . .          | XXXI   |
| Zwiesgespräch zwischen dem Leben und dem Tode . | XXXIII |
| Der Scheve Klot . . . . .                       | XXXV   |
| Röbeler Spiel . . . . .                         | XLII   |
| Das Glücksrad . . . . .                         | XLIV   |
| Böse Frauen . . . . .                           | 1      |
| Bauernbetrügerei . . . . .                      | 21     |
| N. Mercatoris Fastnachtspiel. . . . .           | 31     |
| Zwiesgespräch zwischen dem Leben und dem Tode . | 45     |
| Der Scheve Klot . . . . .                       | 49     |
| Röbeler Spiel . . . . .                         | 63     |
| Das Glücksrad . . . . .                         | 68     |
| Anmerkungen . . . . .                           | 70     |



## Vorwort.

Es ist eine auffallende Thatsache, dass in den Gesamtdarstellungen der älteren deutschen Litteratur der niederdeutsche Anteil an derselben fast vollständig vernachlässigt ist und über die Stellung Norddeutschlands zu ihrer Entwicklung die grösste Unklarheit herrscht. Über die litterarische Thätigkeit in einer Mundart, die über ein weit grösseres Gebiet sich erstreckt, als irgend eine andere Deutschlands, die an internationaler Bedeutung im Auslande der oberdeutschen weit überlegen war, weiss man so gut wie Nichts zu sagen und begnügt sich, einige Namen zu nennen, die Repgows, ohne Hinweis auf die Bedeutung, die sie für die Entwicklung der deutschen Prosa haben, Arnold von Immassen, ohne der Voraussetzungen zu gedenken, die sein Drama erweist, den dritten Wizlav von Rügen, ihn beharrlich als vierten bezeichnend, indem man diesem mitteldeutsch dichtenden Fürsten den Gebrauch der niedeutschen Mundart beilegt, trotzdem schon rein litteraturhistorische Gründe diese Annahme unmöglich erscheinen lassen müssen.

Diese Thatsache ist auffallend, aber sie erklärt sich sehr einfach und nur zum Teil dadurch, dass Niederdeutschland von der Pflege der höfischen Richtung der Poesie, welche der mittelhochdeutschen ihre Blüte gab, sich abwendend arm an besseren



Dichtungen war, der Hauptgrund für die herrschende Unklarheit über seine Litteratur ist vielmehr die einfache Unmöglichkeit, ohne besondere Mühen ein Bild derselben zu gewinnen. Ist ja doch nur sehr wenig in allgemein zugänglichen Ausgaben veröffentlicht, das meiste ruht noch, mehr oder weniger unbekannt, in den Handschriften und alten Drucken der Bibliotheken oder ist in Sammelwerken zerstreut und versteckt.

Derselbe Grund liegt vor, wenn auch über wichtige sprachliche Erscheinungen noch die grösste Unsicherheit herrscht. Weiss man doch heute noch nicht, wann der Umlaut des o und u in das niederdeutsche eingedrungen ist, wie man freilich auch im Unklaren ist, ob ihn Luther, als er deutsch zu schreiben begann, gekannt hat. Gar nicht von Kleinigkeiten zu reden, wie dass auch heute noch die häufigste aller Conjunctionen, *unde*, in der Form *und*, welche erst im 16. Jahrh. sich zu verbreiten beginnt, in Werken älterer Zeit von so vielen Editoren wiedergegeben wird.

Die Denkmäler des niederdeutschen Sprachvereins haben die Aufgabe, die Kenntniss der Mundart und ihrer Litteratur durch möglichst abschliessende Ausgaben zu fördern. Dieselben können leider nur langsam fortschreiten, weil die Aufgabe, den zu edirenden Texten allseitig gerecht zu werden, zu sehr erschwert wird durch die Schwierigkeit sich zu vergewissern, was mnd. Sprachgebrauch oder überhaupt was sprachlich möglich ist. Das mittelniederdeutsche Wörterbuch hat zwar eine Menge unbekannten oder entlegenen Materials nutzbar gemacht, aber immerhin nur einen Teil des vorhandenen. Und wenn durch

seine Zusammenstellungen eigentlich erst jetzt ein besseres Verständnis an ungewöhnlichen Worten reicher Denkmäler möglich geworden ist, so bedarf es doch allenthalben der Ergänzung und Berichtigung.

Die Erwägung, dass der Forschung die reichlichere Zufuhr allgemein zugänglichen Materials, auf das sie bauen kann, Not thut, führte zu dem Plane der Sammlung, welche dieses Bändchen eröffnet. Dieselbe soll solche Werke enthalten, deren äusserer Umfang sie nicht geeignet macht, in die Denkmäler aufgenommen zu werden, oder an deren abschliessende und kritische Ausgabe zur Zeit noch nicht gedacht werden kann.

Der treue Abdruck der alten Texte soll auch den Mitforschern, welchen die meist nur einmal vorhandenen Originale nicht erreichbar sind, ermöglichen, Untersuchungen über den Lautwert der angewendeten Zeichen anzustellen. Dass beim Neudruck auch die Grösse des Formats und der Letter der Originale gewahrt werde, wird sich freilich nicht immer durchführen lassen. In diesem Bändchen, wo es meist geschehen konnte, wird es dazu helfen, auffällige Formen auf typographische Ursachen zurückzuführen, vgl. S. XXXI und S. 80.

Die historische Erforschung der niederdeutschen Mundarten hat bekanntlich mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass sie fast nur aus der Gegenwart schöpfen kann, so wertvoll auch Dialektproben früherer Jahrhunderte sein würden. Diese Sammlung wird manches Derartige bieten, man wird bei dessen Benutzung aber nie grosse Vorsicht ausser Acht lassen dürfen, wenn man nicht in Gefahr geraten will, einer Mundart Eigentümlich-



keiten zuzuschreiben, die sie nie besessen hat. Auch nach der Reformation wirkt die traditionelle Orthographie des Mittelniederdeutschen noch lange nach und bewirkt oft Schreibungen, die der Aussprache sehr wenig gemäss sind. Auf der andern Seite macht sich der die Schreibung verwirrende Einfluss des Hochdeutschen darin geltend, dass die Setzer, mehr und mehr an hochdeutschen Satz sich gewöhnend, die alte niederdeutsche Lautbezeichnung verlernen und die hochdeutsche anzuwenden suchen. Die dem nd. eigentümliche tönende Spirans *v*, welche das Hochdeutsche nicht kennt, wird bald durch *v*, bald durch *b*, bald durch *ff* bezeichnet. Die der hochdeutschen Aussprache entsprechende Schreibung *schl*, *schm*, *schn*, *schw* kommt selbst in Gegenden vor, deren Mundart auch heute noch nur *sl*, *sm*, *sn*, *sw* kennt. Auch das ist zu beachten, dass manche nd. Zwischenspielsdichter anderen Schriftstellern entlehnte Formen aufnehmen oder die Mundart karrikieren. Dagegen wird man als Regel festhalten dürfen, dass die mundartlichen Eigentümlichkeiten einer Gegend aus dem sogenannten Missingsch am leichtesten erschlossen werden können, sei es nun von einem Dichter mit Bewusstsein einer Person seiner Dichtung in den Mund gelegt, sei es dass ein Schriftsteller, hochdeutsch schreibend, selbst unbewusst gegen die hochdeutsche Sprachregel sündigt.

---





## Einleitung.

Mittelalterlicher Brauch war es, dass zu Fastnacht die jungen Burschen der Stadt diese in allerlei Vermummungen durcheilten, und die älteren Männer, mit und ohne Frauen, sich zu fröhlichen Gelagen zusammenfanden, die vornehmsten in des Rates Weinstüblein oder Pallas, die Angehörigen der Ämter in ihren Gildehäusern, die übrigen, wo Raum und Gelegenheit sich bot. Den versammelten Ratmännern, Eltern oder Meistern sich in der bunten Vermummung zu zeigen, eilten die in allerlei männliche oder weibliche Gestalten verkleideten jungen Leute, einzeln oder in Gruppen, in dieses und jenes Haus, sagten ihnen die Vermummung erläuternden oder derselben entsprechenden Spruch auf oder trugen ihre Dialoge vor, um dann, durch einen gereichten Trunk gastlich bewillkommt und erfrischt, ihr Treiben auf der Strasse oder an einem anderen Orte fortzusetzen, oder wenn sie eingeladen wurden zu bleiben, an der allgemeinen Festlichkeit und dem Fastnachtstanz sich zu beteiligen.

Die kurzen Monologe und Dialoge der Vermummten sind die Ursprünge des deutschen Fastnachtsspiels. Es konnte nicht fehlen, dass diejenigen jungen Leute, welche vor den versammelten Ratsfamilien und Ämtern, oder, wo fürstliche und

bischöfliche Hofhaltungen waren, wohl sogar vor diesen spielen durften, um Ehre einzulegen, längere und kunstvollere Ausarbeitungen sich von befreundeter Hand erbaten und einübten, und somit die Fastnachtsummereien sich zu kleinen Dramen gestalteten. Man hat sicher an ihnen solches Gefallen gefunden, dass in vielen Städten eine solche Aufführung ständiger Bestandteil der Fastnachtfeier wurde. Nachweisen lässt sich das freilich nur für Lübeck, wahrscheinlich ist es aber auch für Wernigerode, Lüneburg, Hildesheim, Braunschweig, Dortmund, Riga u. a. Städte.

Die kirchlichen Dramen konnten mit allerlei am Orte der Aufführung vorbereitetem scenischen Apparat von sorgfältig eingeübten Spielern und Sängern zur Darstellung gebracht werden.

Die Fastnachtspiele mussten alles scenischen Apparates und aller Zurüstungen, sofern die Spieler dieselbe nicht in den Händen mit sich führen konnten, entbehren; sie wurden, sei es wie gewöhnlich in den Häusern, sei es im Freien, fast stets auf ebenem nicht zugerüstetem Boden gespielt. Wie heute auf den Polterabenden vermummte Gäste in die Stube eintreten und ihre Scherze vorbringen, traten damals die Fastnachtspieler, die *boven*, wie sie genannt werden, vor die versammelten Zuschauer, oft mehrere Gruppen nacheinander, so dass mehrere Darstellungen einander folgten.

Da dem Fastnachtjubel diese Art des Dramas das Dasein verdankt, so ist erklärlich, dass der Inhalt fast durchweg heiter ist. Auf der anderen Seite bedingte die Rücksicht auf die ehrsamten Herren des Rates oder die Meister der Ämter, vor denen die Spiele gern aufgeführt wurden, dass die



Scherze nicht masslos wurden. Eine Ausnahme in dieser Beziehung macht allein das Röbeler Spiel, wie es scheint, ein im Freien von und vor Wollenwebergesellen gespieltes Stück.

Die Reformation vernichtete das alte Fastnachtspiel, indem es sich desselben annahm und zu polemischen oder pädagogischen Nebenzwecken ausnutzte. Da Luther die Aufführung weltlicher Dramen befürwortet und dazu ermuntert, rechnen die gelehrten Rektoren und Präceptoren der Stadtschulen es sich zur Ehre an, Fastnachtspiele zu verfassen, durch ihre Schüler aufführen zu lassen und, wenn möglich, gedruckt ihren Gönnern zu dediciren. Unter ihren Händen verlor das Fastnachtspiel seinen alten einfachen Charakter, und die Terenz nachahmende Schulcomödie trat an seine Stelle, um zu Fastnacht vor Rath und Bürgerschaft aufgeführt zu werden.

Das alte Fastnachtspiel war Gelegenheitsdichtung, das Spiel, was einmal aufgeführt war, gelangte nicht übers Jahr und kaum an einem anderen Orte wieder zur Aufführung, nicht Ruhm, nur den Gelegenheitszweck erstrebten die Dichter. So hatte man im allgemeinen keinen Grund, es zu bleibender Erhaltung aufzuzeichnen. Das wenige, was von der alten volkstümlichen Fastnachtsdichtung der Unternehmungslust der alten Drucker oder einem glücklichen Umstande seine Erhaltung verdankt, schliesst dieses Heft in sich, mit Ausnahme des im niederdeutschen Jahrbuche veröffentlichten, nämlich des in Lübeck im 15. Jahrhundert gedruckten Henselin<sup>1)</sup>, des von einem

---

<sup>1)</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 3 (Jahrgang 1877) 9 ff.



Braunschweiger verfassten Bruchstückes eines Dramas, augenscheinlich eines Fastnachtspieles, dessen Stoff aus der Erzählung der Bibel von Simson genommen ist<sup>1)</sup>, und schliesslich der Titel einer Reihe von Fastnachtspielen, die in Lübeck aufgeführt worden sind.

Die Litteraturgeschichte der älteren niederdeutschen Fastnachtsdichtung ist bisher eigentlich nur durch Gödeke und Walther gefördert worden. Jener gibt in seinem Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung I, 298 einige eigener Forschung entnommene Bemerkungen, dieser im Niederdeutschen Jahrbuche für 1880 eine ebenso ergiebige als anziehende Studie über die niederdeutschen Fastnachtspiele im allgemeinen und die lübischen insbesondere.

### **Böse Frauen.**

Das Fastnachtspiel 'Wie man böse Frauen fromm machen kann' hat, wie schon sein Titel zeigt, denselben Gegenstand zum Vorwurfe, wie Shakespeares Zähmung der Widerspenstigen. Hier-von abgesehen ist kaum eine Ähnlichkeit des Stoffes in beiden Dramen vorhanden, trotzdem sich nachweisen lässt, dass eine der Quellen Shakespeares der Gestaltung des Stoffes, die der niederdeutsche Dichter vorfand, nahe verwandt und sehr ähnlich war.

Der Schauplatz des Fastnachtspiels ist ein Landbau treibendes Städtchen, die Handlung folgende.

Henneke und Alheit sind junge Eheleute, die nicht begreifen können, wie ein ihnen befreundetes

---

<sup>1)</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 6, 137 ff.

<sup>2)</sup> ebd. 5, 1 ff.

Ehepaar in ewigem Hader miteinander lebt, Henneke würde lieber tot sein, als in gleicher Weise sein Leben verbringen zu müssen, Alheit ist bestrebt, immer den Willen ihres guten Mannes zu erfüllen. Als Alheit ihre Mutter besucht, findet diese das Aussehen ihrer Tochter nicht gut, gewiss sei sie von ihrem Manne geschlagen worden. Die Tochter erwidert, sie habe keinen Grund, sich über ihren Mann zu beklagen und gebe diesem auch keinen Anlass, unzufrieden zu sein, sie wasche, sie melke, sie gebe sich Mühe, alles ihrem Manne recht zu machen. Die Mutter ist entsetzt über die grobe Arbeit, welche ihre Tochter zu verrichten habe, das würde diese bei ihrem zarten Körper nicht lange aushalten können. Sie habe es ganz anders mit ihrem Manne angefangen, so lange habe sie mit ihm gezankt, bis er die ganze Arbeit in Haus und Hof selbst gethan hätte. Während er Haus und Vieh besorgt habe, habe sie ihre Gevatternbesuche gemacht. Mit Sammet besetzte Kleider, rote Schuhe, goldene Ringe und anderen Zierrat solle ihre Tochter tragen; wenn ihr Mann falsch werde, solle sie noch zehn mal mehr zanken. Ihre Tochter lässt sich aufhetzen, sie macht ihrem Manne das Haus zur Hölle, und es gelingt diesem in keiner Weise, seine Frau nachgibig zu stimmen. Er klagt sein Leid seinem Gevatter Alert, dieser weiss aus eigener Erfahrung Rat. Gewiss habe seine doch früher verständige Frau, wie das wol vorkomme, einen Anfall von einer Art Tollheit, dem Schrull, bekommen; er kenne einen erfahrenen Arzt, der diese Krankheit zu heilen verstehe. Sie gehen beide zu dem Arzte, und in der Tat ersieht dieser aus dem Urin, der ihm gebracht



wird, dass der Frau durch die Schuld eines bösen Weibes ein giftiger Wind eingeblasen sei; das Gift habe sich bereits über den ganzen Körper verbreitet und sei nur zu entfernen, wenn die Frau tüchtig durchgebläut und mit Asche eingerieben in eine frische Pferdehaut eingewickelt werde, diese würde das ganze Gift dann aus dem Körper an sich ziehen. Henneke und Alert wollen, was der Arzt vorgeschrieben hat, thun, doch sie finden bei der Frau deren Mutter und Freundin, die sich bei einem Glase Bier gütlich thun, und müssen vor den vereinigten Frauen schmäählich die Flucht ergreifen. Jammernd rufen sie den Arzt selbst herbei, mit seiner Hilfe gelingt es, die Frau zu bändigen und in die Pferdehaut zu bringen. Erst wütet, dann jammert und wehklagt sie, bald bittet sie um Befreiung von der Pferdehaut und verspricht ihrem Manne, der mit innigem Mitgefühl die harte Cur des Arztes ansieht und ihr gütlich zuspricht, Besserung. Da meint Gevatter Alert, dass die Krankheit sich gebrochen habe, die Frau wird aus der Haut herausgenommen und gelobt ihrem Manne, ihm immer gehorsam sein zu wollen.

Der niederdeutsche Dichter hat die Fabel seines Stückes vielleicht frei gestaltet, aber sicher nicht frei erfunden. Das zeigt die Vergleichung mit dem im Jahre 1582 in niederrheinischer Mundart verfassten Schauspiel *'Das New Morgens Fell. Durch Martins Schmidders'*<sup>1)</sup>. In diesem tritt gleichfalls

---

<sup>1)</sup> Vergl. Bolte, Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 8, S. 43. *Morgensfell* bedeutet, wie überall aus dem Zusammenhange hervorgeht, Pferdehaut; vgl. mnd. *merje*, mhd. *march*, 'Pferd'.



die böse Schwiegermutter auf, welche ihre Tochter anleitet, den Gatten unter den Pantoffel zu bringen, gleichwie sie selbst es einst mit ihrem Vater gemacht habe. Ein guter Freund ihres Schwiegersohnes lehrt jedoch diesen die Kunst, seine böse Sieben zu zähmen.

Ich weiß gutt kunft zu dissien dingen  
Wie das du dein Fraw soldt beschwingen,  
An vielen ist die kunst bewehrt  
Welchen ich sey auch han gelehrt  
Dieselbigen wissen mirs grossen dank.

Er rät ihm, seine Frau, sobald sie sich widerspänstig zeige, im Keller Hände und Füße zu binden, vollständig zu entkleiden und so lange mit Rutenstreichen zu züchtigen, bis ihr der rote Schweiss ausbricht, dann soll er sie mit Salz einreiben, in eine frische Pferdehaut einwickeln und liegen lassen, bis sie von ihrer Bosheit bekehrt ist. Der Mann führt dann diesen Rat mit gutem Erfolge aus.

Schmidder, der sein Spiel zu einer kunstgerechten Schulcomödie gestaltet und vieles gelehrte Beiwerk hineingearbeitet hat, gibt die im niederdeutschen Fastnachtspiel ausgeführte Fabel nur in einzelnen, wenn auch für die Entwicklung seiner Handlung wesentlichen Szenen. Wörtliche Anklänge bietet er vielleicht nur zufällig, z. B. wenn er die Schwiegermutter von ihrem Manne sagen lässt [E III]

Den zempt ich, was ein gutt Herman.  
Der thet was ich von jhm begert  
Die Schuffellen wufch, die däll außkehr  
Er kicken nit gen meinen will  
Von groben werck span manche spill  
Er melck die Kuhe, die Horner tasten,

Vnnd wandt mein garn auch in der fasten  
 Er stocht das feuhr, schept auff die aschen  
 Er mach den loug vnnd halff mir weiffchen  
 Er hackt das möß, vnnd spreyt die Bett  
 Kurtz ab, er thet wie ichs gern hett.

Schmidders Quelle war ein gedrucktes Gedicht, das Büchlein Morgens Fell, wie er selbst in seinem Vorwort angibt.

Ich bitt wilt mir zur schand nit keren  
 Das han zum Ehestandts Nutz vnnd Ehren  
 Das Büchlein Morgens Fell genannt  
 In ein kürtzweilig Spill gewandt,  
 Auch etlich verß da ausgelehn,  
 Die mir zur sach hatt woll gedienet.

Schmidders Quelle, das Büchlein Morgens Fell, ist jedenfalls nicht ein Druck des von Hans Ram-minger verfassten Gedichtes *'vom Ritter mit der Rosshaut'*<sup>1)</sup> gewesen, in welchem erzählt wird, wie eine hoffärtige Frau ihren nicht sehr reichen Mann ständig quält, dass er ihr Kleider, wie sie die Herzogin trägt, schenken solle. Als er ihr ein Gewand für hundert Pfund hat versprechen müssen, lässt er ein Pferd, das er um diesen Preis gekauft hatte, töten und zwingt seine Frau, mit der Haut desselben bekleidet ihren Kirchgang zu thun, sie so auf immer von ihrer Hoffahrt heilend. Diese Erzählung hat mit der Fabel der beiden Dramen gemeinsam, dass eine widerspänstige Frau von ihrem Manne mit Hilfe einer Rosshaut gebessert wird, in allem übrigen weicht sie ab. Entfernt verwant sind beide Fassungen wol ohne Zweifel, wahrscheinlich gehen beide auf eine ältere Fassung

---

<sup>1)</sup> Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 201 ff.

zurück, der Rammingers Erzählung ähnlicher sein mag, als die Fabel des Schmidderschen Dramas. Denn dass mit einer Rosshaut eine hoffärtige Frau bekleidet wird, liegt näher, als dass gerade eine Rosshaut für eine Widerspänstige als Strafmittel und Besserungsmittel verwendet wird.

Der Beweis, dass Schmidder seinen Stoff von seiner Quelle übernommen hat, ohne einen wesentlichen Zug der Erzählung zu ändern, lässt sich führen, auch ohne dass das Büchlein Morgens Fell wieder aufgefunden wird. Eine englische, Mitte und Ende des 16. Jahrhunderts gedruckte, und Shakespeare, wie die Zähmung der Widerspänstigen zeigt, bekannte Ballade '*A Merry Jest of a Shrew and Curst Wife lapped in Morel's Skin for her good behaviour*'<sup>1)</sup> bietet dieselbe Erzählung in einer der Schmidderschen so ähnlichen Gestaltung, dass die Möglichkeit, Schmidder habe den ihm überlieferten Stoff geändert, ausgeschlossen ist und man annehmen muss, dass die englische Ballade und das deutsche Gedicht Morgens Fell in sehr naher Verwandtschaft zu einander stehen, vielleicht ist die Ballade die Übersetzung und Umarbeitung eines deutschen Gedichtes. Wenigstens scheint der Stoff in Deutschland früher als in England Verbreitung gefunden zu haben.

Auch in der englischen Ballade ist es die Schwiegermutter, deren Rat und Vorbild die Tochter

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt nach einem jüngeren Druck in Uttersons *Early english poems* (1817); nach einem älteren Druck in *The old Taming of a Shrew* ed. by Th. Amyot. London 1844. 8°. S. 53—91. Vergl. auch Shakespeare's Werke, Übersetzung, herausgegeben durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. 2. Aufl. Bd. 7, S. 9.



zur Widerspänstigkeit leitet, doch schon, als diese noch junges Mädchen ist. Verheiratet lässt sie Mann und Dienstboten ihr unwirsches Wesen hart empfinden, sie schmäht den Mann, dass er arm sei, sie verweigert ihm Trank und Speise, sie verlangt, dass er ihren Weisungen sich füge. So treibt sie ihn zu einem ausserordentlichen Mittel, sich Geltung zu verschaffen. Er lässt seinen alten Gaul Morel töten und dessen Haut einsalzen. Dann schleppt er seine Frau in den Keller, schliesst diesen ab, entkleidet sie mit Gewalt, schlägt sie blutrünstig und wickelt sie in die eingesalzene Rosshaut. Vor Schmerz will sie vergehen, sie erkennt ihr Unrecht an und verspricht ihrem Manne von nun an Gehorsam.

Von der bei Schmidder, in dem Büchlein Morgens Fell und der englischen Ballade sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel besonders in einem Zuge ab, während nämlich die Rosshaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motivirt sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewantes Curmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Eine Quelle, aus welcher dieser Zug geschöpft sein kann, ist nicht nachzuweisen, und es ist wol möglich, dass diese Motivirung Erfindung und Eigentum des Dichters ist. Nötig ist, zu ihrer Erläuterung zu bemerken, dass der Rat des Arztes, durch eine frische Haut aus den Wunden, welche die Frau durch Rutenschläge erhalten hat, das Gift aus dem Körper heraussaugen zu lassen, nicht von vornherein als possenhaftes Auskunftsmittel und Unsinn erscheinen darf, sondern sich auf alte volkstümliche Anschauungen

gründet. So begegnet man noch heute im Volke der Vorschrift, wenn jemand durch eine Schlange gebissen sei, oder wenn er dieses oder jenes böseartige Geschwür habe, das Gift durch aufgelegte frisch geschlachtete Hühner ausziehen zu lassen, bei einem Saumgeschwüre soll schon ein frisches Ei genügen. Vielleicht ist ein Überbleibsel einer ähnlichen Volksmeinung, dass das Gift, welches durch einen Hundebiss in den Körper gelange, aus diesem herausgezogen werde, wenn man Haare des Hundes auf die Wunde lege. Die Haare müssen aber frisch sein, man darf den Hund nicht längere Zeit vorher getötet haben.

Die Motivirung der Einkleidung in die Rosshaut durch eine ärztliche Vorschrift ist in mehr als einer Beziehung ein glücklicher Griff. Gehört sie dem Dichter, so beweist er durch ihre Einführung bemerkenswerte dramatische Begabung. Die Züchtigung bis aufs Blut und ihre Verschärfung durch die den Schmerz der Wunden aufs äusserste steigende salzige Haut musste auch nach mittelalterlichen Begriffen als roh und in ihrer Zweckmässigkeit unsicher erscheinen, denn erlöst von ihrer Pein würde die gemisshandelte Frau den Mann sicher gehasst und auf Rache gebrütet haben. Als ärztliches Curmittel verlor der Vorgang dagegen den Anstrich der brutalen Rohheit und der Humor des Dichters konnte sich in der Weise, wie ihm das niederdeutsche Spiel zeigt, entfalten. Ferner bedingt die Rosshaut als Züchtigungsmittel einen psychologischen Widerspruch in dem Auftreten des Ehemannes bei Schmieder. Dieser wird als gutmütig und muss als schwächlich in allen Stücken zurückweichend geschildert werden, damit die



Herrschaft der Frau ins volle Licht treten kann. Wie steht aber mit dieser Gutmütigkeit in Einklang, dass er eine so brutale Züchtigung seiner Frau, ihren Thränen und Schmerzen Trotz bietend, gut heisst? Wie verträgt sich mit seiner nachgiebigen Schwäche die brutale Energie, mit der er die Strafe ausführt?

Bei dem niederdeutschen Dichter, der auch in den übrigen Scenen psychologischen Beobachtungssinn verrät, beharrt folgerichtig der Ehemann in seiner gutmütigen Schwäche, er beklagt seine Frau voll herzlichen Mitgefühl, als sie in die Rosshaut gelegt wird, aber er hilft trotzdem sie hineinzwingen. Und das ist kein Widerspruch in seinem Auftreten. Denn eine bittere Arznei oder eine harte Cur, die der Arzt vorgeschrieben hat, wird auch ein schwächlicher und weichherziger Mensch seiner Frau oder seinem Kinde, sei es mit Güte, sei es mit Gewalt aufzwingen, so stark auch sein Mitgefühl in Anspruch genommen wird.

Schliesslich muss ich noch bemerken, dass derselbe oder ein verwandter Stoff auch einer französischen Comödie, von der ich freilich wenig mehr als den Titel habe in Erfahrung bringen können, zu Grunde liegt. Derselbe lautet nach Brunet:

*La peau de boeuf ou remède universel pour faire une bonne femme d'une mauvaise, comédie dédié aux maris intéressés, divisée en deux parties dont la première, représente la femme dans toute sa méchanceté et maitresse de la maison, et la seconde le mari par un juste retour pleinement vengé et maitre absolu de sa femme. Valenciennes 1710.*

Die Hinzufügung vlamscher Lieder, die Bemerkung, dass die in sechs Akten geschilderte Begeben-



heit vor dreissig Jahren in Deutschland sich ereignet habe, scheint anzudeuten, dass der Stoff auch hier einer deutschen Quelle entnommen ist.

In einer neuhochdeutschen Schulcomödie des Rectors S. Grosser in Görlitz aus d. J. 1716 *Die versteckte aber auch mit sonderbahrem Ruhm entdeckte Höflichkeit* scheint sich gleichfalls Kenntniss des Stoffes zu finden. 'Kaiser Rudolf hat einen groben pommerschen Bauern zu sehen verlangt, über welches Renommée, als ob die grobe Einfalt nirgend so sehr, als eben in Pommern, zu finden wäre, sich einige pommersche Landsassen bei ihrem Herzog Bugislaus bitter beschwören. Dieser schickt seinen Oberjägermeister Barnim an den kaiserlichen Hof. Derselbe spielt dort mit grosser Gewandtheit zuerst den tölpischen Bauern, dann, plötzlich die Rolle wechselnd, den feinen Hofmann, so dass das Gelächter sich in Verwunderung umwandelt und der Botschafter mit hohen Gnaden heimgeschickt wird. Zu Hause erhält er als Belohnung eine der Hofdamen zur Gattin, diese benimmt sich aber in der Ehe so widerspänstig, dass der Mann sie nur dadurch zu bändigen im Stande ist, dass er sie in eine Kuhhaut einnähen lässt und ihr droht, sie in solcher Position dem herzoglichen Hofe zu zeigen<sup>1)</sup>.

Das niederdeutsche Fastnachtspiel ist in folgenden zwei alten Drucken erhalten:

[A] Ein Schöne Spil, | wo men böse frauwens | frām  
mafen fan. | [ ] leyn böse wyff hadt, | De fōpe my dat  
is radt | He fan vth my leren, | Wo se sicf schal be-

---

<sup>1)</sup> Paur, Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 43 (1866) 125.

feren. | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen rechten Hand, mit der Linken eine Hose fest haltend.] | Zwei Lagen, signirt A und B, zu je vier Blättern derselben Grösse, wie in diesem Neudruck, zum Text ist eine Schwabacher (Petit) Letter verwendet. Ein mehrfach verletztes Exemplar in Tübingen. Als Ausfüllsel folgen dem Spiele mit der Überschrift Eyn oldt sprickwordt zwei Sprüche Eyn fram Frouwe und Wol dar hefft (Reimbüchlein v. 197 ff.)

- [B] Ein förtwyllich | Spill, Wo men böse frouwens fraem ma- | fen schal | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen linken Hand] | De ein böß Wyff hat, | De föpe my dat ys radt. | He fan vth my leren, | Wo se sich schal befehren. | Gedrückt, im Jahr 1641. | 2 Bogen fl. 8°. Exemplar in Rostock. Dem Fastnachtspiel folgen Bl. B v ff. Ein Recept, wo men böse frouwens fraem maken schal 58 V.; in Prosa Worümme ein Körnemafer syne frouwe schloech und Noch von einer fötelbeteichen frouwen mit der Knypschere <sup>1)</sup>).

Der zweite, jüngere Druck ist kein Abdruck des andern, vielmehr ist ersichtlich, dass beide Drucke auf einen älteren verschollenen Originaldruck zurückgehen.

Nach jenem ersten Druck [A] ist das Fastnachtspiel von Keller, dem der zweite nicht bekannt geworden war, in geänderter Schreibung in seinen Fastnachtspielen aus dem fünfzehnten Jahrhundert Th. 2 S. 969—986 veröffentlicht worden.

Der in diesem Heft gegebene Abdruck desselben Exemplares gibt dasselbe bis auf die S. XXV f. verzeichneten Abweichungen buchstäblich treu wieder und bietet als Neudruck zum ersten Male einen lückenlosen Text, indem die verletzten Stellen des älteren Druckes aus dem jüngeren eingesetzt sind.

---

<sup>1)</sup> Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Jahrg. 1884 Nr. 3 f.



Diesem sind der Holzschnitt des Titels und die durch Frakturlettern kenntlich gemachten Buchstaben, Wörter und Verse im Titel und Texte (V. 1—25. 39. 61. 95) entnommen.

Der älteren Ausgabe, die freilich in technischer Beziehung ihrem Drucker keine Ehre macht — i und l, r und t sind oft kaum zu unterscheiden — fehlt jede Angabe, wann und wo sie gedruckt ist. Die Vergleichung mit anderen in demselben Sammelbände, der sie enthält, befindlichen Drucken Ballhorns in Lübeck aus d. J. 1547—50 zeigt jedoch, dass sie aus derselben Officin und derselben Zeit herrührt. Genauer die Zeit zu bestimmen, hilft vielleicht der Umstand, dass die Letter *ë* und überhaupt die grössere Letter nicht zur Verwendung gekommen ist.

Inhalt und Sprachformen des Stückes bieten nur geringen Anhalt zur genaueren Bestimmung der Zeit, in welcher dasselbe entstanden ist. Die vollständige Durchführung des *a* für tonlanges *o*, die vereinzelte Reimbindung von *e* mit umgelautetem *o* (*ö*) zeigt, dass die Entstehung mit mehr Wahrscheinlichkeit dem 16. Jahrh., als dem Ende des 15. Jahrh. angehört. Für die Reformationszeit spricht, dass der Verfasser sich gern, mit genauer Stellenangabe, auf die Bibel beruft.

Die Heimat des Dichters weiss ich nur im Allgemeinen und nur aus seinen Reimen zu bestimmen. Dem linkselbischen Binnenlande hat er sicher nicht angehört, er muss vielmehr in einem der rechtselbischen Küstenländer zu Haus gewesen sein.

Es empfiehlt sich, eine Zusammenstellung aller



Reime zu geben, welche für die Localisirung des Gedichtes verwertbar oder überhaupt für seine Reimkunst lehrreich ist. Im Voraus zu bemerken ist, dass viele seiner Reime nur scheinbar, nicht in Wirklichkeit unrein sind. Die Orthographie der beiden, wie überhaupt der meisten Drucke des 16. Jahrh. lehnt sich noch vollständig an die alte mnd. Schreibung an, die der Aussprache des 16. Jahrh. vielfach nicht mehr entsprach. Die Dichter berücksichtigen natürlich diese allein, ohne Rücksicht auf die Schrift, welche die miteinander reimenden ähnlichen oder gleichen Laute oft sehr verschieden wiedergibt. So ist z. B. der Reim von 480 *gudt* : *radt* verhältnissmässig gut, während ein Reim *gût* : *ût* viel angeneher wäre. Das geht so zu. Das Wort *gût* 'gut' hatte, wie die Reime zeigen, wie bei vielen älteren mnd. Dichtern, so auch bei dem Dichter des Spiels von den bösen Frauen die Aussprache 'gôt'. Es war aber, um keine Verwechselung mit dem Namen Gottes, mnd. *god*, eintreten zu lassen, herkömmlich geworden, das Wort *gud*, *gudt*, *gut* zu schreiben. Gesprochen wurde es natürlich wie *gôt*. Andererseits wurde von dem Dichter, wie nachher gezeigt wird, mnd. *â* dem *ô* gleich oder ähnlich, *rât* 'consilium' also *rôt* gesprochen. *gudt* : *radt* würde also, wenn man der Aussprache gemäss schreiben wolte, *gôt* : *rât* geschrieben werden müssen.

Die Reime *Palen* : *halen* 15, *framen* : *ramen* 137, *kaken* : *staken* 175, *korn* (sprich *karen*) : *varen* 191, *tagen* : *sagen* 370, sowie die Reime *baven* : *sagen* 45, *slaven* : *vordragen* 87, *draven* : *behagen* 95 deuten auf den küstenländischen Ursprung des Dramas, vergl. Einleitung zum Valentin S. XIII-XVIII.

Die Reime *dôn* : *gân* 85, : *hân* 308, : *wân* 316, : *stân* 364, 402, *gût* (sprich *gôt*) : *rât* 480 lehren erstens, dass in der Sprache des Dichters das ô der a-Reihe, das in *dôn* und *gôt* vorliegt, nicht nach *û* sich bewegt hat, dagegen *â* nach *ô* bereits ausgewichen war. Letztere Erscheinung ist weit im rechtselbischen Küstenlande verbreitet (Nerger § 170), die Bewahrung des alten ô dagegen räumlich eingeschränkt, Nerger § 42. 172. 174.

Die Reime *gût* : *dôt* 19, : *nôt* 31, : *anstôt* 254, : *môt* 453 sind, wie bereits erwähnt ist, rein. Die Reime *grôt* : *darût* 31, *vordrôt* : *ût* 105 scheinen dafür zu sprechen, dass das ô der u-Reihe Tonvertiefung erfahren hatte.

Die Reime *solen* : *spelen* 101, *yuw* (sprich jü) : *mi* 297 deuten auf umgelautetes o und u. ju (spricht jü) findet sich bei dem Holsteiner Rachel, vergl. Müllenhoffs Glossar zum Quickborn, 3. Aufl., S. 298, aber auch sonst wohl.

Von ungenauen Reimen finden sich *nam* : *an* 99, *sin* : *Jsegrim* 77, *em* (lies *om*) : *dôn* 103, *hant* : *gank* 117. *besach* : *gaf* 264, *dach* : *af* 268.

*vordreten* : *toriten* 222, *hen* : *in* 384, : *spinnen* 159. *gewesen* : *ingeblasen* 312.

Vergl. ferner 334—337.

Die Abweichungen des hier gebotenen Neu-druckes von der Ballhornschen Ausgabe beschränken sich auf die Verbesserung der in dieser sich findenden unzweifelhaften Druckfehler, auf die Regelung der Worttrennung in einigen Fällen und auf die Hinzufügung einer sinngemässen Interpunction.

Die verbesserten Druckfehler sind folgende: 133 *rirat*, 252 *môgem*, 229 *Hert*, 471 *Capttel*.



Die Worttrennung und Verbindung ist im Original an folgenden Stellen abweichend: 36 wolümme, 51 tho weddern, 65 herte leue, 94 tho-  
pralen, 118 vaddern gand, 152 Jatwar, 170 toſagen,  
462 todðnde, 467 frouwen leue.

Die Interpunction des Originaldruckes bietet zweimal 170 Wo nu wyff? 358 Wo yffet wiß? das Fragezeichen. Ausser diesem finden sich Punkte und Kommata, beide sind aber nicht sinngemäss gesetzt, sondern sie stehen am Ende der einzelnen Verse und wechseln mit einander ab, so dass einmal ein Komma, dann ein Punkt, dann wieder ein Komma den Vers schliesst. Die Ausnahmen von dieser Regel ergeben sich deutlich als Druckversehen, oder wenn überhaupt zu Schluss des Verses ein Zeichen fehlt, in Folge mangelnden Raumes bei sehr langen Zeilen.

In typographischer Beziehung ist noch zu bemerken, dass für den Buchstaben ũ einigemal ũ im Original erscheint. Die Verschiedenheit der nicht immer deutlich von einander sich unterscheidenden Lettern beruht auf einem typotechnischen Grunde und ist ohne phonologische Bedeutung, wie sich daraus ergibt, dass in denselben Wörtern bald dieses, bald jenes Zeichen sich findet.

Im Neudrucke ist der Szenenwechsel durch leere Spatien hervorgehoben. Im Originaldruck ist derselbe durch nichts kenntlich gemacht.

### **Bauernbetrügerei.**

Das beliebteste Thema, welches die dramatischen Dichter des 16. und 17. Jahrh. in ihren niederdeutschen Zwischenspielen behandeln, ist der Gegensatz zwischen dem gesitteten Städter und dem



rohen, tölpelhaften Bauern. Der Dichter des Spiels von der Bauernbetrügerei hält sich von den masslosen Übertreibungen, welche die spätere Zeit liebte und die bereits im Röbeler Spiele sich geltend machen, ziemlich frei und führt sein Thema in eigentümlicher Weise aus. Er lässt zwei Bauern auftreten, die sich über die Städter lustig machen, weil sie so dumm seien, dass man sie mit Leichtigkeit betrügen könne.

Dem Stück fehlt eine fortschreitende Handlung vollständig, es ist ein einfacher Dialog, gerade wie das Spiel des Nicolaus Mercatoris.

Henneke Rane ist aus dem Dorfe in die Stadt gesandt, um hier das Bier zu proben und für das Fastnachtsgelage der Bauern einzukaufen. In der Stadt trifft er seinen Freund Hans Meyer, und beide beginnen ein Gespräch, in dem sie einander mitteilen, wie sie die Bürger der Stadt betrogen haben, und ihre Ansichten über die Stadt- und Dorfmadchen, sowie über die Vorboten des Frühlings, welche sich bereits zeigen, mit einander austauschen. Sie verlassen schliesslich zusammen die Stadt, um nicht in ihr Dorf zurückzukehren, nachdem bereits das ganze Bier ausgetrunken sei.

Beziehungen zwischen diesem Spiele und irgend welchen anderen Dichtungen vermag ich nicht nachzuweisen, dieselben müssten denn mit folgenden Versen aus dem niederdeutschen Reimbüchlein vorliegen.

Ich byn vorwar eyn vntruwe Meyer,  
 Hebb stinckende Bottern vnd vule Eyer,  
 Pyppige Höner, francke Göße vnd Ende  
 Vnd wat ich yn vntruwe fan erdencken.  
 Dat ich darmit de Börgers beschyte,  
 Daran spare ich nenen flyte.

Willen se myne waer van my bekamen,  
 Idt brynge en schaden edder framen,  
 Se mōthent my alle dubbelt vorgelden.  
 An my gewynnen se gar selden,  
 Den icf byn aller ontruw vull.  
 Nicht beters men en bryngen schal,  
 Se synt noch fro dat se ydt men bekamen,  
 Idt sy dan mith erem schaden edder framen.  
 De Bōrgers synt ons Buren vyendt,  
 Wedderūmme wy ene nicht truwe synt.  
 Darūmme wyl icf myn Ampt vorwaren,  
 Myt ontruw stedes tho Marckede faren.

Das Rimbökelin ist eine im 16. Jahrh. angefertigte Sammlung von Sprüchen und Partikeln aus zum Teil jetzt unbekannten Dichtungen. Die angeführten Verse können einem verschollenen Drucke der Burenbedregerie angehört und unter dem Titelbilde desselben gestanden haben, sie können aber auch aus einem unbekannten Drama ähnlichen Inhaltes, als die Burenbedregerie, oder einem Bilderbogen mit erläuternden Versen entlehnt sein. Sicherer lässt sich einstweilen nicht ausmachen.

Das Spil von der Burenbedregerie ist nur in einem einzigen in Tübingen befindlichen alten Drucke erhalten, von dem es nicht zweifelhaft sein kann, dass er von Ballhorn in Lübeck und aus der Mitte des 16. Jahrh. herrührt. Er umfasst 4 Octavblätter, in derselben Schwabacher Corpus, wie die Bösen Frouwens, ist die Vorrede und letzte Seite, der übrige Text dagegen in Cicero gesetzt. Dieser Kegelgrad enthielt die Letter *ē*, der kleineren fehlte dieselbe. So erklärt sich, dass *ē* nicht in dem Spiel von den bösen Frauen und nicht innerhalb der Verse 1—26, 133—189 der Burenbedregerie erscheint.



Verfasst oder vielleicht nur neu redigirt ist das Spiel zur Zeit, als die Reformation und die deutsche Bibel sich auszubreiten begannen, also i. d. Jahren 1522—1535. Das geht hervor aus der Vorrede v. 20, in der es heisst, dass Gott nun durch sein Wort die Augen geöffnet habe, vergl. auch v. 63. Die Vermutung, dass das Stück nicht ganz in seiner ursprünglichen Gestalt vorliegt, gründet sich darauf, dass jene auf die Reformation anspielenden Verse in den Zusammenhang nicht passen und Interpolation zu sein scheinen, dann weil an einigen Stellen V. 136. 156. 164 in nicht sehr geschickter Weise Dreireim, der dem Stück in seinem ersten Teile fehlt, hergestellt ist und schroffe Gedankenübergänge auf Auslassungen deuten. Auch ein Widerspruch findet sich. Henneke Rane ist ausgeschiedt, für die Bauern Bier einzukaufen, und doch fürchtet er, wenn er zu spät heim käme, würden die Bauern bereits das ganze Bier ausgetrunken haben, vergl. V. 28 mit V. 176. Nun könnte man freilich das *upgedân* des letzteren Verses als 'aufgeladen auf den zum Dorfe fahrenden Wagen des Brauers' deuten, aber dann bleibt wieder unaufgeklärt, wie der Brauer dazu kommt, das Bier laden zu lassen, da wir Henneke Rane dasselbe nicht fordern sehen.

Der Reimgebrauch des Dichters weicht von dem in den bösen Frauen ab, er reimt *ût : blôt* 101, : *gût* 178; *wulle : dullen* 71, *sterven : arve* (lies hier und 67 *erve*) 83, *bede : getreden* 103. V. 37. 40 sind (durch Textverderbnis?) reimlos, Dreireim findet sich 115. 134. 137. 154. 163.

Tonlanges *o* ist, wie die Reime zeigen, nicht zu *a* geworden, die Reimbindung *v : g* ist voll-



ständig gemieden, ein ziemlich sicheres Zeichen, dass der Verfasser dem *mik*-Gebiet angehört hat, also zwischen Elbe, Weser und Aller zu Hause war.

In dieselbe Gegend weist der Gebrauch zweier Worte. Das V. 167 gebrauchte *tie* für Gemeindeplatz des Dorfes ist dem binnenländischen westlich der Elbe eigentümlich<sup>1)</sup>. Wichtiger ist noch, dass V. 106 der Enterich *drake* genannt wird. Wie Mielck<sup>2)</sup> zeigt, ist die Anwendung dieses Wortes westlich der Elbe auf das nordwestliche Gebiet des Binnenlandplatts beschränkt, also auf den westlich und nördlich vom Harze gelegenen Teil des *mik*-Gebietes. In einer grösseren, nur geringen Landbau treibenden Stadt dieser Gegend (Hannover? Braunschweig? Hildesheim?) ist also vermutlich das Spiel verfasst worden.

Dasselbe ist bei Keller, Fastnachtspiele, Bd. II., S. 961—968 veröffentlicht worden. In dem von mir gegebenen Neudrucke ist der Originaldruck buchstäblich treu wiederholt, doch ist V. 24 anferen statt an feren, ferner 164 Sommer tydt, 171 Korn yar, 176 Dastelauendes beer im Original getrennt gedruckt und statt der Abkürzungsstriche für n und m sind diese Buchstaben gesetzt worden. Übrigens findet sich diese Bezeichnung des m nur V. 51 in einem, 92 dem, 98 minem, 161 vmm. Ferner ist einigemal vnd für vñ wiedergegeben.

û statt ũ findet sich in V. 8. 20 düffen, 30 düffem, 30 155 düncfet, 50 şulueft, 59 vüfte, şhuldich, 88 şuluen, 129 wunderlifen, 170 würde.

---

<sup>1)</sup> Walther, Nd. Jahrbuch 6, 7.

<sup>2)</sup> Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung 6 (1881), S. 52 f.

Für die Erklärung mancher Schreibungen wie V. 28 burn statt buren, 32 Hende statt Hennecke, 51 simpln statt simpelen, 109 hõnr statt hõner, 112 einr statt einer ist zu beachten, dass dieselben nur in sehr langen, die Zeile füllenden Versen auf den Seiten vorkommen, die mit Lettern grösseren Kegels gesetzt sind. Der Grund für die Auslassung des e ist also nur ein typographischer, der Setzer kürzte eigenmächtig, um den Vers aussetzen zu können.

Von der Interpunktion dieses Stückes gilt dasselbe, was S. XXVI von dem ersten gesagt worden ist. Zu bemerken ist, dass innerhalb des Verses das Komma sich an folgenden Stellen findet: 43 Ho ho / 64 Truwen / 74 Hõr hõr / 85 De lude seggen /.

### Nicolaus Mercatoris Fastnachtspiel.

Der Inhalt dieses Fastnachtspieles, eines einfachen Dialoges, dem eigentliche Handlung fehlt, ist ein eigentümlich ernster. Zwei allegorische Figuren, der Tod und das Leben, treten auf, das letztere sträubt sich dem Tode zu folgen und läugnet seine Macht. Der Tod beweist ihm jedoch, dass weder Rang noch Reichtum, weder Stärke noch feste Mauern vor ihm schützen, und verweist das Leben auf die Barmherzigkeit Gottes.

Es sind vielfmals ausgesprochene Gedanken, die das Fastnachtspiel bietet. Die im Mittelalter in unzähligen Bearbeitungen verbreitete Visio Philiberti spricht sie aus, sie finden sich in vielen geistlichen Gedichten und z. T. in den Totentänzen. Die Quelle des Fastnachtdichters war, wie wir sehen werden, der S. 45—48 abgedruckte Dialog.

Das Vastelavendesspiel des Mercatoris, in Kellers



Fastnachtspiele als nr. 121, Bd. 2, S. 1065—1074, vergl. 3 S. 1475, aufgenommen, ist nur in einem einzigen in Wolfenbüttel befindlichen alten Drucke aus d. J. 1576 erhalten, wahrscheinlich einem Nachdrucke, denn seine Entstehungszeit muss, wie aus der ganzen Anlage des Stückes und seinen Ausführungen sich schliessen lässt, in das Ende des fünfzehnten oder das erste Viertel des sechzehnten Jahrhunderts fallen. Auf vorreformatorische Zeit weist z. B. die Nennung der katholischen Würdenträger und Religiösen V. 37—49<sup>1)</sup>.

Die zweite Hälfte des Spiels bietet eine grosse Anzahl Bezüge auf die Bibel, die nach Buch und Capitel citirt zu werden pflegt. Bei der Voraussetzung, das N. Mercatoris noch der vorreformatorischen Zeit angehört hat, legt dieser Umstand den Gedanken nahe, dass er Geistlicher gewesen ist.

Der Name Mercatoris scheint Latinisirung des vielverbreiteten niederdeutschen Eigennamen Kopman zu sein, die Genitivform erklärt sich nach dem, was Niederdeutsches Korrespondenzblatt 8 S. 65 gesagt ist.

N. Mercatoris soll nach Gödeke aus Holstein stammen. Worauf sich diese Annahme gründet, ist mir nicht bekannt.

Der Druck des Fastnachtspieles und des ihm angehängten Gedichtes ist treu ohne jede Änderung wiederholt, auch die alte Interpunktion ist gelassen, wie sie sich findet, da sie dem Sinne gemäss gesetzt ist und einzelne Inkorrektheiten nicht stören. Nur ist in den Spröken S. 44 V. 20 hinter Bouen ein Komma hinzugefügt worden.

---

<sup>1)</sup> Vergl. auch Gödeke Grundriss I. S. 298.



## Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

(S. 45—48.)

Dieselbe i. J. 1494 in der Nachbarschaft des Harzes geschriebene Wolfenbüttler Handschrift, aus welcher im Niederdeutschen Jahrbuche IX. S. 55 des Hennenbergers geistliche Rüstung mitgeteilt worden ist, bietet auf Bl. 189<sup>b</sup>—192<sup>a</sup> ein Gespräch zwischen Leben und Tod, das, wie die Schlussworte zeigen, Abschrift eines Lübecker Druckes des i. J. 1488 gestorbenen Bartholomeus Gothan ist. Dieser Druck ist bis auf ein Bruchstück eines Correcturabzuges, welches Mantels Nd. Jahrb. I, 54 und nochmals II, 131, vergl. III, 161, bekannt gemacht hat, verloren gegangen. Einige irrige Schlüsse, welche Mantels an das Bruchstück geknüpft hatte, erledigen sich durch die handschriftliche Überlieferung, diese beweist aber auch, dass Mantels mit seiner Annahme, Gothan sei der Drucker, Recht hatte. Als Druckjahr nahm derselbe Gelehrte d. J. 1484 an.

Das Gedicht hat, wie bereits Mantels bemerkt hat, mehrere Zeilen mit den Totentanzdrucken gemeinsam, wichtiger ist sein Verhältnis zu N. Mercatoris Vastelavendes Spil.

Eine Vergleichung beider zeigt, dass — im ganzen wörtlich — folgende Verse zusammenstimmen:

|                 |         |   |               |         |
|-----------------|---------|---|---------------|---------|
| Zwiegespräch S. | 1— 4    | = | Mercatoris V. | 20—24   |
| "               | " 7— 8  | = | "             | " 29—30 |
| "               | " 9—12  | = | "             | " 64—67 |
| "               | " 13—16 | = | "             | " 69—72 |
| "               | " 21—24 | = | "             | " 74—77 |
| "               | " 25—28 | = | "             | " 79—82 |
| "               | " 29—32 | = | "             | " 84—87 |

|              |          |      |            |           |
|--------------|----------|------|------------|-----------|
| Zwiegespräch | S. 33—36 | =    | Mercatoris | V. 89—92  |
| „            | „ 37—40  | vgl. | „          | „ 35 ff.  |
| „            | „ 41—42  | =    | „          | „ 111—112 |
| „            | „ 43—44  | =    | „          | „ 115—116 |
| „            | „ 49—52  | =    | „          | „ 97—100  |
| „            | „ 53—56  | =    | „          | „ 102—105 |
| „            | „ 57—58  | =    | „          | „ 107—108 |

Verse des Zwiegespräches finden sich also nur in der ersten Hälfte des Fastnachtspieles wieder. Dass sie in dieses nur hineingearbeitet seien, soll man nach Mantels, der freilich nur ein Bruchstück des Gedichtes kannte, deutlich an der Composition sehen. Die genauere Vergleichung zeigt jedoch, dass vielmehr das Fastnachtspiel aus dem Zwiegespräche entstanden ist, N. Mercatoris hat die einzelnen Reden und Gegenreden ziemlich wörtlich und in derselben Reihenfolge beibehalten und ihnen nur durch paraphrastische Zusätze grössere Ausdehnung gegeben. Eigenmächtige Änderung der Reihenfolge zeigen nur V. 35 ff., 111 ff., welche naheliegende Ausführungen von V. 35—44 des Zwiegespräches bieten.

Das Zwiegespräch mag ebenso wenig wie 'Jesus und die Seele' und andere erbauliche Dialoge zu dramatischen Zwecken verfasst sein, aber es würde für die ältere Zeit vollständig als Fastnachtspiel genügt haben. Ebenso geringer äusserer Umfang, welcher überdies durch Prolog und Epilog vergrößert werden konnte, findet sich vereinzelt auch in anderen Spielen, vergl. Keller N. 59. 69. 71. 72. 74 usw., sogar der regelmässige Wechsel vierzeiliger Reden scheint in dem lübischen Fastnachtspiele älterer Zeit nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, denn im Henselin besteht jede Rede aus vier Versen oder einer Mehrheit von solchen.



Der späteren Zeit genügte das Zwiegespräch nicht als Fastnachtspiel, eine Umarbeitung wurde von N. Mercatoris vorgenommen, er hob die Eintönigkeit der regelmässigen Wiederkehr vierzeiliger Reden auf, indem diese bald längere, bald kürzere Zusätze erhielten, der äussere Umfang wurde durch die Hinzufügung einer erbaulichen Ausführung erweitert, eine Forderung der dramatischen Technik war ferner der Stichreim, es musste der letzte Vers, welcher jede Rede schloss, mit dem ersten der Antwort reimen.

Der Anwendung des Stichreimes begegnen wir bereits im Sündenfall, in der Bauernbetrügerei, den bösen Frauen u. ö., in eigentümlicher Weise gewinnt ihn N. Mercatoris, er liess die ursprünglichen Reime des Dialoges bestehen, und fügte zu Schluss jeder Rede einen mit dem folgenden sich bindenden Vers hinzu, so dass überall Dreireim entstand<sup>1)</sup>, vergl. z. B. V. 17. 26. 63. 68. 78 usw.

Der Abdruck des Zwiegespräches, dem die Interpunktion hinzugefügt ist, folgt der Handschrift. Es ist dazu zu bemerken, dass in dieser die ursprünglichen Formen in die Mundart des Nordharzes umgeschrieben sind, von einem Schreiber, der sehr wenig der traditionellen mnd. Rechtschreibung folgt, wenn er z. B. V. 1 *deger* für *dër*, 2 *pantheger* für *pantër* bietet.

### Der Scheve Klot.

Als Johann IV. i. J. 1504 zum Bischof von Hildesheim ernannt worden war, befanden sich fast die sämtlichen Burgen und Güter des bischöf-

---

<sup>1)</sup> Derselbe findet sich ebenso in der Burenbedregerie, vgl. oben S. XXIX.



lichen Stuhles seit fast einem Jahrhundert im erblichen Pfandbesitze einer Anzahl ritterlicher Familien. Sparsamer als seine Vorgänger war Johann IV. mit Erfolg bestrebt, die Vermögenslage des bischöflichen Stuhles zu heben; als er aber begann, seine Burgen einlösen zu wollen, erhob sich gegen ihn der Adel seines Bistums, dem jene Burgen verpfändet waren und welcher von den bereits von Gross- und Urgrossältern innegehabten Sitzen und Besitzungen nicht weichen wollte, vereinigte sich i. J. 1518 untereinander und verbündete sich mit dem Herzog von Braunschweig.

Der Bischof, zu dem seine Stadt Hildesheim treu stand, erhielt Beistand an dem Herzog von Lüneburg und einigen auswärtigen Grafen. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, seine vereinigten Gegner am 28. Juni 1519 auf der Heide bei Soltau aufs Haupt zu schlagen.

Der glänzende Sieg liess nicht ahnen, dass der die Stiftsfehde zum Abschluss bringende Friede von Quedlinburg, der am 14. Mai 1523 geschlossen wurde, dem Bischof zwei Drittel seines Fürstentums entreissen würde. Das gehobene Selbstbewusstsein der Stiftischen sprach sich in vielen Liedern aus, welche die Schlacht auf der Soltauer Haide feierten und über die Gegner spotteten<sup>1)</sup>. Letztere Tendenz hatte auch ein Fastnachtspiel, dessen Verfasser der Bischof selbst gewesen sein soll, welches vor diesem i. J. 1520 von Hildesheimer Bürgerssöhnen aufgeführt worden ist.

---

<sup>1)</sup> Zeitschrift des Museums zu Hildesheim. Abtheilung für Geschichte und Kunst. Bd. 1. Die Stiftsfehde, Erzählungen und Lieder. Herausg. von H. A. Lüntzel. Hildesheim 1846. 8°. v. Liliencron, Volkslieder 3, 266 ff.

Die Tendenz des Stückes lässt voraussetzen, dass sich in demselben Anspielungen auf die Zeitgenossen und besonders auf die Gegner des Bischofs, die gegen ihn verbundenen Adligen, mehr oder weniger zahlreich und treffend finden. Uns ist nicht mehr möglich zu erkennen, was Anspielung ist, was nicht, und doch würde diese Kenntniss zu einer gerechten Würdigung des Stückes nötig sein. Ohne die Beleuchtung, welche ihm das Verständnis der historischen Bezüge gibt, muss es, was die Erfindung anlangt, dürftig, was den Dialog betrifft, unnötig breit erscheinen. Einen gewissen Reiz verleiht ihm für uns sein Reichtum an zum Teil jetzt vergessenen sprichwörtlichen Wendungen. Der Verfasser bedient sich ihrer fast im Übermass, aber wahrscheinlich mit Bewusstsein und in der Absicht, möglichst volkstümlich zu sein.

Die Personen, welche auftreten, sind der Brillenmacher und zehn Buben. Mit diesen sind die Gegner des Bischofs, mit jenem ist der Bischof selbst gemeint. Fast möchte man vermuten, dass 'Brilmaker' eine spottende Bezeichnung des Bischofs gewesen ist, die gelegentlich aus irgend einem Anlass von einem seiner Gegner gebraucht war und welche jener aufgriff, um in seiner Weise der Gegner zu spotten — wenn er wirklich, wie eine alte Nachricht besagt, der Autor des Stückes gewesen ist.

Der Inhalt, den ich meist mit Walthers<sup>1)</sup> Worten gebe, ist folgender: Ein Brillmacher kommt in das Land, legt seinen Kram aus und gerät mit einem der zehn Buben in Streit. 'Während sonst Brillen

---

<sup>1)</sup> Nd. Jahrbuch 6, 9.



Betrug bedeuten und einem Brillen verkaufen ihn betrügen heisst, wird hier die Brille als das wohlthätige Instrument gedacht, welches richtiges und genaues Sehen ermöglicht. *Me kan to enkede dor den bril sein, Dat love ik nicht to minem huse*, sagt der eine der boven. Die Buben können bei ihren bösen Zwecken die klärende Brille nicht brauchen, noch sie andern gönnen; sie hassen deshalb den Brillenmacher und verbünden sich gegen ihn<sup>1</sup>. Bei ihrer Beratung, wie sie den Brillmacher verderben wollen, rühmt ein jeder in einer Sache Meister zu sein, der eine in der Hinterlist, der andere in der Intrigue, der dritte im Betrüge u. s. w. Der erste Bube verkleidet sich als Apostel, der von Gott geschickt sei, den Brillmacher zu den anderen Aposteln zu führen. So lockt er ihn in ihre Mitte, und sie stechen ihm die Augen aus. Ein Wunder gibt sie ihm wieder und lässt jenen erblinden, worauf der Brillmacher ihn ins Wasser stösst und seiner spottet.

Das Spiel ist nebst anderen auf die Hildesheimsche Stiftsfehde bezüglichen Dichtungen in vier Handschriften erhalten und zuerst von Lüntzel<sup>1)</sup> nach der ältesten und besten derselben veröffentlicht worden, die von ihm *A* genannt wird.

Dieses ist die noch im 16. Jahrh. auf Papier in fol. geschriebene Wolfenbüttler Hs. 32, 14, welche das Drama auf Bl. 146<sup>b</sup> bis Bl. 152<sup>a</sup> und ausser niederdeutschen Stücken auch solche in hochdeutscher

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 220—230. Es scheint, als wenn Lüntzel's auf die Lesarten der Handschriften bezüglichen Notizen in Verwirrung geraten waren oder er manches aus dem Gedächtnis angemerkt hat. Nur so lassen sich viele seiner unrichtigen Angaben erklären. Vergl. Gödeke, Grundriss 1, 298.



Sprache enthält. Die Gewöhnung des Schreibers an die letztere erklärt vielleicht, dass einigemal in seiner Abschrift die Form *sich* für *sick* erscheint.

Der von mir S. 49—62 gegebene Abdruck gibt die Handschrift buchstäblich treu wieder, geändert sind nur folgende Verschreibungen in derselben, wofür die Lesarten aus *B* eingesetzt sind: Vers 9 Anhöret; 185 ouerlegen; 186 den brilmafers; 205 sich vns. Ausserdem trennt die Hs. 246 lege deff; 262 buren schet; 293 anne gan.

Die Handschrift *B* befindet sich als Msc. Extravag. 44. Fol. gleichfalls in Wolfenbüttel. Sie ist jünger als *A* und enthält das Drama auf Bl. 342<sup>a</sup> bis 351<sup>a</sup>.

*C* befand sich früher im Besitz des Pastor Schramm zu Iber, *D*, eine jüngere Abschrift besass Lüntzel selbst. Über den Verbleib dieser Handschriften und ihre Lesarten hoffe ich später Auskunft geben zu können. Jedenfalls geht schon aus den wenigen von Lüntzel angemarkten Lesarten hervor, dass beide Handschriften minderwertig sind.

Das Fastnachtspiel ist in der Hs. *A* ohne Titelüberschrift, während es auf dem Rücken des Pergamentumschlages als *Comedia De Brillenmaker* von alter Hand bezeichnet ist. Die Hs. *B* bietet die Überschrift *Ein Fastnacht Spiel der Scheveklöth genandt, welches nach erhaltener Schlacht für Soltaw der Bischof zu Hildesheim halten und seinen Stiftsadel damit perstringiren lassen*. *C* und *D* sind gleichfalls ohne Titelüberschrift. In einer alten handschriftlichen Notiz werden zwei Titel genannt, dieselbe lautet nach Lüntzel<sup>1)</sup>: *Episcopus Johannes*

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 230.

*post relatum in ducatu Luneburgensi victoriam ut civibus suis festivitatem et satrapis perfidis poenam pararet, drama ludicrum agi curavit, cujus titulus de Schevecloth sive de Brillenmaker sub quo quidem nomine ipse latere voluit. Cives personas et partes ipsi sustinuerunt magnaue cum assensione egerunt et nomina eorum sigillatim expressa leguntur. Episcopus Johannes deinde rem totam in pariete ambitus qui adjacet ecclesiæ, depingi curavit.*

Der Titel *De Brillenmaker* bedarf weder einer Erläuterung noch einer Bemerkung. Anders verhält es sich mit dem Titel *De scheveklot*.

Die Redensart *den scheven klot lopen laten* findet sich V. 25 und 164 des Hildesheimer Spiels, *den scheven klot driven* Claus Bur V. 430, *spelen mit dem scheven clote* bei Korner (mnd. Wtch. 2, 489), das synonyme *bosselklot umme driven*<sup>1)</sup> und *den kusel driven* bei Lüntzel a. a. O. 213. 257, überall mit der Bedeutung, 'den eigenen Vorteil statt den des Herrn oder der Gemeinsamkeit fördern, eigen-nützig sein'.

Was bedeutet nun das Wort *De scheve klot* eigentlich? Lübben führt es im mnd. Wörterbuche an, erläutert es aber nicht, Lüntzel und Gödeke leiten *scheve* von nd. *schuven* ab und erklären es als 'Schieb- oder Wurfkugel'. Diese Deutung ist aus sprachlichen Gründen nicht zu rechtfertigen, weil der Dativ und Accusativ des Wortes in der Form *den scheven klot* vorkommen, *scheve*, *scheven*

---

<sup>1)</sup> Wie das Verbum 'herumtreiben' zeigt, kann *bosselklot* hier nicht die Bedeutung Kegelkugel haben, da diese einfach geworfen wird. Vielleicht ist es ein Kreisel, der durch seine Bewegungen kleine Kegel umwirft. Dergleichen Kreisel haben die Kinder noch heute.



muss also Adjectiv und gleich *schéf* 'schief, schräg' sein, Scheveklot bedeutet also schiefer, nicht runder Klot oder Ball. Da nun, wie die angeführten Stellen zeigen, in derselben Bedeutung auch *kusel* 'Küsel, Kreisel' gebraucht ist, liegt es nahe, anzunehmen, dass der *scheve klot* ein Küsel gewesen ist, und zwar derselben Art, wenn auch vielleicht grösser, als die Brummküsel, mit denen unsere Knaben spielen. S. 61 heisst es nämlich in der handschriftlichen Nachschrift ausdrücklich, dass der Scheveklot auf einer Stange geworfen wurde und ein Faden daran war<sup>1)</sup>.

Dass der Scheveklot als ergötzliche Spielerei und wie es nach der Notiz auf S. 61 scheint, auch

---

<sup>1)</sup> Das Klotschiessen, welches man heute noch in Ostfriesland und Holstein übt (vergl. Schütze Idiotikon I, 132 II, 202; Handelsmann, Volks- und Kinderspiele der Herzogtümer Schleswig-Holstein, 2. Aufl., S. 15; J. ter Gouw, De Volksvermaken, Haarlem 1871, S. 322—25), ist mit dem Scheveklot treiben des Hildesheimer Spiels nicht identisch, denn es kommt bei jenem weder eine Stange noch ein Faden zur Verwendung, auch schießt oder wirft man den Klot, man treibt ihn aber nicht. Der Ausdruck *scheve klot* ist noch heute in Friesland üblich, wie die im Nd. Jahrb. 6, 8 nota angeführten zwei ndl. Sprichwörter zeigen. Herr Diedr. Soltau, an den ich mich um Auskunft gewendet hatte, schreibt mir, dass *hy werpter mit een scheve cloot in den Sinn hat* 'er wirft die Sache durcheinander' und *hy can wel mit een scheve cloot schieten* 'er ist ein gewandter, tüchtiger Mensch, der seinen Kram versteht'. Derselbe schreibt mir ferner, dass der *scheve klot*, der länglich rund ist, so genannt werde im Gegensatz zu einer zirkelrunden Kugel. Das Modell eines Scheveklots, das ich Herrn Dr. Dröge in Norden verdanke, zeigt eine starke Abschrägung nach der einen spitzer zulaufenden Seite, so dass man es als schief bezeichnen kann. Derselbe erinnert sich, in Westfalen gesehen zu haben, dass hier mit Hölzern derselben Gestalt ein Spiel getrieben wird, das Ähnlichkeit mit dem ostfriesischen Klotschiessen besitzt.



als anzügliche Hänselei eines Zuschauers gebraucht werden konnte, erklärt sich, wie Walther<sup>1)</sup> meint, eben daraus, dass das Spiel ein Fastnachtspiel war. Dass das Drama aber nach dieser Zuthat genannt wurde, lässt sich nur verstehen, wenn dem Scheveklottreiben, seiner anzüglichen Nebenbedeutung wegen, die Rolle beigelegt war, die Reden sämtlicher Buben an geeigneten Stellen zu begleiten, um bei allen ihren Eigennutz hervorzuheben. Aus den Textworten lässt sich nur erkennen, dass er beim vierten und neunten Buben in Bewegung war.

### Röbeler Spiel.

Dem im Archiv der meklenburgischen Stadt Röbel aufbewahrten i. J. 1520 begonnenen Gildebuch des dortigen Wollenweberamtes sind zwei Blätter vorgeheftet, auf welchen eine Hand aus dem ersten Drittel des 16. Jahrh. einen Teil eines Fastnachtspieles niedergeschrieben hat. Den ersten Abdruck des von L. Hänselmann aufgefundenen Bruchstückes hat Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für meklenburgische Geschichte, Jahrg. 27 (1862), S. 283—286, gegeben, treuer ist der hier S. 63—67 gebotene, in welchem alle unsicheren Lesungen, sei es dass die Buchstaben weggeschnitten, vermodert oder undeutlich geworden sind, in Fraktur gesetzt sind.

Die zwei offenbar erst nachträglich eingehefteten Blätter hängen so lose an ihren Heftfäden, dass es möglich ist, dass ein vorhergehendes und ein nachfolgendes Blatt herausgerissen sind und jetzt fehlen.

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 6, 9.

Das Format dieser Blätter muss ursprünglich länger als das des Gildebuchs gewesen sein, denn unten sind eine Anzahl Zeilen weggeschnitten.

In dem Schreiber des Bruchstückes will Lisch einen der ältesten Schreiber am Gildebuche erkennen, auch vermutet derselbe, dass das Spiel von den Röbeler Wollmachergesellen aufgeführt sei, eine Bestätigung dieser Annahme glaubt er darin zu finden, dass das Gildebuch als Wollenweber einen Achim Sten nennt, während im Fastnachtspiel ein Curd Sten auftritt.

In der That haben die Schriftzüge die grösste Ähnlichkeit mit einer Eintragung v. J. 1527, und dass man das Drama dem Gildebuche vorgeheftet hat, scheint dafür zu sprechen, dass das Wollweberamt das Spiel aufgeführt hat. Ist das Spiel in Röbel verfasst, so muss man freilich annehmen, dass die V. 110 genannte Glocke von Lunden sprichwörtlich war. Andernfalls gehört das Spiel nach dem heckenreichen Holstein, wo Lunden gelegen ist.

Der Inhalt des Spieles, soweit er sich erkennen lässt, ist folgender:

Zwei verschiedene Gruppen halten im Freien, durch ein Heck geschieden, ihren Fastnachtstrunk, die einen (Ludeke, Bertolt, Sabertzien, Bystervelt, Vagelscutte usw.) sind Bauern, die anderen (Storm, Sten, Kotale) sind Städter. Auf beiden Seiten wird abwechselnd gesungen und getrunken, während die Städter aber vorzügliches Bier haben, welches Magen und Kopfe wohl bekommt, hat der Dorfschulze für die Bauern ein Bier besorgt, welches die Trinker bald unwohl macht, und dessen Wirkung nach unten und oben die Bauern zwingt, an und in das Heck zu treten, um sich zu erleichtern. Die Städter



sind darüber entrüstet und stürzen vor das Heck auf die Bauern los, um sie wegzujagen. Diese fallen teilweise betrunken nieder, andere, die sich im Heck befanden, sieht Storm herankommen und ruft gegen sie Curt Sten zu Hilfe. Einer der Bauern läuft indes zum Kirchturm und läutet Sturm. Der Schulze des Dorfes kommt darauf mit anderen Bauern herbei.

### Das Glücksrad.

Die Seite 68 f. abgedruckte Dichtung findet sich auf der Rückseite eines von derselben Hand geschriebenen Revaler Briefentwurfs vom 13. Mai 1430, der im Stadtarchiv zu Reval in einem Kasten, der die Bezeichnung 1415—28 trägt, aufbewahrt wird. Da meine Bemühung, das Original einzusehen, vergeblich war, ist das Gedicht hier nach K. Koppmann's Abdruck in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte N. F. II. (1873) S. 450 wiederholt worden<sup>1)</sup>. Derselbe bemerkt, dass zu dem Gedichte eine rohe Zeichnung gehört, welche eine Scheibe darstelle: 'zwei, einen Reif darstellende Kreislinien bilden ein Centrum, die übrige Fläche ist in neun Felder geteilt, die von einander durch je zwei geschweifte Linien getrennt werden. Das Centrum hat man sich durch die Gestalt einer Frau, der eventure, ausgefüllt zu denken; es stehen darin die Worte *De vrowe secht*, offenbar auf Strophe 1 hinzielend. Über diesen Worten finden sich auf einem der neun Felder die Buchstaben *an*, die wohl als *anvang* aufzulösende Abkürzung

---

<sup>1)</sup> Geändert habe ich jedoch 2, 4 *loven* in *leven* und mit Koppmann 2, 3 *flude* in *mislude*.



verstanden werden müssen. Wird demgemäss dieses Feld als I gerechnet, so steht Strophe 1 auf den Feldern III bis V und Strophe 4 über Feld I. Doch scheint die gegebene Reihenfolge die allein mögliche zu sein'.

Es liegt dem Gedicht und der Zeichnung offenbar die im späteren Mittelalter sehr beliebte Allegorie vom Glücksrade<sup>1)</sup> zu Grunde. Ein vom Schicksal bewegtes Rad, an das die Menschen sich klammern, führt diese durch seine Drehung in die verschiedensten Glückszustände, aus der Tiefe des Unglücks bis zur Höhe des Glückes, und mit weiterer Drehung zum Unglück zurück.

In der vorliegenden Dichtung kommen, wie gewöhnlich bei dieser Allegorie, vier Glücksphasen<sup>2)</sup> zum Ausdruck: das zunehmende Glück, der höchsterreichbare Besitz von Macht und Reichtum, die Abnahme des Glückes, Schande und Armut, jede durch zwei Strophen, von denen je die erste dem in Glück und Unglück gebrachten in den Mund gelegt ist, die andern ihn warnen und ermahnen.

Die Allegorie und ihre Deutung kann zu keinem Zweifel Anlass geben, zu erklären ist aber die Form, die auf den ersten Blick als Dialog erscheint. Den Hinweis auf das richtige gibt die mit dem Gedicht in der Handschrift verbundene Zeichnung. Sie ist offenbar nicht als Illustration zu dem Gedichte aufzufassen, sondern sie oder vielmehr die Originalzeichnung, die sie andeutet, wird durch die Sprüche

---

<sup>1)</sup> Vergl. besonders W. Wackernagel, Zs. f. d. Altert. 6, 134—149 = Kl. Schriften 1, 241 ff.

<sup>2)</sup> Vergl. MS 2, 362 Gelückes rat daz treit vier man, der eine stiget uf, der ander stiget abe, der dritte ist obe, der vierd der ist under.

erläutert, d. h. wir haben Bildersprüche vor uns, die ursprünglich zu einem grossen mittelalterlichen Wand- oder Deckenbilde, welches das Glücksrad darstellte, gehört haben. In der Mitte des Rades, an seiner Axe, war die Glücksgöttin gemalt, wie sie in die Speichen des Rades greift, um es zu drehen, neben ihr stand Spruch 1. Auf der einen Seite des Rades war ein Mann, Kopf und Blick nach oben gerichtet, als Spruch neben ihm Strophe 2. 3, ihm gegenüber ein Mann in umgekehrter Körperrichtung, neben ihm Strophe 6. 7. Unter dem Rade liegt, schlecht gekleidet, ein Armer, sein Unglück erläutern Strophe 8. 9. Oben auf dem Rade befindet sich, prachtvoll gekleidet, der Glückliche, dessen Selbstbewusstsein Strophe 4 zum Ausdruck kommt. Daneben, über dem herabsinkenden Manne las man Strophe 5, wie ganz zweifellos aus den Worten *hir under* im zweiten Verse der Strophe hervorgeht.

Dass in diesen Bilderbeischriften die Form der Anrede gebraucht wird, kann nicht befremden, da dasselbe in unzähligen anderen Bildersprüchen und den Dichtungsarten der Fall ist, welche sich wie die Totentänze, die Vögelparlamente und eine bestimmte Art der Reimchroniken aus der Bilderspruchdichtung entwickelt haben. In derartigen Gedichten können die redend eingeführten Figuren sogar den eigenen Tod berichten, wie z. B. folgende Verse Nigels zeigen:

Van sommigen nam ick ok ere gut  
 Summige let ick tohouwen mit der spoet  
 Darumme en genck id my nicht beter tohant  
 Se nemen van mi beyde liif unde lant.

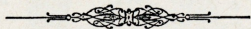
Anders hat Scherer<sup>1)</sup> die Dichtung aufgefasst.

<sup>1)</sup> Wagner's Archiv 1, 494. Gesch. d. d. Litteratur S. 741.

Derselbe hat nämlich, zugleich einige Textänderungen Koppmanns berichtigend, die Ansicht aufgestellt, dass dieselbe ein Revaler Fastnachtspiel sei. Hat Scherer Recht, so würde das Gedicht sehr an Bedeutung für uns gewinnen, weil es das älteste aller erhaltenen Fastnachtspiele wäre.

Dass die Allegorie vom Glücksrade in einem Fastnachtspiele zur Darstellung gebracht werden konnte, zeigt die Nachricht, dass die Lübecker Zirkeler 1441 ein *dat luckeradt* genanntes Spiel aufgeführt haben. Wahrscheinlich ist darin eine bildliche Darstellung des Glücksrades zur Verwendung gekommen, vielleicht in ebenso einfacher Weise, wie in einem erhaltenen hochdeutschen Spiele, vgl. Keller 1 S. 176.

Anders verhält es sich mit der Revaler Dichtung, die, wenn sie als Fastnachtspiel aufgeführt werden sollte, an die scenische Technik Anforderungen stellte, die bei derartigen Aufführungen weder üblich noch leicht erfüllbar waren, denn den Textesworten 5, 2 *hir under* 8, 1 *Hir ligge ik under* konnte nicht durch blosse Bilder entsprochen werden. Und schliesslich ist die Dichtung selbst so wenig umfangreich, dass man gar nicht annehmen darf, man habe sich die Mühe gegeben, ihre so erschwerte Aufführung irgend wie möglich zu machen.





# Gin Schone Spil,

wo men bōse frouwens  
frām maken kan.

De eyn bōse wyff hadt/  
De kōpe my dat is radt.  
He kan vth my leren/  
Wo se sīck schal bekeren.



## De Personen dūſſes ſpels.

Prolocutor.  
Henneke.  
Alheit.

Doctor.  
Alert.  
Drūdeke.

Moder.



Prolocutor.

Odt grōte yuw all, myne leuen Heren!  
Dūſſe rey ys yuw geſchen thon Ehren.  
Ick bidde, willet ydt vor gūd̄t entſahn,  
Vth bōſer meninge yſſet nicht gedahn.  
Wy wolden gern, dat gy willen frōlic̄ ſyn.  
Hyrumme ſynt wy gekamen tho yuw yn  
Vnd hebben yuw geſchenctet dūſſen rey.

Noch wyl ick yuw ſeggen einerley.

Dar ſteydt eyn Doctor, de ys wyſs,

10 He hefft geweten tho Paris  
Vnd geſtuderet in der Arſtedye,  
Iſ Doctor in der Phantaſie  
Vnd h̄s der Künſte alſo vul  
Gelik alſe vnſe grōteſte Buerbull.

15 Wiſte ydt de Koninck in Palen,  
He lethe en vp einem Kalewagen halen.  
He kan meiſterlyck Thenen vthbreken,  
Ock ſo kan he Dgen vthſteken,  
He kan wundtdrencke geuen gūd̄t,

20 Anderhalue gahn dar van vp den dodt,  
Vnd ander Künſte ane tall.  
Van eyner Kunſt ick yuw noch ſeggen ſchall.  
De frouwens, de dar frigen den ſchrull  
Vnd willen eere Mans maken dull,

- 25 Den kan he meesterlic helpen wol  
 Als eyn Meyster don scholl,  
 Dat se wedder kamen tho eren synnen.  
 De kunst wil he hyr begynnen  
 Mit Hennekens frouwen Alheydt,  
 30 De hyr harde by my steydt.  
 Se valt yn eyne sūke, de ys groth, [Bl. 2  
 Querst dūsse Doctor helpet er schōn daruth.  
 Wolde gy nu swigen, leuen heren,  
 De kunst wōrde gy bald sūluest leren  
 35 Vnd brufen se yn yuwer nodt.  
 Mennich geue dar wol ūmme syn halue gudt,  
 Dat he sūlcken Meister mōchte han.  
 Hyr by wyl ic myne rede laten stan.

### Henneke.

- HOr, Alheydt, wat ic dy seggen wyl,  
 40 Ic hōr van vnsem Vaddern eyn selsam spyl  
 Vnd van Wōbbeken, synem wyue,  
 Se leuen stedes yn grotē fyue.  
 Dat maket, se ys wreuellich vnd stolt,  
 Darūmme ys vnse Vadder er nūmmer holt.  
 45 Ere nabers beyde nedden vnd bauen,  
 De don my groth wunder sagen,  
 Wo se sic hartagen vnde slan.  
 Wen ic mit dy so scholde vnmegan,  
 So wolde ic leuer wesen dodt.

### Alheydt.

- 50 WTh nen, leue Man, dat deyt nen nodt.  
 Worūmme schold ic yuw thoweddern syn?  
 Gy synt yo de leueste Man myn,  
 Gy hebben all yuwe dage, dat ic weth,



My nicht gedan yennich ledt.

- 55 Schold ic̃ yuw den nicht vnderdanich syn,  
Dat weer warlic̃ yo nicht syn.  
Nu wold ic̃ yuw bydden, myn leue Man,  
Wer ic̃ nicht mach hen tho myner Moder gan.  
Ic̃ wolde doch seen, wo ydt eer geyt.

Henneke.

- 60 Myn leue wyff, dat were my leydt,  
Dat ic̃ dy dat nicht scholde staden.  
Ga hen, ydt kan my nicht schaden.

Alheydt thor Moder.

Godt grôte yuw, leue Moder myn!

Moder.

Wilkommen môstu, leue Dochter, syn!

- 65 Dochter, myn herteleue poppe,  
Wat frigstu all rumpeln vor dynem koppe?  
Dochter, segge my, ic̃ wil dy fragen,  
My dūnck̃t, dyn Man hefft dy geslagen.  
Twar dat weer my van herten leydt,  
70 Leue Dochter, segge my beschedenheydt,  
Wo steydt yuwer beyde sake?

Alheydt.

Leue Mōme, darna ic̃ ydt make.

Sūslange byn ic̃ noch nicht geslagen,

Dat ic̃ auer mynen leuen Man schold flagen.

- 75 Ic̃ do ym huse, wat he my deydt heten,  
Vnd lathe my nenes arbeydes vordreten.  
Ic̃ wasche, plasche vnd Melche de kōye  
Vnd drege yn in mynem herten grote Mōye,  
Dat ic̃ alle dinc̃ mach maken recht,  
80 Alß ydt my myn Man heth vnd secht.  
Alßūs bringe ic̃ de wesen thom ende.

Moder.

- Ach Jamer auer dat grote elende,  
 Dat ic van dy, O leue Dochter, h r sagen!  
 Dat mach men dem harden stene klagen,  
 85 Dat du so swar arbeydt schalt don.  
 O Leue kyndt, so mach ydt nicht thogan.  
 Dat du so ym huse scholdest slauen,  
 Dat worde dyn yunge lyff nicht lange vordragen.  
 Is dyth nicht yamer groth auer all,  
 90 Dat ic dyth van dy h ren schal?  
 Leue Dochter, heffstu nene pantuffeln vnd rode scho,  
 Bunte so ke vnde witte hasen dartho?  
 I leue Dochter, synt dyne scho myt salen?  
 Alheydt.

- Ja, leue Moder, also plege ic her tho pralen,  
 95 Hirmede kan ic dorch den dreck drauen.  
 Dat deyt mynem Manne behagen.  
 Darmede byn ic tho freden.

Moder

- H r, myn leue kyndt, dat wil ic dy anders reden.  
 Do ic dynen Vader nam,  
 100 Do hoff he ydt myt my o  so an, [Bl. 3  
 Dat ic ym huse y mmer schold so len.  
 Men ic beg nd ydt anders tho spelen.  
 Ic fibbelde vnd ke  so lange mit em,  
 Dat he dat arbeit allene mo te don.  
 105 He sach wol wat  uel vth,  
 Yppet leste em myn fibbelnt vordroth,  
 He leth my alle mynen willen,  
 He mo te my halen beyde wocken vnd spillen.  
 Den weruel sochte he my vnder der band,  
 110 Hadde denn licwol van my nenen danc.  
 He Messede den stal, He Mal  de   ,  
 He vegede my den r nsteyn aldar tho.

- He mōste de vate waschen, de dele vegen,  
Ja, do hadde ic mynen rechten degen.
- 115 Ic slep so lange, als ydt my behagede,  
Ja swyne, schape vnd kōy he vth yagede.  
Also frech yck ym huse de ōuerhandt.  
Wo vaken nam ic mynen vadderenganc  
Eyne stūnde edder viue,
- 120 Ja, eyn Stōueken wyns hadde ic vaken tho liue,  
Eer ic wedder quam tho hūs!  
Ja, he mōste vor my duken als eyn mus.  
He hadde de Mūzen, ic de broeck.  
Also do em, myn leue Dochter, ock!
- 125 Wo scholdestu dyn yunge lyff so vorderuen,  
Lath en sūuest de kost vorweruen!  
Drech rode Tuffelen vnd fluwelsche fragen,  
So kanstu den Lūden behagen.  
Dynen Roek lath besetten myt sammit,
- 130 Mūzen, fragen vnd schōrteldock lath wesen wyt.  
Gūlden ryng mit eddelen sten  
Lath auer dyne vynger then,  
Vnd allent wes du frygen kanst van hirat.  
Wert Henneke auerst vp dy quadt,
- 135 So slōke em Teyn mael mehr!  
Leue Dochter, nym van my dūsse lehr,  
Ydt schal dy don groten framen.  
Alheyt.
- Ja, leue Mōme, ic wil des besten ramen.  
Ick wyl nu hen na huswert gaen,
- 140 Ic see mynen dudendop vor der dōr stan.

### Henneke.

Wes wylkamen, mynes herten leue trudt!  
Wor heffstu so lange gewesen vth,  
Heffstu gūslange by dyner Moder gewesen?



Alheydt.

- Truwen, schal ic̃ ydt yuw vp eyn registryer lesen?  
145 Wat frage gy darna,  
Wor ic̃ sumtydes hennega?  
Yuw kan ic̃ ydt nicht altomale vörreken.

Henneke.

- Leue wyff, ic̃ wyl wor anders van spreken.  
Hörstu myn alder leueste leff,  
150 Myn mage ys so rechte scheff.  
Mäke my eynen warmen bry gerade!

Alheydt.

- Ja twar, dat deydt se drade!  
Ic̃ hadde wol vp eyn ander geraden,  
Ic̃ mende, du heddest my eyn hon gebraden,  
155 Men als̃ ic̃ see, so yffet noch vern dar van.

Henneke.

Leue wyff, sü, wo dar de vulen vate stan,  
Mäke se reyn, vnd sette se vp dat kannenbordt!

Alheydt.

- Ja truwen, dat deydt se also vordt!  
Wasche du se vnd sette se hen,  
160 Lange my den wocken, ic̃ wyl spynnen,  
Söke my den weruel vnd de spylle aldar tho!

Henneke.

- Nen, wyff, nicht also!  
Lath dat spynnent noch wat anstan,  
Du möst ersten melken gan,  
165 Idt ys auer hoch middach.

Alheydt.

I wat men doch hören mach!  
Möge gy ydt süluest nicht don, leue Man?  
Wille gy melken, dar steyth dat span,  
Ic̃ moth waschen myne müzen vnd fragen.

Henneke.

- 170 Wo nun wyff? wo begunstu also to sagen?  
Bistu duen effte vul  
Edder heffstu gekregen den schrul?  
Heffstu dy hûslange geholden als eyn fyn Wyff,  
Wultu nu anheuen eynen fyff?
- 175 Schal ick nu melken vnd faken  
Vnd dy de spillen vnder der bandt vthstaken,  
Dat dîncet my twar selsen syn!

Allheydt.

- Trûwen, leue her ysegrim,  
Dîncet dy dat wesen to nha,  
180 Sû, wo ick yn dûssen klederen gha!  
Ander Mans holden ere frouwens yn groter Ehr,  
Jck gha, effte ick van nenen lûden weer.  
Darumme segge ick dy ygt gûdt rundt,  
Du schalt my geuen tho dûsser stundt
- 185 Eynen roef van nyem wande,  
Tuffelen, scho vnd mûgen mennger hande,  
Dartho eynen fragen van sluwel,  
He sy rodt, blaw effte gel,  
Und allent wes ick hûs wil han,
- 190 Wultu anders mit freden ym huse ghan.  
Dat ys so fôrdt als ein fôrn!

Henneke.

- Allheydt, du môst sachte varen.  
Allse du ydt heuest an,  
So môste ick wesen frouw, vnd du de Man.
- 195 So deydt ons Sûnte Pawel nicht leren,  
Allse ick vth syner schrift wil bewerren.  
Sûnte Peter hefft ock also geschreuen,  
De frouw schal vnder des Mans horsam leuen.  
Also sede vnse Pape am Sôndage.

Alheÿdt.

- 200 Eynen dreef ic na onsem Papen frage.  
Ic wil doen, wat ic will.

Henneke.

Twar dar van make ic eyn ander spil!  
De broeck hordt vo tho dragen dem Man,  
Ic gha anders wo ydt kan!

- 205 Dat segge ic dy, wyff, al sunder wan.

Alheÿdt.

Wo, henneke, sustu my oc nicht stan  
Alse eynen mynschen alse dicke?  
Ic wil myt regeren, des loue micke,  
Dat gha darna, wo ydt kan!

Henneke.

- 210 Leue Alheÿt, thu vorth dusse broeck an,  
So mach ic de Muzen dragen!

Alheÿt.

Ja, dat darff ic wol wagen.  
Do her de broeck vnd lath se ghan!

Henneke.

Dar willen wy ons ersten vnmme stan.

Alheÿt.

- 215 Dat wil ic wagen, dewile ic kan stan.  
Dat gelde slach vnmme slach!

Henneke.

O we, O we, O wach,  
Wo sleystu, bose pute, my so seer,  
Noch byn ic auer dußer broeck eyn Herr.

- 220 Vth myner handt schaltu se nicht ryten.

Alheÿt.

Dar wil ic my bedt vnmme biten.  
Scholdestu se beholden, dat schold my vordreten.  
Lath se gan, edder ic wil dy myt tenen toriten! —  
Segge nu, dy hefft bestreden eyn wyff!



Henneke.

- 225 Ach, wo we deyt my myn lyff!  
 Wo erlosen hefft myn frouwe my geslagen!  
 Dat wil ic alle mynen fründen klagen.  
 Van sorgen kan ic hir nicht lenger syn,  
 Ic moth gan tho dem Vaddern myn.

Alheydt.

- 230 Myn Moder hefft my gelert aldörge recht.  
 Nu byn ic heer, myn Man ys knecht.  
 Nu ic en ersten hebb vnderfregen,  
 Nu wil ic my des besten plegen. [Bl. 5  
 Gy leuen frouwens, latet yuw van my leren  
 235 Vnd willet yuwe Mans ock reformeren!  
 De broeck ys myn geworden,  
 Nu wil ic gaen yn des Mans orden.  
 Gy andern frouwen doth ock also,  
 So möge gy syngen, springen vnd wesen fro.

Henneke.

- 240 Och Vadder, wat ic yuw doch schal klagen,  
 Wat my weddervaren ys yn düssen dagen!  
 Van sorgen ic nicht spreken kan.

Alerdt.

Och Vadder, wene so nicht, gude man!  
 Wat ys dy weddervaren?

Henneke.

- 245 Leue Vadder, dat wyl ic dy apenbaren.  
 Du west, wo Alheydt, myn Wyff,  
 My so leff hadde alse er egen lyff,  
 Vnd ic er wedderumm ock also,  
 Querst nu geyt ydt vel anders tho.

250 Wo ic̃ dy de warheyt seggen mach,  
In dūſſem yar hebbe ic̃ nicht eynen dach  
Vor er tho freden mōgen ſyn.

Alderdt.

Wene nicht, leue Vadder myn!  
De frouwens frigen wol eynen anſtodt.

255 Jdt kan noch altomael werden gudt.  
Myn wyff Wōbbefe frech ock eyns den ſchrul,  
Se was ſchir worden halff dul.  
Ouerſt ic̃ nam war, do ſe eyns ſath vnd dreth,  
Mit orlaue, alſe ſe er water leth,

260 Mit lyſt ic̃ dat yn eyn Kohorn entfinck.  
Wo balde ic̃ na vnſem Doctorn gync̃,  
Dat he dat wolde beſeen,  
Wat myner frouwen weer geſcheen.

Alſe he nu dat Water beſach,  
265 Balde he my guden troſt gaff.  
He ſmerde ſe myt ſaluen, de was gudt,  
Vnd beneygede ſe yn eyne vryſche Pagenhudt.  
Darynn lach ſe beth vp den drūdden dach,  
Dat toech er all den femin aff.

270 Se warth darna ſo rechte ſyn,  
Dat ſe noch ys de leueſte Wōbbefe myn.  
Eynen gūlden gaff ic̃ em dar vōr,  
Twar ic̃ dy dat ſeggen dōr,  
Jc̃ wold nicht nemen Twintich pundt,

275 Dat ſe nicht weer wedder geſunth.  
Wultu nu don na mynem rade,  
So ſe darna tauende ſpade,  
Wor ſe yegen den auendt geyt huſen.  
Krich er water yn eyne kruken

280 Vnd kum wedder tho my,  
Jc̃ wil ſūluen gan mit dy  
Vnd ſpreken den Doctor an.

Henneke.

- O Vadder, hebbe danck, gude Man!  
Ick wil so lange by der wandt stan,  
285 Dat ick see, wor se wyl hufen ghan. —

- Leue Vadder, hyr fame ick wedder gaen,  
Ick vandt myne Allheydt by dem tune staen,  
Vnd alse se vordanwerdt gyncf,  
Wo balde ick ehr water entfyncf!  
290 In dat horn hebb ick ydt vorwardt.  
Wen gy nu wolden mit vp de vardt,  
Vnuorsümet schal wesen yuwe lohn.

Allerdt.

- Ja, Vadder, dat wil ick gern doen.  
Ick wil wesen de Man  
295 Vnd wil vor yuw en spreken an.

Thom Doctor.

Herr Doctor, Herr, Godt gröte yuw!

Doctor.

Danck hebbet! Wilkamen synt gy my.  
Wat ys yuwe begeer?

Allert.

- Dat wyl ick yuw seggen, werdige Herr.  
300 Myn vadder, de hyr by my steyt,  
De hefft yn synem huse groth herteleydt. [Bl. 6  
Syn Wyff hefft gefregen den schrul,  
Gelicf efft se ys halff dull,  
Welck em ys eyn sware pyn.  
305 Seeth, hyr hefft he ehr water yn,  
Seeth doch tho, wat er mach schaden!



Könne gy ehr thor Sundttheyt raden,  
He schal yuw geuen, wes gy wyllen han.

Doctor.

Ja, fründes, ic wil myn beste doen.

- 310 Dyth water ys seer vnslaer,  
Der frouwen frandtheyt ys seer swar.  
Se hefft vp eyner bösen stede gewesen,  
Dar ys er eyn böse wynt yngeblasen,  
Vnd ydt hefft gedaen eyn böse Wyff.
- 315 De fennyn ys er getagen auert gantze lyff.  
Jodoch ic wil ehr helpen sūnder waen,  
Men gy möten na mynem rade doen.  
Hyrmit möte gy er de hūdt dōrchhouwen  
Vnd de wunden mit aschen wol bestrouwen
- 320 Vnd leggen se yn eyne vryске Pagenhūdt,  
So thūt ehr de fennyn Mēysterlic vth.  
Daryn moth se lyggen dre nacht vnd dre dage.  
Vorwar ic yuw dat sage,  
Düsse kunst ys beweerd̄t,
- 325 Ic hebbe se vp velen bösen frouwen Probeerd̄t.  
Ock do ic yuw vōrder eyn bericht.  
De framen frouwen bedaruen se nicht,  
Sūnder de bösen Māns, de myt eren Wyuen  
Stedes hartagen vnde fyuen,
- 330 Den plege ic ock hyr mede Cureren  
Vnd plege ydt den frouwens to leren.  
Gaeth hen vnd doth, als ic yuw hebb gelerdt!  
Düsse kunst ys geldes gewerd̄t.

Moder.

- Guden dach, Drūdefe, leue Sūster,  
335 Gath doch mede hen tho myner Dochter!  
Ic hebbe se yn dren dagen nicht geseen.

Drūdefe.

- Ja, Nabersche, dat wil ic̄ gern doen,  
Ic̄ hebb ocf tho er eyn groth warff.  
Seeth, hyr vynde ic̄ noch dre scharff,  
340 De wyl ic̄ vns tovoren geuen.  
Kamet, latet vns yn frōwden leuen!

Moder.

Guden dach, leue Dochter myn!

Alheyf.

Wilkommen mōte gy all beyde syn!

Leue Nabersche, drincket doch van dūffem beer!

Drūdefe.

- 345 Drincket her! — dat yuw Godt ehr!  
Leue Nabersche, wor ys doch yuwe Man?

Alheyf.

Dar weeth ic̄ Teyn Duuel van,

He leep vth vnd was bōse vp my.

Moder.

Myn leue Dochter, Godt behōde dy,

- 350 Dat he dy yo neen qwad̄t en do.

Drūdefe.

Sūsters, seeth doch all beyde tho,

Dar kumpt Henneke myt synem Vaddern ghan.

Moder.

Drūdefe, wultu ocf harde by vns stan,

Wo se willen beyde vnnūt̄te wesen?

Drūdefe.

- 355 Twar nabersche, wo wold ic̄ en de haer verlesen,  
Wo se wes vnnūt̄tes heuen an,  
Alse ic̄ vaken gedaen hebb mynem Man.

Henneke.

Wo yſſet Wiſſ? heſſſtu ock noch den ſchul?  
Drudeke.

Wo nu, Henneke, byſtu worden dul?

360 Wat deyſtu mit der roden pagenhudt?

Allerdt.

Gy beyden thöten möten thor dören vth!  
Allheydt, gy möten eyn weynich kamen her.

Drudeke.

Allheydt, ſettet yuw thor wehr!

Wy willen vaſte by yuw ſtaen,

365 Dūſſe Kerls ſchölen yuw nictes doen.

Hebbe gy ock hende, kōne gy ock then. [Bl. 7

Henneke.

O Leue Vadder, latet vns ſleen!

Dūſſe Wyuer vormōrgen vns alle beyde.

Allerdt.

Wo ſchyr hadd ic my bedaen van grotem leyde!

370 I wo hebben ſe my de har getagen!

Kamet, wy willen ydt dem Doctor ſagen.

Moder.

Leue Dochter, dar weer wy dy eyn gudt ſtaff,

De beyden Kerls wiſeden wy Meyſterlick aff,

Wy geuen en ſlege mit macht.

375 Nu, leue Dochter, wy willen dy geuen gude nacht.

Wehr dy men alſo vordan,

So bliſſſtu ym Huſe wol de auerman.

Allerdt.

Her Doctor, wy willen yuw doch gebeden han,

Dat gy mede wolden tho der frouwen ghan

380 Ond wolden er de Arſtedye ſüluen geuen,



Wy weten nicht, wo wy ydt schöllen anheuen.  
Gy schölent nicht vorgeues don.

Doctor.

Vor dat arbeydt neme ic̃ lohn  
Vnd gha myt yuw darhen.

385 Leue frouwe, synt gy ock yn?  
Laeth seen, sleyth yuw de Puls ock?

Alheydt.

Ich sla dy drade mit duffer broeck,  
Dat du schalt liggen vnder der Band.  
Menstu, dat ic̃ byn franc?

390 Ich wil dy raden, dat du woldest ghan.

Doctor.

fründes, de süße wyl ehr bestan!  
Tastet se an vnd holdet se fast  
Vnd splytet ehr aff dat bast!  
Ich wyl ehr de Aldern slaen.

395 Dat böse blodt schal dar heruth gaen.

Alheydt.

O tho yodute, O we, O wach!  
Dat was twar eyen swar slach,  
Dat wyl ic̃ alle mynen fründen flagen!

Alert.

O leue Vadder, gy möten dyt duldych dragen!

400 Dat Söte wyl dat Sure nicht vordryuen.

Doctor.

Doth her de aschen! ic̃ moth ehr de hudt bewryuen,  
Ich weeth, ydt wert ehr sachte doen.

Alheydt.

Och, ic̃ fan nicht lenger auer ende staen.

Is dar nemant, de my helpen wyl?

Henneſe.

- 405 Leue Wyff, ſwig doch ſtyl!  
Wo rôpſtu ſo rechte ludt?  
Du môſt noch erſten yn de Pagenhudt.  
Jdt geſchûth all dy thom beſten.

Doctor.

- Legget ſe nedder, ſe ſchal eyn weynich reſten!  
410 Slath fyn vmmehar de Pagenhudt,  
Se ſchal ehr then allen fennin vth,  
Vnd latet ſe lyggen eyenen dach effte dre.

Alheyt.

O myn leue Man, my ys ſo rechte wee,  
Jck ſterue, eer gy ydt lœuen.

Henneſe.

- 415 Leue Wyff, ick mach my wol bedrœuen,  
Dat du ſchryeft ſo yamerlicf,  
Jodoch wold yck my frœuwen ſûnderlicf,  
Wen dy dūſſe Arſtedie helpen wolde.  
Wen ick dar ock Twyntich Gûlden vor geuen ſcholde,  
420 Des wold ick achten nicht eyn myeth.

Doctor.

Henneſe, du môſt affwachten de tydt.  
Jdt wert ſo drade nicht gudt, alſ ydt qwadt.  
Dre dage moth ſe ſo lyggen, dat ys myn radt,  
Vnder des wert ſe qwydt eren fennin.

Alheyt.

- 425 Nu hœret, alderleueſte Man myn,  
Latet my doch eyn wenig vth dūſſer Pagenhudt,  
So wyl ick yuw ſeggen auerludt,  
Wo ick my yegen yuw ſo geſtellet han. [Bl. 8  
Leue Alert Vadder, wyllet vor my doch bœrgen ſtan!

430 Wo ic̃ yuw de Warheyt nicht werde seggen,  
So schōle gy my wedder yn de hūdt leggen.

Alerdt.

Hör, Henneke, leue Vadder,  
Ic̃ wyl dyne Alheyt nemen vth dem ladder  
Vnd wyl ehr de aschen vth den wunden rafen,

435 Ic̃ holde, de Kranckheyt hefft sic̃ gebraken.  
Stat vp, Vadder, vnd segget ydt yuwem man,  
Wo yuw de Kranckheyt hefft bestan.

Alheyt.

Myn leue Man, ic̃ bydde yuw so seer  
Omme aller Juncffrouwen eer,

440 Vorgenet my myne ōueldadt,  
Darto my myn Moder geraden hat.

Ic̃ wyl hyrna mit allem flyth  
Juw gehorsam wesen alle tydt.

De Pagenhudt hefft my gelerdt,

445 Wo ic̃ mynen Man vnd Werdt  
Schal holden yn groten eren.

Gy leuen frouwens, wyslet van my leren

Vnd holdet yuwe Mans vor gūdt,

Vp dat gy nicht kamen yn de Pagenhudt,

450 Alse my ys wedder geuaren.

Godt mōte vns alle bewaren!

### Conclusio.

Herr Doctor, twar ic̃ dat seggen moth,

Juwe kunst ys wyssse vnd gūdt.

Dat hebb gy bewysset an dūsser frouwen.

455 Ic̃ segge dat by myner truwen.

Mennich Man mōchte ydt weten,

De myt eynem bōsen Wyue ys beseten,

He lete yuw halen auer See vnd sant,

all.



- Wen he ock wanede yn Engelandt,  
 460 Vnd geue yuw Gûlden ane tal.  
 Jodoch ick de Warheyt seggen schal,  
 So werde gy hyr noch genoegh to dônde frygen.  
 Van düssen framen frouwens wyl ick swygen,  
 De hebben van duffer Kranckheyt nene nodt.  
 465 Eyne fredesam frouwe ys alles laues groth.  
 Nicht levers ys vp erden  
 Allse frouwenleue, weme de fan tho dele werden.  
 Eyn dôgetsam frouwe wert geprysset,  
 Allse de Hillge Schrifft vaken bewysset.  
 470 Salomon, de wyse Man,  
 Im xxxj. Capitel syner sprôke secht ock daruan:  
 Dem eyn dôgetsam frouwe ys beschert,  
 De ys baven eddeln Perlen werdt,  
 Eres Mans herte darff sich vp se vorlaten,  
 475 Im huse deyt se em stedes baten.  
 De frouwens, de dar fruchten Godt den HEREN,  
 De schal men holden yn groten ehren.  
 Leue Here Doctor, ick do yuw eyn bericht,  
 Düsse frouwens fragen na yuwer kunst nicht.  
 480 Schencken se yuw eyns, dat nemet vor gudt.  
 Querst dyt weer wol myn radt,  
 Dat gy wolden gaen tho dem anderen Man,  
 De yuw Gystren leth seggen an,  
 Vnd wolden em helpen, als gy hyr hebben gedaen.  
 485 Hyrmit wyl ick laten mynen Sermon anstaen  
 Vnd gaen wat auer den ordt,  
 So fricht eyn ander ock dat wordt.



# Ein gantz schöne

## Vastelauendes gedicht / ri-

mes wise vthgelecht / worinne etliker Bu-  
ren bedregerie / vegen de Bōrgers  
klarlick vorstendiget wert.

Ich hēte Hans Mei-  
er / vnd bringe minem  
Werde eyn schock  
Eyer.

Ich hēte Henēcke Ra-  
ne / vnd bringe ein par  
hanen / Op dat ydt  
wille sy.

Mundus est miserabile pondus.



Ich sy ons leeff effte leydt.  
De werlt myl scaem als se fleyt.

Düßses spēls personen synt düßse.

Hans Meyer. Hennecke Rane.

### Vörrede.



Wdt gröte yuw, Heren allentsamen,  
Vastelauendes wise wy tho yuw kamen.  
Nemant wilt vns ouel affnemen,  
Wente ydt mach sich nu yn düßser tydt wol temen.  
De Römers vnd Greken hebbent gedan,  
Men wylt vns ock nicht ouel vorstan.  
Heren vnd försten können düliden vnd lyden,  
Dat men Historien ouet yn düßsen tyden.

Hyr weer nu, wol hyr weer,

- 10 Düße Histori schal em nicht gaen yn syn lymp edder ehr.  
Vaken ys den sympeln Liden also gescheen,  
Als men in düßser Hyistorien mach apenbar seen.  
Godt plecht Sünde dörch Sünde tho plagen,  
Dat hefft he gedan auer langen dagen.
- 15 Esaias am lxiij. secht dat apenbar,  
Thon Römern am Ersten steyt ydt ock klar.  
Wo Godt de Mynschen yn Sünden hefft auergeuen,  
Datsülue vyndt men dar apenbar geschreuen.  
So hefft Godt den Mynschen de ogen togebunden,
- 20 Nu ouerst geöpent dörch syn Wordt tho düßsen stunden,  
Dat de arme sympel Bur kan mercken vnd vorstan,  
Wo men leyder myt em hefft vmmegeen  
Myt valschem Banne vnd Citeren.  
Nemandt wyl sich nu hyr an feren.
- 25 Ouerst men wyl swigen vnd rechte hören,  
Wo men de symplen Börgers kan voruören!



Hennecke Rane.

Godt geue yw einen guden dach altomalen!  
Ick schold vnser burn dat vastelauendes Beer halen,  
Könde ick dat frigen na minem behage.

- 30 So düncket my alhir in düßsem lage,  
Dat gy ganz gudt Beer Drincken.

Hans Meyer.

[Bl. 2

Truwen, Hencke, geistu hir vnd sleist de klinken?  
Du scholdest nu vp dem Marckede gan,  
Alse ick yht alrede hebbe gedan.

- 35 Ock hebb ick gedruncken alle sath.  
Hennecke, wat bröchtestu doch thor Stadt?

Hennecke Rane.

Hans Meyer, wultu dat weten,  
Ick had ein vöder holts vp minen wagen geslügen,  
Twe menne hedden dat wol wech gedreügen.

- 40 Noch frech ick dar Teyn schillinge vör.  
Ick darff ydt ock wol mit der warheit sagen,  
Dar weren nene twölff stücke vp dem wagen.

Hans Meyer.

Ho ho, wo heffstu en bedragen!  
Ja, wo heffstu em de hihasen anetagen!

- 45 Wat was ydt doch vor eyn Man?

Hennecke Rane.

He hadde eyenen langen Rock ann  
Vnd ein dinc vppe mit veer oren.

Hans Meyer.

Wanne, wanne, de rechten fraden Doren!  
Se menen, se willen vns Buren öuen

- 50 Vnd können sich süluest nicht pröuen.  
Ein schalck steft ock wol in einem simpln burn,  
Wowol wy vns vaken laten luren.  
Hennecke, wor letestu dinen Wagen?

Hennecke Rane.

Den leth ic̃ na dem Dore yagen.

- 55 Ic̃ früchtete my vor den Kumpan,  
De dar mit den bunten rōcken vp der strate gān,  
Dat se weren tho mate gefamen  
Vnd hedden my ein par Pēde genamen,  
Went ic̃ bin vūste schuldich vp allen straten.

Hans Meyer.

- 60 Ja, hennecke, wen de vns wolden betēmen laten,  
So wolden wy fryken vpborgen  
Vnd laten den deffhenger vor de betaling sorgen.  
Den Ban wolde wy nicht mer achten.

Hennecke Rane.

Truwen, wor willen se hen, se mōten wol wachten.

- 65 Alse ic̃ dy nu recht vorsta,  
So synt vns de Bōrgers vėl tho na.  
Se stan stedes na vnsem vorderue,  
Dat se bringen einen fründt yn vnse arue.  
Se willen dat ēr Ko schal vafen kaluen,  
70 Darto doen se vns de schape tho haluen.  
Ja, se nēmen de lammer vnd ocf̃ de wulle  
Vnd laten vns fryken Doren vnd dullen.  
Darto setten se vns eyn par oren an.

Hans Meyer.

Hōr hōr, wat ic̃ eer hebbe gedān!

- 75 De wulle plach ic̃ sūluest tho netten  
Vnd mit miner talfen mennich vet lam getten,  
Vnd fēde, de Wulff hedde my dat genamen.

Hennecke Rane.

Ja, se spēlen alle tidt ocf̃ nenen framen!

- Ic̃ bin nu by eyenen Man gerafet  
80 Vnd weeth nicht, wo he dat maket.  
He hefft dat quic̃ yn myn Erue gedān,  
Vp sine behendicheit kan ic̃ mi nicht vorstān.

Sines quēkes fan by my nicht steruen, [Bl. 3  
De wile ic̃ dat hebbe yn minem arue.

85 De lūde seggen, ydt sy ein groth wōkener.

Hans Meyer.

Ja, hōr my oc̃ eyn weinich hēr!

Wen my dat so weer gelēgen,

Ich wold ēn mit der sūluen mate wedder ynwēgen,

Dar scholde he neyn vōrdel an spēlen,

90 Wente ein flene schande fan vns nicht schēlen.

Wat heffstu den thor Stadt gebrocht?

Hennecke Rane.

Min wyff had mi ein schock eyer vth dem neste gesocht.

Dat du dat nu vorsteift recht,

In anderhaluem iar weren se ein deil nicht gelecht.

95 Dar quam ic̃ mēde vpt marckēt gān

Vnd hadde dar nicht eyne halue stunde stan,

In einem nu weren se enwēge.

Hans Meyer.

Ich vant nu einen doden hasen bi minem stēge,

De hadde wol achte dage dodt gewēsen,

100 Noch schade ydt em nicht einen vēsen.

Ich nam ēm dat yngeweide vth

Vnd bestreck dat myt honerblodt

Vnd verkōffte ēn noch tho frūnde bēde.

Hennecke Rane.

Min Pērdt had my eine Ant dodt getrēden.

105 Dar quam ic̃ mēde bi dat Marckēt gerafen

Vnd verkōffte se noch vor einen Andtdrafen

Vnd gaff ēn vor achteyn penninck.

Hans Meyer.

Dat ys vorwar eyn ringe dinck.

Ich had ij. hōnr, hadden den fagen vnd pip darto,

110 Dar quam ic̃ mēde bi dat Marckēt fro

Vnd verkōffte se yn eynem nu.



Hennecke Rane.

Ja, ick had ij. siden specks van einr vinnigen su,  
Dar frech ick twe gude tunnen beers vör.

Vorwar ick dat ock wol seggen döör:

- 115 Wen de Börgers vaken wüsten, wat se eten,  
De spiße scholde en wol vordreten.

Hans Meyer.

Truwen, men moth se mit érem egen vette begeten,  
Wente de Börgers luren vns buren ganz seer.

Hennecke Rane.

Ja, Hans, hör my ock ein weynich hër,

- 120 Ich hebb eine Stadtmaget to echte genamen,  
Ich früchte, dat bringet my nenen framen.  
Dat segge ick dy all auer ludt!

Hans Meyer.

Hör to! wat dar ys myn Gifeldrudt,  
Se is lange eyne Hauemaget gewēsen

- 125 Vnd kan ock wol beide schriuen vnd lēsen,  
Ich wolde, dat se ydt kōnde altes nicht.

Hennecke Rane.

Truwen, myn Talcke is ock nicht alto dicht.

Datsülue vngelücke kan se ock,

Ich vornēme menngen wunderliken smoeck.

- 130 Se schryfft vnsem Parner vaken éren syn.  
Ich früchte, dat bringt mi nicht vël gudes in.  
Nu late ick se fryßen vorgadderen,  
Ich badt vnser Kerckhern latst to Vaddern. [Bl. 4  
Nu late ick se fryßen to hope gån.

Hans Meyer.

- 135 Och leue Hennecke, myn gude Kumpan,  
Dat schaltu nenem dorn gesecht han.  
Is de Vadderschop so ganz groth,  
Vorwar so hefft ydt alß nene nodt.

Hennecke Rane.

Des makede my ein oldt Man froth.

140 Dat segge ick dy all apenbar.

Hans Meyer.

Truwen, eer sicc dar endiget dith Jar,

Wil ick dar wesen tho vordacht

Vnd syn darna mit groter macht,

Dat ick de wise oec mach vinden

145 Vnd minen Juncfern van der frubben binden,  
Wente he geit my oec vell tho na.

Hennecke Rane.

Ja, Hans, als ick dy nu recht vorsta,

So synt se vns yn allen enden,

Wor wy vns hen feren vnd wenden.

150 De StadtMēgede seeth tho malen gluw.

Hans Meyer.

Ja, de DōrpMēgede synt oec nicht schuw!

Se hōden de Pēde mit den Knechten.

Hennecke Rane.

Ja, se laten sicc fryken flechten.

Ick hape, dat hefft nene vār.

Hans Meyer.

155 Wo dūncket dy vmmē dit tosamende Jar?

Jdt ys noch so balde nicht klar.

Dat ys noch neyn Sommer, hebb ick louen.

Hennecke Rane.

Ja, wen de Ryngelduuen drouen

Vnd sytten Rudup, rudup, vp vnser Karcken.

Hans Meyer.

160 Dat kan ick vth andern dyngen wol marcken.

Wen de freyen flegen vmm vnser flocktorn

Vnd de Sperlinge sylcken yn mynem tundorn,

So ysset nicht ganz wyeth

Der lustygen Sommertydt.

Hennecke Rane.

- 165 Ja, ic̃ hape, wy ſynt des Wynters qwyth.  
Ic̃ wyl dy ſeggen vor eyn nye,  
Geſtern was ic̃ vnder vnſer Lynden vp dem Thyē,  
Dar begūde ſic̃ dat wōrnte tho rōgen.

Hans Meyer.

- Och wen de anger wolde drōgen  
170 Vnd dat ydt drōge wūrde by der erden,  
So mōchte ydt eyn gudt Kornyar werden.  
Myn Leue Hennecke, dat ſy dy geſecht.

Hennecke Rane.

- Ja, wy wyllen nu beyden wente echt.  
Kōnde wy nu tho huſſ famen,  
175 Dat ſcholde vns doen groten framen,  
Wente dat Vaſtelauendesbeer ys vpgedan.

Hans Meyer.

- Truwen, Hennecke, ſo laeth vns gaen,  
Dat wert ſo rechte gudt  
180 Dat ſcholde vns doen groten framen,  
Wente dat Vaſtelauendesbeer ys vpgedan.

Hennecke Rane.

- 180 Ja, dat wyl ic̃ doen vp der ſtede.

Hans Meyer.

Hōr, beyde! ic̃ wyl oc̃ gaen mede.

Duſſes ſpels beſlūth.

- Alhyr hefft dyt Burenſpell eyn ende.  
Godt wolde vns ſyne gnade ſenden,  
Darto oc̃ ſyne Barmherticheyt,  
185 Dat wy beyde Buren werden wolgemeyt!  
Darūme ſchencket vns dre ſchyllinge edder veer,  
Darmede wy mōgen famen tho Beer,  
Vnd Dryncken malc̃ eynen guden Kroep,  
Dat vorlene vns de almechtyge Godt. AMEN.



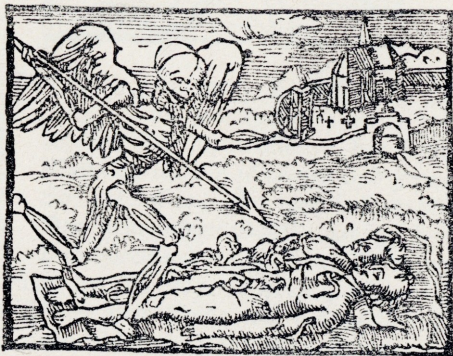


# Ein Fastelauen= des Spil/ van dem Dode

vnde van dem Lēuende/

Gedichtet dörch  
Nicolaum Mercatoris.

Minsche sü an mich/  
Dat du bist dat was ich.



De Dodt sprickt.

Hyr ys gelonet na rechte/  
Dem Heren alse dem Knechte.  
Gy Minschen ghat alle hyr by/  
Vnd sehet welcker de beste sy.



Odt gröte juw myne Heren: Godt ge-  
 ue juw guden Dach,  
 Allse gy hyr sitten alle yn dat Lach.  
 Wenn gy wolden schwygen vnd geuen gehör,  
 So wolden wy juw wat holden vör.  
 Den grüwsamen Dode möge gy hyr sehen,  
 Vnd hören wo em dat Lēuendt wil entflehen.

Datsülue hyr ock yegenwardich steith,  
 Mit Süluer vnd Golde wol bekledt.

Dat wold ydt dem Dode gerne geuen,

10 Möchte ydt ewich vor em lēuen. [Bl. 2]

Vnd wolde grote Veste buwen,  
 Dat ydt sich vor em nicht dörffte schuwen.

Guerst de Dode ys van sölcker ardt,

Wenn he kumpt all mit der vardt,

15 Wene he vindt den deith he dar nedder schlan,

Dat rede ick juw all sunder wān,

He sy Junck, Arm edder Ryck.

Dat Lēuendt.

Wo bistu Dodt also schrecklick,  
Nūwerle sach ic̃ dyn gelyck.

- 20 Du bist ein seer grūwlick Deer,  
Vnd kumpst her alse ein Pantheer.  
Du bist vull Wōrme vnd Slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?  
Dar entsettet sic̃ all myn Natur,  
25 Vor dyner grūwlifen figur,  
Dat bringt myn Herte yn grote nodt.  
De Dodt.

Ich bin geheten de bitter Dodt,  
Ich spare noch klein effte groth.  
Alle de yū dat Lēuendt gewan,

- 30 Den do ic̃ dar nedder schlan.  
Vnd alle de hyr yn disser Werltd lēuen,  
Wedder my kan nemandt streuen.  
He sy noch Hoch edder Ryck gebaren,  
Wedder my tho stryden ys all vorlaren.

- 35 Wente Pawest, Keyser vnd Heren,  
De mōthen alle gelyck steruen leren.  
Der Cardinale vnd Bisschōppe standt,  
Werden van my Dodt angerandt.  
Dartho der groten fōrsten pracht,

- 40 Synt nicht mit all yegen myne macht,  
Mit sampt des Adels auermodt,  
Dōrch my kamen se yn grote nodt.  
Prelaten, Doemheren vnd Suffragañ,  
Ock wo se sū alle Namen han.

- 45 Van Mōnnicken, Papen vnd ordens Lēden,  
Alle do ic̃ se vthrūden.

Dat syn noch Nunnen edder Begiñ,  
Des Dodes geliken mōten se syn.  
Woldtbrōders, Einsedellers vñ willige Armodt



50 Synt gâr nicht velich vor my Dodt.  
 Neen Schatt noch Ryfedom disser Welddt,  
 Helpt vor den Dodt, dartho neen Geldt.  
 frouwen tucht vnd ehrbarkeit,  
 Schonet gâr nicht myne gruwſamheit.

55 Noch veel geringer dat vnkuſche weſen.  
 Mach vor myner gewalddt nicht geneſen,  
 Ock de dar ſtedes freten vnd ſupen,  
 Kônnen myner gewalddt ock nicht entſopen.  
 Neen doerheit dartho neen vnuorſtandt

60 Mach my entſopen vth myner Handt.  
 Dartho dat nye gebaren Kindt,  
 De dar doch alle myne Gefangen ſynt,  
 Alle tyd t na mynem behagen.

[Bl. 3

Dat Lēuendt.

Multu my mit dynen wôrden voryagen,  
 65 Ick hebb my ock mit mengem geſchlagen.  
 Kum her mit dynem frummen geuerde,  
 Ick wil dy môtên mit mynem Swerde,  
 All wereſtu ock ſtarcker als ein Reſe.

De Dodt.

Vor my fanſtu yo nicht geneſen.  
 70 Sû de vôrhen ſyn, ſynt ock Lēde geweſen.  
 Jegen my fanſtu nicht ſtryden,  
 Alle Lēde môthen my lyden,  
 In der Werlddt ynt gelyſe,  
 Darûmme fâ m ick vth einem Kônincryſe,

75 Dar meuede ick all ynt gelyſe.  
 Ick bin de Dodt vnd fan vorderuen  
 Alle dinck, dat ydt moth yûmmer ſteruen,  
 Vnd tōue vaſen nicht beth morgen.

Dat Lēuendt.

Biſtu ein Meyer ſo meye dyn Korn,  
 80 Vnd feer van my dynen grimmigen thorn.

Du heffst hyr nicht tho schaffen,  
Ock schaltu my nicht straffen,  
Ick wolde ydt anders an dy wrefen.

De Dodt.

- Hör ick wil dy anders anspreken,  
85 Ick wil dy dyn junge Herte thobrefen.  
Und balde tho der Erden schlan,  
Dat hebb ick mengem Minschen gedān,  
De noch dachten groth Guds tho vormeruen.

Dat Lēuendt.

- Och schall ick denn yummer steruen,  
90 Vnd so gār yn der Erden vorderuen.  
Wor lathe ick denn myn grote Guds,  
Dartho mynen stolten modt.  
Darumme gha wech vp ein ander stede,  
Wente my beuen all myne Lēde.  
95 Du bist seer greslick vnd swart,  
Dyne wörde synt my alltho hart.  
Wol hefft dy gegeuen söcke macht,  
Dat du kumpst lopen all mit der yacht.  
All wat du süst dat wultu döden,  
100 Help my Guds vth dissen nöden,  
Mach my nicht helpen myn grote Gebordt.

De Dodt.

- Dy .baten nicht dyne velen wordt,  
Spode dy men drade vort.  
Ick wil dy vp de Erde strecken,  
105 Vnd dy einen Voeth lenger recken,  
Daranne keer ick all mynen flyth.

Dat Lēuendt.

[Bl. 4

- Och schone my doch ein flene tydt,  
Vnd fere van my dynen nydt.  
Mach ick nicht dyner gewaldt entlopen,  
110 Noch mit nenem Gelde dat Lēuendt kopen.

Effte mach ick nicht mit Erdeschen dingen,  
 Dy wedderstān noch entspringen.  
 Einen groten Schatt wold ick dy besorgen,  
 Vnd wolde mit dy nicht borgen.

- 115 Ick wolde dy so vele geuen,  
 Möchte ick ewichlick ver dy lēuen,  
 Süluer, geschmücke vnd rodt Goldt,  
 Dat du my woldest wesen holdt.

De Dodt.

- Van dem Ryken neme ick nenen soldt,  
 120 Ick achte noch vp Süluer effte Goldt.  
 Noch vp geschmücke der schönen gaue,  
 De du my büst tho laue.  
 Ick achte noch vp Parlen edder Eddelstene,  
 De Ryken möthen steruen mit den andern ynt gemene.  
 125 Ock noch so ryke was neen Man,  
 De my mit syner ryfedage entquam,  
 He möste all tho der Kulen.

Dat Lēuendt.

- Ey mach men denn nergen vor dy schulen,  
 Vp hogen Bergen effte yn depen Kulen.  
 130 Ock grote Veste noch hoge Mūren,  
 Dar men vor dy möchte dūren.  
 Ick wold buwen so vaste vnd so hoch,  
 Alse dar yūwerle ein Nagel sloch.  
 Ick wold maken eine Borch so starck vñ groth,  
 135 Möchte ick velich syn vor dy Dodt,  
 Als ick vorsta, synt wy hyr men tho gaste.

De Dodt.

- Dar ys nene Borch noch so hoch efft so vaste,  
 Ick hebb se gewonnen mit myner machte.  
 Ick hebb vorschlagen wene ick wolde,  
 140 Ick weth nemandt de my wedderstān scholde.  
 Adam vnde ock Sampson,



- Abraham, Loth, Dāuid vnd Salomon,  
Dat weren de geweldigen Wyſen vnd ſtercken,  
Vor my kōndē ſe nicht blyuē machſtu mercken,  
145 Sunder ſe mōſten alle blyuen tho pande.

Dat Lēuendt.

- Js denn nene Stadt yn all yn diſſen Landen,  
Dar men velich mōchte ſyn van dyne handen.  
Vnd wy dyn drōuwent nicht achten noch dyne plage  
Vn mōchten lēuen ſo na vnſem behage.  
150 Duſent myle wold ic̃ na derſilue Stadt tehen  
Mōcht ic̃ dy gruwſame Dodt entſlehen,  
Vnd ſūs kamen vth aller nodt.

De Dodt.

- Vp dem Erdtryke ys nene Stadt ſo groth, [Bl. 5  
Dar men velich ys vor den Dodt.  
155 Hieruſalem was mit herlikem Geburte erhauē  
Dat de Apoſteln am Olyberge deden lauen.  
Matthæi am xxiij. dar men dat vindt,  
Dar wōrgede ic̃ oc̃ menger Mōder Kindt.  
Vn brōcht de Stadt yn groth arbeit vn nodt,  
160 Wentē Chriſtus ſyn Blodt dar vorgoth.  
Darūmm ere Inwaners groth vnd klein,  
Mōſten ſteruen all ynt gemein,  
Eyn māl hondert duſent was der vorwār,  
De dar mōſten yn myne ſchār,  
165 Wentē ic̃ bin ſcharper als ein Speth.

Dat Lēuendt.

- Als ic̃ hōr, du biſt tho malen wredt,  
Wy mōthen dy volgen all yſſet vns ledt.  
Vnd mōgen dy oc̃ nicht wedderſtān,  
Oc̃ noch mit nener floeckheit entghan.  
170 Oc̃ kōnnen wy ſo veel nicht leren,  
Dat wy dy entghan mit vnſem diſputeren.

De Dodt.

Dar was neen Doctor so groth mit argueren,  
De my kōnde entghan mit synem Appelleren.  
Sōlcke Kunst ic̄ gār nicht achte,

- 175 Ic̄ vorschla all dar ic̄ yegen fechte,  
Des gelōue du even mick.

Dat Lēuendt.

Du bist so seer wredt vnd vngnedich,  
Do wy gudt, edder mijsdedich.  
Du wult nemande sparen,

- 180 He sy yunc̄ effte oldt van Jaren.  
Du werst ock nemande vōrby ghan,  
Idt syn Heren, Vicarien, edder Cappellan,  
Noch Schwegerschop edder frūnde.

De Dodt.

- De Gnade des H̄Erē mach vorlengē ere stūnde,  
185 Vp dat se betern ere quaden Sūnde.  
Vnd so mach Godt er Lēuendt vorlengen,  
Vp dat se er Herte an Christo hengen.  
Gelyck wo de Ezechias hefft gedān,  
Godt send tho em den Propheten Esaia sun-  
der wān.

- 190 Dat he syne s̄ack vorordende, he schold steruen dodt,  
Dat em Godt s̄iluest tho entbodt.  
He ferde syn Hōuet tho der Wandt vnd wene-  
de seer,

Vnd badt Godt mit yamerlikem gebeer.  
Darūmm vorlengede em Godt syne J̄ar,

- 195 Der weren vōfftein vorwār.  
Als wy vinden yn dem Propheten Esaia stān,  
Am xxxviij. Capittel sunder wān.

Darūmme dat he tho Godt schryede seer,  
Wes bereidt du west nicht wenneer,

- 200 Dat dar steruet eines ydern Persone.

Hyr werpet dat Lēuendt dat Swerdt  
van ſich, vnde ſpricht.

Dat Lēuendt.

O Godt van dem hōgeſten Throne,  
Wes gnedich my Sündige Perſone.  
Dat ic̄ myn Lēuendt bringe thom guden ende,  
Vnd myn Seele ſich tho Godt wende,  
205 Vnd de ewigen frōuwde ſo mōge entfān.

De Dōdt.

Bereide dy bald hyr ys neen wedderſtān,  
Unrecht hebb ic̄ nemande gedān.  
Sunder ic̄ hebb vafen haſtigen gedōdt,  
De dar quadt deden, vnd heten gudt,  
210 Denſūluen ſta ic̄ meiſt na erem Lyue,  
Mēhr denn der andern vyue,  
So lange ic̄ ſe bring yn mynen ſtādt.

Dat Lēuendt.

My dūnct du warpſt dar nedder gudt vnd quādt,  
De Ryken vnd Armen all gemeine,  
215 Groth, middelmetich vnd fleine.  
De Werdigen vnd de groten,  
De nakeden vnd de bloten.  
De Olden vnd de Gryſen,  
De dummen vnd de Wyſen.  
220 Vnd alle de ſūs dat Lēuendt han,  
De deiſtu (alſe ic̄ hōr) dar nedder ſchlan,  
Vnd kamen van dy yn grote nodt.

De Dōdt.

Ja all de yennen de hyr hebben hogen modt,  
Dartho wofern eins ydern ſchweet vnd blodt.  
225 Wente ſōlcke ſich des andern nicht ſchemen,  
Dat ſe einen Gūlden vor den andern ym Jaer  
tho wofer nemen.



Vnd nimmer vp disser Erden werden satt,  
Darümm frygen se des Düuels badt.  
Desüluen dwinge ick mit gewalt,

230 Vnd yn der Helle ys er pyn mennichfalt,  
Mit Lucifer yn den vürigen Keden.

Dat Lēuendt.

Alse ick vorsta vth dynen reden,  
So mach nemandt dynem termino entreden.  
Wente de dage de ein yder schal lēuen,

235 De synt em van Godt gegeuen.

So vns de hillige Job antūth,  
In der Schrift dar men dat apenbar sūth.  
Dat Godt den Mīnschen einen terminum hefft  
vthgesteken,

Dar nemandt kan auertredē, mach ick spreken.

240 Wente wy synt als dat Gras vp dem Velde steith, [Bl. 7

Vnd ys mit Blomen wol bekleidt.

Steith hūden wasset vnd ys fro,

Morgen meyet men dat aff, wert dōrr vnd warpt  
dat yn den Auen yo.

So yffet ock mit vns armen Creaturen,

245 Wente ewich können wy h̄yr nicht dūren.

Darümm de beste Medicin yegen dy,

Is tho wesende van Sünden fry,

Als men alderbesten kan.

De Dodt.

Du sprickst nu als ein frām Man,

250 De sic̄ vor Sūde wachten kan,

De darff yo vor my nicht beuen,

De framen kamen thom ewigen Lēuen.

Den odtmōdigen bin ick guder teren,

De reinen van Herten schōlen ym Hemmel regeren.

255 Wo ock Christus sūleest hefft gelert,

Matthæi am v. dar men dat bewērt.

Den quaden houerdigen bin ick wredt,  
 Vnd den bösen vnſüſchē ys dat ewige Dür bereidt  
 Van dem Düuel vnd ſynen Engeln gār,  
 260 Van anbeginne der Werltdt vorwār.  
 So Matthæus ock antūth,  
 Am xrv. dar men dat ſūth.  
 Darūm ſchicke du dyn Lēuendt also daran,  
 Dat du vor Gades Gericht mögeſt beſtān,  
 265 Vnd ſyn ewige Lēuendt eruen.

Hyr voldet dat Lēuendt de Hende tho-  
 ſamende na den Hemmel.

Dat Lēuendt.

Och nu wil ick ſo gerne ſteruen,  
 Mōchte ick Gades hülde vorweruen.  
 Hedd ick nu noch ein flene tydt,  
 Dat ick kōnd werden myner Sūnde quydt,  
 270 Vnd ick ſe van Herten mōchte beſchryen,  
 Wo gern wold ick diſſer bedrōueden Werltdt vorthyen.  
 Vnd trachten na dem leuen Hemmelryke,  
 Dat vorlene juw vnd my Godt all gelyke.  
 Alſe wy hyr ſynt thoſamen,  
 275 In Gades namen, Amen.

### CONCLUSIO.

**E**Rſame gūnſtige leuen Heren,  
 Dith Spil ys geſcheen tho juwen ehren.  
 Vnd ys nu thom ende gebracht,  
 Ein yder ſy dartho vordacht,  
 280 Dat he ſick van den Sūnden bekeer,  
 Wentē ein yder weth nicht wenneer,  
 Noch ſtunde edder dach,  
 Vorwār ick dat wol ſpreken mach.

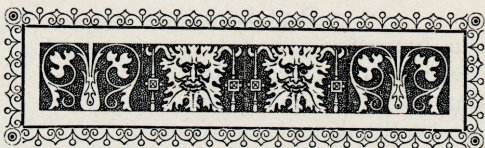
- Darumm schal ein yder vpsen,  
 285 Wente dem Dode kan nemandt entflehen.  
 Des synt wy seker vnd gewis,  
 Des Dodes ghan wy nicht miss.  
 Als gy ock gehört hebben yn dessem Spele,  
 Ick juw alle Godt beuele.  
 290 Wente vp dat ander Jår,  
 So bringen wy juw noch ein vormår.  
 So dith juw anders hefft geuallen,  
 Ick dancke juw van vns allen.

## Spröke de dar entdecken vn- de apenbaren de gebrecklicheit der Werldt stende.

- A**lle Stende der Werldt hebben sich vorkert,  
 Darumm se mit plagen groth vormehrt.  
 Desüluen Stende synt mennichfalt,  
 Wo de hyrna werden vortalt.  
 5 Præcepta de werden vorschmecht,  
 Membra Dei mit flöken vorunrecht.  
 Virtus wert jhündt nicht mehr geacht,  
 De redelicheit nu hefft weinich macht.  
 De Leue ys ganz gestoruen,  
 10 De Warheit yn allen örden vordoruen.  
 De frede licht yn Kranckheit sehr,  
 Rechtferdicheit vindet men seldom mehr.  
 Dat Gesette ys auerall blindt,  
 Ehre mit allen Graden vorschwindt.  
 15 Guder meninge synt arm alle Stende,  
 Nademmal egen nutt de Minschen blende.  
 De Geißliken hebben neen Geißlick leeuën,  
 Weinich willen sich tho der Reformation geuen.



- Dele holden ſich tho Stelen vnd Rouen,  
 20 Horen vnd Bouen, holden nenen glouen.  
 Pastores menen de Wulle vnd nicht de Schape,  
 Oues feren ſich weinich vp ere ſtraffe.  
 Clerici böſe byſpele geuen,  
 Dat Volck deith ock darna leuen.  
 25 Etliſe Richters richten vaſen na gunſt,  
 Schalckheit heth men ykundes Kunſt.  
 Bröders achten der Regulen nicht groth,  
 Der Minschen ſynt vele ſölcker genodt.  
 Bäuerye ſchold nicht vngeſtraffet blyuen,  
 30 Potentes dondt am meiſten dryuen.  
 De Gemene ys gar ſelden eins,  
 Republica vormehret ſich gar fleins.  
 Canonici brassen Dach vnd Nacht,  
 Simoniam hebben ſe yn groter acht.  
 35 De Kercke wert gantz öuel vorſorget,  
 Böſſheit wert ykundes geborget.  
 Ehebrock ys nicht mehr ſchande,  
 Wofer waſſet yn allem Lande.  
 Mit der houart ys yderman wol,  
 40 De Buren ſynt aller bedrechlicheit vol.  
 Unküſſheit ys nu nene ſchande,  
 Fraß regeret yn allem Lande.  
 Truwheit de ys worden klein,  
 Valschheit allenthaluen gemein.  
 45 Dartho ſynt gefamen de valschen Hpocriten,  
 Wöſeners vp groten Perden iczt ryden.  
 Derthaluen de Allmechtige Godt ſenden moth,  
 Den Minschen plage, frych, dodt, nodt tho einer Both.  
 De gantze Werldt wert also dörrch getagen,  
 50 In conſcientia mea, dith ys nicht gelagen.



(Aus der Wolfenbüttler Hs. 1233.)

Dat leuent.

We bistu gruwelike deger?  
Du brammest recht so eyn panthegeer,  
Du bist vul worme vnde slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?

De dod.

5 Ik bin de nicht ensuchtet  
Vnde nergen vore envrochtet.  
Allent dat iu leuent gewan,  
Dat kan ik dar nedder slan.

Dat leuent.

Wultu my myt worden vorjagen?  
10 Ik hebbe so mannigen strid geslagen.  
Nu kum an mit dinem krummen geverde,  
Ik wyl dy moten myt mynem swerde.

De dod.

Vor my en kanstu nicht genesen,  
De hir ligge[n], hebben of lude wesen.  
15 Tigen my kanstu nicht striden,  
Alle mynschen de moten my liden.

Dat leuent.

Mur kummeſtu doch here  
Vnd wat is din beghere?  
Wat is dat krumme tauwe,

20 Dat du ſlepeſt in deme dauwe?

De dod.

Iſt come van eynem konningriſe,  
Dar hebbe iſt ſe meyget alle gelife.  
Iſt bin de dod, iſt kan vorderuen  
Alle dingſt, dat id mot ſteruen.

Dat leuent.

25 Biſtu eyn meyger, ſo meyge din korne  
Vnde lat van my dinen torne.  
Du en heſt hir nicht to ſchaffen,  
Dar vmmen en ſchaltu my nicht ſtraffen.

De dod.

30 Neyn, iſt wyl dy noch anders ſpreken,  
Iſt wyl dy dyn herte tobreken.  
Des loue my al ſunder wan,  
So hebbe iſt mennighem mynſchen gedan.

Dat leuent.

Uch, ſchal iſt jummer moten ſteruen  
Vnde in der erden ſo ghar vorderuen,  
35 Wat fromet my nu myn grote gud  
Vnde dar to myn dole moyt?

De dod.

Pawefſt, keyſer, cardinale  
Meyge iſt dar nedder altomale,  
Ridder, fruwen vnde papen  
40 Vnde allent, dat ju wart geſchapien.

Dat leuent.

Moge wy mit vnſen erdeſchen dingen  
Wy nicht entwiken eſte entſpringen?



Wy wolden vele gudes geuen,  
Mochte wy beholden dat leuen.

De dod.

- 45 Ihesus Cristus, Marien sone,  
Dede dar is hillich vnde schone,  
He wolde lyden den bitteren dod,  
Noch en dedes ome neyn nod.

Dat leuent.

- We gaff dy de grote macht,  
50 Dat du alsus kummeft myt der iacht.  
Wat du sust, dat wultu doden.  
Help, leue god, vte dussen noden!

De dod.

- Dy enbaten nicht vele worth,  
Men snelle dy vuste vort.  
55 Ik wil dy uppe de erden strecken  
Vnde eynnen vot lengher recken.

Dat leuent.

- Ach, spare my eyne fleyne tijd  
Vnde fere van my dinen nyd!  
Ik bin noch nicht berede,  
60 Dat ik so drade van hir schede.

De dod.

God sprac myt synem hilligen munde:  
Waket vnde bedet to aller stunde,  
De dod sendet jw neynnen bress,  
Men he kummet sliende alse eynde deff.

Dat leuent.

- 65 Ach god, ik bin in groten sorgen.  
O dod, spare my wente to morgen,  
Dat ik myn ding moge slichten  
Vnde moge doch ersten bichten.

De dod.

Dar sint vele midde bedrogen,  
70 Wan se lange voretogen  
Vnde seden alle cras cras,  
Wen eē alrede by one was.

Dat leuent.

Ach, wu is meē nu gescheyn?  
Dar mach eyn jowelf bet to seyn,  
75 Dat he trachte uppe den dod,  
So kummet he nicht in dūsse not.

Bartholomeus Gothan impressit in lubeck.

Hys beghynnet sijk de sijnene Klot.  
7  
Überschrift zu einem Richsteig Landrecht  
in einer Treetzer Hs.  
1. geseh. f. Geseh. d. Ges. f. Schles. H.  
Laurel-Geseh. XXII. S. 297.



(Aus der Wolfenbüttler Hs. 32, 14.)

Dif nachfolgende gedicht gehet vff die vorbuntnuß  
vnd allerlei vordriefß so der adel dem bischoff zu-  
fugete.

- Midt orloue come wi hir thor stede.  
Godt spare vns alle in sinem frede  
Vnd geue vns alle geluckes vel!  
Wi bringet ein nie vastelauendes spel,  
5 So bidde wi iw ersamen hern,  
Dat gi vns dat thom besten feren.  
Ock bidde wi iw alle gelick,  
Oldt, iunck, arm vnd rick,  
Horet tho vnd weset stil  
10 Vnd horet, wat ich iw seggen wil,  
So moge gi marcken vnd vorstaen,  
Wo idt dem brilmaeker is gegaen  
Midt tein bouen tho einer stundt.  
De hebbet vp on maket ein vorbunt  
15 Vnd hebben sich des vordragen,  
Se wolden on vht dem lande iagen.  
Nu schal ein islick vorstaen,



- Wo duſe bouen weren gedaen:  
 De erſte fonde dor de finger ſehen,  
 20 Alſe vaken is geſchehen.  
 De ander bolten federen fonde.  
 De dridde beiden parten gonde,  
 Den touer vp beiden ſchulderen droch.  
 De verde prouede ſin gevoch  
 25 Vnd leit dar lopen den ſcheuen flodt.  
 Den veſten des ock nich vordrott,  
 Dat he malcken vp der tungen lopen leit.  
 De feſte wuſte gudt beſcheidt,  
 Wo he ſcholde vnder dem hode ſpelen.  
 30 Dem ſeueden dat ock nich en ſchelde,  
 Dat he recht fonde maeken frum.  
 De achte waß ock nich dum,  
 He fonde ſunder water ſlipen,  
 Dartho vp enem ſtocke pipen.  
 35 De negede dor den thun ſtotte. [Bl. 147  
 De teinde fokede twe koel in enem potte.  
 Wo duſe dinge ſint geſchehen,  
 Werde gi alle midt ogen ſehen.  
 De rede wil ich nich mehr vorlengen,  
 40 Wi wilt hirna vnſe ſpel betengen.

### De brilmaeker.

- Help godt! ſchalme ſeggen.  
 Ick modt min raſchop tho rechte leggen,  
 Mi duncet, dat ſi wol arbeidens tidt.  
 Ick hebbe gedan ſo groten vliedt,  
 45 Brilmaeken ſo meiſterliken lert  
 Vnd hebbe mi dar lange van genert,  
 Ock mennigen gulden darmede vormorven,  
 Sunder nu is min handtwerck ſcher geſtoruen.

- Dat kumpt van dingen, de nu schein,  
50 Dat me so wol kan dor de finger sehen.  
Dar wert min handtwerck mede voracht.  
Wol hebbe ich minen fraem hir mede bracht,  
Ob ick hir sonde drancgelt waruen.

De erste boue.

- Wo leuestu, kerl? wultu staruen?  
55 Du klagest din handtwerck wil di nich neren?  
Ick wil di wol wat anders leren,  
Wente der tein bouen bin ick ein,  
Ick kan wol dorch de vinger sehen.

De brilmaker.

- Ja, wat kan dat vor hate bringen?  
60 Schullen de geistlichen lesen vnd singen,  
So kan me der brille nich entberen.

De erste.

- Truwen, der brille ick nich begere,  
De brusen de francken vnd olden  
Vnd moten de nese dar harde bi holden,  
65 Schollen se wat kennen dor den brill.

De brilmaker.

- Nu hore, wat ick di seggen wil:  
Monneke, papen, nunnen vnd gelerden  
Holden den bril in groten werden.  
Ick hebbe dat dick vnnnd vaken sehen,  
70 Wen se on van der Nese tehen,  
Se sehen gar euen, wor se on leggen.  
Wat kanstu dar entiegen seggen?

De erste.

- Ja, dat is altomalen war,  
De bril blift ock nich life klar.  
75 Sunder de dor de vinger suet,  
Wat ouer ses eder seuen milen schuet,  
Dat wil ich louen alder meist.

De brilmaeker.

Thu mygen, dar du steist

Und lop dar de dunel is!

- 80 Du bist ein tuscher, dat is wiß,  
Er ick wil di vp den nacken slan.

De erste.

Nu wil ick tho minen stalbrodern gaen.

Du schast sehen, dat schal di ruwen.

Ich wil di helpen ein beer bruwen,

- 85 Dat schaltu allene drincken.

De brilmaeker.

Van drawende sut men nemande hincken,

Ich achte dat alse ein hauercaff.

Barne mi io den vischdicke nich af!

De erste.

Nu horet her, horet her, leuen gesellen,

- 90 Ich wil iw hir wat nies vortellen  
Van dem brilmaeker, dat schole gi vorstan.  
He drawede mi seher, he wolde mi slan,  
Dat moeste ick iw openbaren,  
Wo ick dar scholde vorder bi varen.

De ander boue.

- 95 Dat mote wi alle ouerleggen,  
Ein ider schal sine mening seggen,  
Dar neme wi vht den besten raht.

De derde boue.

[Bl. 148

Dat scholde wol nich werden quadt.

Wi moten enen raht tho hope maken,

- 100 Dar wi mede an on rafen.

De erste.

Dat modt io eher io leuer schehen.

Ich kan wol dorch de finger sehen,



Ick late gan, varen vnde riden,  
Wol modt ick schaden mede liden.

- 105 Noch vorlore ick ein oge tho duffer tidt,  
Vp dat he finer beide worde quidt.

De ander.

Des schal mi ock nich vordreten!  
Ick vedder de boltten, ein ander mach scheten.  
He mach drepen, ist he fan,

- 110 Ick wil nergen weten van  
Vnd late mi anders nich affragen.

De derde.

Ick fan den touer vp beiden schuldern dragen  
Vnd twen hern tholike denen,  
Orer nenen midt truwen meinen.

- 115 Ick mene, ick wil so vel bedriuen,  
He schall vor vns nich konen bliuen,  
Dat si den schaden eder schande,  
Wi wilt on sabbeseren vht dem lande.  
So nawe schal he sicc nich waren.

De verde boue.

- 120 He schal drade van hir varen,  
Wente ick bin also starcken man,  
Dre eder veer ick vp miner tungen dragen fan  
Hir vnd dar, breit, wijt vnd verne.  
Dar mede dene ick vorsten vnd hern.

- 125 Ick wil wol so vele flassen vnd seggen,  
He schal sinen kraem tho hope leggen.

De vefte boue.

Ja truwen, dat modt schehen!  
Me fan tho enckede dor den bril sehen.  
Dat loue ick nich tho minem huse,

- 130 Wente ick so gern blindt ruse  
Vnd bin desulue man,  
De vnder dem hode dobbelen fan.

De fefte boue.

- Ja, dat fint de rechten fücke!  
Ick weit ock derfuluen nucke,  
135 De wil ick ock hir mancket reken.  
Ick kan wol dor den thuen fteken  
Vnd hebbe fus mennigen stott,  
De fick vor micck nich hadde gehot  
Vnd wufte nich, wor dat herfam,  
140 Vnd frech dardorch mannigen gram  
Beide van fromden vnd van frunden.

De feuede boue.

- Help, we kan duße fücke grunden,  
De hir nu werden vorhandelt.  
Mi duncket, de werlt fich vorwandelt.  
145 Darum hebbe ich ene kunft gelert  
Vnd mi dar lange van genert,  
Dat ick recht kan maken frum.  
Mennich minfche is fo dum,  
De duße fücke nich vorfteit,  
150 Wat om vaken miffiken geit,  
Vnd modt des entgelden in allen enden.

De achte boue.

- Hoer, ick kan flipen vnd wenden  
Midt beiden henden lifte tal;  
Suluen ick dat seggen fchal.  
155 Ock kan ick fmeichlen vnd lipen  
Vnd kan ock funder water flipen  
Vnd fomen enen fo fliperen an,  
Dat he vor mi nich bargen kan,  
He modt mi seggen al befcheidt.  
160 Wen ick den fin harte weit,  
So is idt bi mi befloten,  
Alfe water in ein feue goten.

De negede boue.

Heich nu wol vp vnd an!

[Bl. 149]

Den scheuen flodt ic̃ laten lopen fan

165 Vnd bruke des ock̃ midt aller macht,

Dat si denne dach eder nacht.

Hir vnd dort vnd ilder wegen

Hebbe ic̃ des also vele geplegen

Lange tidt vnd ock̃ dut ganze iar.

170 Mi duchte, idt wolde dregen vaer.

Do bedachte ic̃ enen raht so swinde

Vnd schickede den heifen na dem winde

Vnd makede mine sake also slicht.

Kant mi vallen, ic̃ holde des nich,

175 Alse ic̃ wol eher hebbe gedan.

De teinde boue.

Ja, nu schal vnse handt bouen stan.

Mengen, plengen vnd tho stoken,

Twe kole in enem potte koken

Sunder solt vnd sunder speck̃,

180 Vnd vore den wagen in den dreck

Vnd mafe mi den daruan.

Dar vare weder vht, we de fan!

De ander.

Nu dußer stücke is genoch,

Ein ider proue sin gevoch.

185 Wi wilt duße sake ouerleggen,

Wat wi dem brilmafer willen seggen,

Dat wi vns mochten an om wrefen.

De erste.

Hort, latet mi ock̃ ein weinich spreken!

Ich hebbe enen raht vor mi genomen,

190 Darmede wil ic̃ an on komen.

Were vorrederie ein orden,

So were ic̃ lange ein abbet worden.



- Ich wil gan vp der steden  
Vnd mi vor enen apostel fleden  
195 Vnd wil hen tho om gan  
Vnd wil om maken enen guden wahn  
Vnd wil om don bekant,  
Wo ick van godde si tho om sant,  
Dat he schulle tho himmel varen.

De ander.

- 200 De dunel schal one bewaren!  
Man wi on frigen in vnse macht,  
He schal nu leders hebben gedacht.

De dridde.

- De raht mi ser wol beueelt.  
Men dat worde so bestelt,  
205 So wolde wi vns an om wrefen  
Vnd ome beide ogen vhtsteken,  
He scholde dat brilmaekent vorgetten.

De erste.

- Ich wil nich lenger letten  
Vnd wil hen tho om springen  
210 Vnd wil on noch dallij mede bringen.

Tho dem brilmaeker.

- Gott grote di, du gude man,  
De wol brillen maken kan,  
Dardorch miße vnd tide werden gelesen.  
Des wil gott din beloner wesen,  
215 Vnd schalt midt mi tho himmel varen,  
Ich wil di an allen enden bewaren.

De brilmaeker.

- Gott hebbe loff, danck vnd ehre!  
Wat bringestu mi gude mere!  
Nu bidde ick van ganssem harten di,  
220 Berichte mi, wo din name si.

De eerste.

Sunte Peter bin ick genant.  
Gott heft mi suluen tho di sant,  
Darum snelle di vnd ga mede,  
Ick wil di bringen vp ene stede

225 Manck de apostel, des loue mi,  
De hebben so grodt vorlangk na di.

De brilmaker.

Ick vorlate min gudt althomale,  
Vp dat ick kome vht dußem iamerdale.  
Min handwerck doch vordoruen is.

[Bl. 150

De eerste.

230 De himmel is hirbouen, dat is wiß.

De verde.

Wanne, wat mi ser vorlanget!  
Ick mene, se sint wor beide gehanget,  
Darumb modt ick eins ouersehen.

235 Help, wo schal he midt om hertein,  
Alse de bodel midt enem iungen deue.

De vefte.

Wen ick se sege, so worde mi leue,  
De tidt wart mi tho male lanck,  
Ick hebbe darbi enen quaden wandk,  
Dat he midt om so lange is.

De verde.

240 He bringt one mede, dat is wiß.

De eerste.

Nu komet her, gi apostel flâr,  
Hir bringe ick enen in vnse schâr.

De seste.

Ja, dat do wi gern also draden.

De brilmaſer.

Och, nu bin ic arme man vorraden!

245 Wehre ic nu dott, dat were mi leff.

De ſeuede.

Wat ſechſtu, rechte legedeſſ?

Du ſchaft ſtaruen van minen henden!

Dat ſchal nemant weder wenden.

De achte.

Dat wil om nich anders boren,

250 He heft ſic vafen laten horen

Vnd grote ſproken van ſinen brillen.

Eat nu ſehen, wat ſe om helpen willen!

Du ſedeſt, me ſonde wer ſingen edeſe leſen,

De brille moſten darmede weſen,

255 So ſonde me alle dinc wol beſehen.

De negede.

Om is warlich recht geſchehen!

Al wat du ſechſt, dat moſtu legen.

Leſtu di nich ſo ſlimliken bedregen,

Dat ſunte Peter wolde tho di komen?

260 Do ſchoſtu heffen enen bril genomen

Vnd heddeſt on vp de neſen ſet,

Dartho enen groten bureſchet,

So heddeſtu beide roken vnd ſehen.

De erſte.

Om ſchal draden lede ſchehen!

265 Ic mach on nich mehr horen ſpreken,

Ic wil om de ogen vht dem koppe ſteken.

De brilmaſer.

To iodute, to iodute oueral!

Dat ic duſen homodt liden ſchal

Vnd hebbe midt alle nene ſchuldt!

270 Wol modt ic darmede hebben dult,

Ic hope, dat wille gode vordreten.



De teinde.

Wanne, des wultu wol geneten!  
Thu hen vnd segge, du hebbest hir wesen!  
Du machst nu im dusteren lesen.

- 275 Settestu brille hinden vnd vor,  
Du segest dar nich ein vesen dor.  
Dat kumpt van stücken, de wi vorhandelt,  
Dat sich de dinge sus vorwandelt,  
Dat de sehende werden blint,  
280 Scholde des ock entgelden findes findt.

De brilmaeker.

Och gott, mi is so lede schehen,  
Ich kan nich dages licht mer sehen  
Vnd lide dartho so grote smerte,  
O gott, troste min bedrouede herte!

[Bl. 151

hir schal he vp de knie sitten gan vnd volden de hende.

- 285 Gott heffe lof vnd danck iummermere!  
Wat bistu ein barmhertich here.  
Dat du dorch de gøde din  
Mi weder giffst dat gesichte min!

De erste schal weder vhtgan.

- Help, wat schal ich hir aff seggen?  
290 Do ich mi wolde tho bedde leggen,  
Do frech min houet so schware pyn,  
Vnd vorloß dartho de ogen min.  
Wat schal ich nu annegan?  
Hebbe ich iw weme tho lede dan,  
295 Dat mot ich nu leider al betalen.  
We wil mi doch enen iungen halen,  
De mi bringe von dußer stede?

De brilmaeker.

- Gude frundt, weßt tho frede!  
Ich wil di bringen, wor du wult,  
300 Hirumme hebbe gude dult!  
Nu wil ich mi nich melden,  
Ich wil om dat weder vorgelden  
Alle quadt dat he mi heft gedan,  
Ich wil midt om na dem molenfolcke gan.  
Hir stott he one in dat water.

De erste.

- 305 Helpet, helpet mi armen blinden,  
Dat ich weder tho oeuer finde.

De brilmaeker.

- Kanstu nich ihm dusteren ramen?  
Bade vht in aller engel namen!  
De brilmaeker heft di tho bade bracht,  
310 Ich hebbe mines leides wederdacht.  
Kondestu nich dor de vinger sehen,  
Dat di dut nich wehre beschehen?  
Du magst vrisen, plassen vnd palen,  
Jegen morgen wil ich di hulpe halen.

Conclusio.

- 315 Nu hebbe gi alle wol vorstan,  
Wo idt dußen bouen is getan.  
Or mengent, plengent vnd falsche nucke  
Is komen tho orem vngelucke.  
Nu is de brilmaeker noch ein man,  
320 Des der bouen nein beteren kan.  
Vnd is vaken also geschehen,  
Dat dar wart dor de vinger sehen

- Enem anderm schaden tho vogen  
 Vnd mostet midt sinem egen erse vhtdrogen.
- 325 Dorch hadt vnd homodt dut alle schutt,  
 Alse me alle dage midt ogen sutt.  
 Vnder dußen tein bouen me dat beuint,  
 Wente idt selgham planeten sint.  
 In der astronomie wert van on nich gelesen,
- 330 Wol hebbet se dut iar de ouersten planeten wesen.  
 Ic wil vortygen dußer rede,  
 Wi moten vp ene ander stede  
 Vnd dar vorder openbaren,  
 Wo de brilmaeker is gevaren.
- 335 Darna mote vns gott alle geuen,  
 Dat wi midt ome ewich leuen.  
 Des helpe vns Maria, die iungfraw zart,  
 De vor vns goddes moder wart!

Anno 1520 De actores  
 sin gewesen

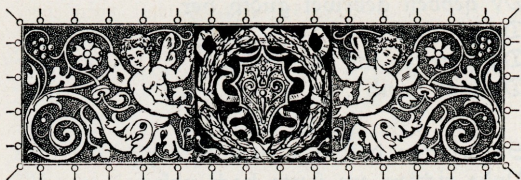
|                    |                   |                 |
|--------------------|-------------------|-----------------|
| Euleff Barckemeir, | Hans Oluen,       | Hans Berndt,    |
| Hinrich Hartwich,  | Hans Olsborch,    | Cordt Illiges,  |
| Hinrich Rauen,     | Marten Swartekop, | Cordt Borchers, |
| Herman Koppesen    | vnd Mauris Oluen. |                 |

[Bl. 152] Disß vorgeschriebene spil ist anno 1520 im vassel-  
 abende vff des bischofs hofe in des bischofs (den man meinet  
 der author selber geweest) vnd auch etlicher die hir midt ge-  
 meinet vnd angegriffen waren iegenwart, gespilet worden.  
 Sie hatten den scheuen Klodt bei sich, den warff man vber  
 ein stangen, vnd hatten einen fadem daran. Dar fonten sie  
 es midt regiren, daß er zulieff dem er solte. Diesen scheuen  
 Klodt brachten sie einem van Steinberg der harthorich war  
 zwischen die beine, vnd ob er wol nich horen fonte waß der  
 neundte boue in deme es geschach sagete, so wart er doch



zornich, merckte wol waß es bedeutete, wolt van ledder vnd sich midt den actoribus reuffen, daß sie genoch zu stillende hatten. Der bischoff lies hernach dis spil vf den creuzgang an die wandt malen vnd den inhalt darunter schreiben. Über wie sich hernach daß spil wandte daß der brilmacher (daß ist der bischof) zum land aus muste, vnd diese zehen genante bouen midt den ihren den platz vnd oberhandt behielten, do wolte dis gemelte vnd schrift zu scharff sein, wart derwegen wider ausgelescht, daß man van der schrift nichts, von dem gemelte aber weinich mehr erkennen fan.





(Aus einer Handschrift in Nöbel.)

### Grote Ludeke.

Zoyle, Janekē gone, zoyle,  
 Wy villen drincken na deffen spalc.  
 Janekē gone, du schalth schenken  
 Vnde my jo ersthen bedenchen  
 5 Vnde brinck my her de schale,  
 Szo wil wy dri[n]ken altomale.

[Bl. 1<sup>a</sup>

### Filius

ad ipsum veniens cum cerevisia in aliquo vase grosso et dicit  
 Ja, wader, dath schal dy wol behagen,  
 Hyr bringe ick dy guth ber dragen.  
 Drinck vnde gyf ERenPeter Talen!  
 10 Ick wil vns noch mer hal[en].  
 Et sic bibunt ordinarie, postmodum Iterum choryssant utrumque.

### Symon Stormen.

Horstu vol, Korth Stenen,  
 Wo de bure beginnen to . . .  
 Se pypen vnde liren,  
 Se danzen vnde hofferen  
 15 Myth Volbeken vnde Eysen,  
 Myth Thaleken vnde Kristynen.

Dy hebben gebrwet gudth ber.

Dath drincken se . . .

Dath water uth den beken

20 De wat heyth . . .

Hans Rotale.

Se drincken dath ber in eren foph

Vnde richten ere sterte hoch uph

Vnd byssen, alse de fo dôth,

Wen er de bromse doth grote nôth.

25 Se lopen auer stoek vnde auer steyn

Vnde thobrefen arm vnde ben.

Simon.

Groth morth hyr affh schege,

Dath he sych beth wat sege

Don he deffen rath vanth do

30 Do scholde me ene vor dath hec hebben gezant!

Men voldesthu dy hebben manlicken,

Szo wolde wy vor dath hecke stricken!

Curdth Stenen.

Szo wil wy vor dath . . .

Vnde wymnen g . . . . . willen lopen.

Et . . . mon Stor . .

---

Henneke Bertolth.

[Bl. 1<sup>b</sup>

35 Ic hete Henneke Berthen,

My ys also wellich hyme herten

Vnde in mynem buche also we!

Ic volde, dath ic hadde gedruncken van deme sne,

Don ic deth bose ber dranc,

40 Szo ver ic nicht so franc.

Wente ic segge dath uph myne trwe,

Deth ber ys nicht recht gebrwen.



Tzaberzien.

Ick hethe Szaberzien,

Ick mach wol auer dat ber scrigen.

- 45 Dath is my an deme koppe gesteken,  
Dath ick schyr de spyse moth breken  
Vnd modth begynnen to gholfen,  
Alse de foge bolfen.

Olde Hans Bysterwelth.

Ghy heren, summe myner moder gele,

- 50 Dath maket de schulte eyn dell,  
He heffth vns gekoffth dath bose ber,  
Dat wy aff spyen so ser.

Ick olde Hans Bysterwelth

Ick noch nen werle vor myn gelth

- 55 Also bose ber gedruncken.  
Dath heffth my vth dem halse stuncken  
Also brandich, alse eyn hunth.  
Dath ber is rechte vnsunth.

Saberzien.

Ick hethe Saberzien,

- 60 Deth ber vil my uth deme hemde syen  
My ys an m . . .

---

Ick hethe Jafel Wagelscutte.

[Bl. 2<sup>a</sup>

Eya, vo rechte vnnotte

Vorthere wy vnse gelth!

- 65 So sy ick nicht eyn fram helth,  
Is my nicht so we yn myneme liue,  
Dath ick nicht veth vor yck scal bliuen.  
Dath my uth deme halse schaten.  
Vy hewen vns al bedoren laten.  
et facit ut alii.

Hennecke Jacob Truden.

70 Ic̃ hete Hennecke Jacob Truden,  
Ic̃ volde, dath ic̃ vere vth den luden.  
Ic̃ uolde spyen vth myneme grande,  
Dath men dath myt neneme sande  
Ko[n]de behuden edder bestrowen.

75 De vlate begunnet my tho nowen.

et sic facit vomitum

Ic̃ o moth spyen, summe goth,  
Ver id oc̃ schon eyn heren vorbooth!

Kundige Gerolth.

Ic̃ hete Kundige Gerolth.

Deth ber is truen altho solth,  
80 Dath vns de schulde heffth laten hale[n],  
Dath mothe vy allyse dur betalen.  
He refent dath vor eyn punth.

Noch ys dath lycke ungesvnt:

Dath yc̃ nu an eyne fufe velle,

85 Szo vere ic̃ nicht eyn gudth geselle,  
Ic̃ volde en de vorscho bedropen,  
He scolde uns wol mer gudth byr fopen.

et facit . . .

Jurgen Dryuentolle.

Ic̃ hethe Jurgen Driuentolle.

Ic̃ sta hyr alse eyn stadthbulle,

90 Also eyn badet gansefusen,  
. . tho male we . . vnse . . fen.

Ghy hebben dath starcke ber gesapen,

Vnde stan edder ghy uolden slapen.

Nu moth men yw jagen unde herczen,

95 Vypppe dath ghy nicht en bersthen.

[Bl. 2<sup>b</sup>]

Bisset var ic wil jw jagen,  
De leste werth trwen geslagen!

Et omnes currunt per postem et Symon Storm et Kurth  
Stenen stant ante postem et manent ibi cum Taleken et quasi  
ex potu ad terram cadentes ipsis adhuc non permanendo dicit

Symo Storm clamando

Tho joduthe, tho judute, auer herczeleyth!

Turdt Sthenen, nu bewiſſ dine manheyth

100 Vnde grip an deth hec menliken!

Sze wo de bure her sliken!

Et sic adiuvat Turdth Stenen.

Teczel.

dicit ad Taleken consolendo et cum ea ibi perseuerans

Eya Taleke, eyn schone mageth,

Wo rechte auel ys my deth vorhaget!

Settet jw hir nedder uph desse band,

105 Ic vil lopen vnde sumen nicht lanc

Vnde vil th den buren luden,

Eſſte ic se anders fonde beduden.

et pulsat clucario

Prefectus.

Vol uph, ghy here, vnde syth boreth!

Horeth vo vnse flocke geyth!

110 Se brummet alſe de flocke van Lunden.

. . heſt eyn nigen rath gefunden

. . . dat nu tho den buren ludeth

. . . villen horen, vath dath bedudet

. . . ghy wyſer ſin ven ic

. . . . .





(Aus einer Revaler Handschrift nach Koppmann.)

1. Ik bin dat blinde wilde eventure,  
Na deme suten geve ik dat sure.  
Nemant sii to blide umme myne gyffte,  
Wente men vorlust it harde dichte.
2. Dat eventur hebbe dank unde loff,  
Ik rise jo mer boven in den hoff.  
De my myslude edder mysdade,  
Mochte ik leven, id solde em schaden.
3. To mer eren, to beteren dingen  
Mach di dat eventur bringen.  
Men wat er di schut,  
Gode jo dank unde lof but.
4. Ik bin also rise en man,  
Dat my nicht en breken fan.  
De my myslude edder misdede,  
He nemes war up der sulven stede.
5. Merket unde seet hiir wonder,  
Wat it eventur werket hir under:  
De nu weldich is unde ryf  
It mach em vallen wonderlif.

6. Hus, lant unde erve  
Vorlese if unde bederve  
Unde mot in mynen olden dagen  
Grote armode leren dragen.
7. It was dy gelent Unde nicht gegeven;  
Hedde it din geweest, It hadde din gebleven.  
De dem eventure to vele betruwet,  
Me zut dicke, dat it em ruwet.
8. Hiir ligge if arman under  
To spotte unde to wunder,  
Vor all der werlt vorsmaet,  
Dat it luckerat nicht wedder ummegat.
9. Al bistu d . . f under gevallen,  
Du bist de sekerste van en allen.  
Mes duldich in dime armode,  
It is de wech to dem ewigen Gode.





## Anmerkungen.

---

### Zu den bösen Frauen.

2 *rei* bezeichnet nicht die Fastnachtsdichtung, sondern den reigenartigen Zug, in welchem die verummumten Spieler, in langer Reihe einer hinter dem andern, in den Saal vor die Zuschauer treten.

12 *phantasie* bedeutet hier 'Narrheit', wie Phantast im 16. Jahrh. ganz gewöhnlich in der Bedeutung Narr gebraucht wird. Vergl. R. Köhler zu Kunst über alle Künste (1864) S. 216.

16 *kalewagen* 'Kohlenwagen' Krause, Nd. Jahrb. 2, 44.

18 *ogen* 'Hühneraugen'.

23 *schrull* deutet einen plötzlichen Anfall unverständigen, grillenhaften und unwirschen Wesens. V. 31 wird der Schrull gerade zu als Krankheit bezeichnet. Lehrreich für die Bedeutung des Wortes ist die Stelle Lüntzel, Stiftsfehde S. 183: *Do kregen de Hertogen echter einen Schrul, Se worden rasend, doricht und dull, Den id brochte on groten Toren, Dat se oren Krigesrad hadden verloren.*



26 Der Titel 'Meister' wird gern den Gelehrten und besonders den natur- und arzneikundigen beigelegt.

70 *beschedenheit* 'Bescheid, Auskunft' fehlt in dieser Bedeutung im mnd. Wörterbuch.

72 *Mome*, eigentlich 'Muhme' wird oft statt *moder* gesagt, mnd. *Wtch.* 3, 116.

87 *slaven* officia servilia facere, Kilian; *slawen* Woeste.

101 *solen* 'schmutzige Arbeit verrichten', vergl. Woeste s. v. *sülen*.

114 *dege* 'Gedeihen'.

178 *Isegrim* in der Tiersage der Name des Wolfes, erhält in späterer Zeit durch Volksetymologie die Bedeutung 'grimmig, unwirsch', so dass im heutigen Niederdeutsch *ên ollen Isegrim* dasselbe wie *ên ollen grîsgrâm* bezeichnet, vergl. auch Schambach s. v. *ilsegrimsch*.

179 Das *h* in *nha* ist ungewöhnlich und wol ein Druckfehler.

182 *van nenen luden* von Leuten, die nichts gelten, kein Ansehen haben.

197 Vergl. 1. Petri 3, 1.

224 Die Frau hat offenbar den Sieg bei dem Streite mit ihrem Manne errungen.

234 *gi leven frouwens* Anrede an die dem Fastnachtspiele zuschauenden Frauen.

248 *er* acc. sing. 'eam', Nerges § 145.

259 *mit orlave*, neund. *mit verlæv* wird, wie die nhd. Redensarten 'mit Erlaubnis zu sagen', 'mit Respect zu vermelden' eingeschoben, wenn ein unfeiner Ausdruck offen herausgesagt wird.

262 Die Urinbesichtigung war bekanntlich für

die Diagnose der alten Ärzte eins der wichtigsten Mittel.

318 *hirmit* vermutlich übergibt bei diesem Worte der Arzt den Rat suchenden Birkenreiser oder dgl.

360 *roden* statt *roen* 'frisch, ungegerbt' (vergl. V. 320), was der jüngere Druck bietet, ist vielleicht Druckfehler, doch lässt es sich als 'rot, noch blutig' erklären. An den Einschub eines unorganischen *d* möchte ich in diesem Falle nicht glauben.

393 *bast* bedeutet hier die Haut, welche an einigen Stellen (durch Schläge mit den Birkenreisern) abgeschunden werden muss, damit die Rosshaut das Gift aus dem Körper saugen kann.

403 *aver ende* 'aufrecht' s. mnd. *Wtch*.

Aus dem jüngern Drucke bringe ich zur Vergleichung die Rede des Prolocutor zum Abdruck, im übrigen teile ich nur die Varianten mit; sie lehren, dass zwischen dem Druckjahre des ältern Druckes, also ungefähr 1550, und d. J. 1640 in Meklenburg der Abfall des tonlosen End-*e* Fortschritte gemacht hatte und statt des Hilfsverbums *hebben* in passiven Fügungen *wesen* durchgeführt ist, also *heft gewesen* ungebräuchlich geworden war. Die Durchführung der Verbindungen *schw*, *schl* für *fl*, *sw*. fällt, wie die heutige Mundart zeigt, dem Setzer zur Last.

De Prolocutor spricht.

**G**odt grôte yuw all myne leenen Heren,  
 Disse Rey ys yuw geschehen thon Ehren,  
 Ic bidde willet vör gudt entfahn,  
 Vth böser Mening yßet nicht gedahn,  
 Wy wolden gerne, dat gy frölic syn,  
 Darümm synt wy gekamen hyr herin,  
 Vnde hebben yuw geschencket dissen Rey,  
 Noch wil ic seggen einerley,

Hÿr steyth ein Doctor de ys wyß,  
 He ys gewesen tho Paradyß,  
 Vnd gestuderet in der Urstedye,  
 Is Doctor in der Fantasye,  
 Vnde ys der Künste also vull,  
 Glyck alse vnse grôteste Buerbull,  
 Wüste ydt de Kôninc in Palen  
 He lethe en vp einem Kalewagen halen,  
 He kan meisterlyck Thenen vthbrefen,  
 Ock so kan he Ogen vthsteken,  
 He kan Wundtdrencke geuen guds,  
 Anderhalue gahn darvan vp den Dodt,  
 Vnd ander Künste ahne tall,  
 Van einer Kunst icß yuw noch seggen schal,  
 De frouwens de dar frygen den schrull,  
 Vnde willen eere Mans maken dull,  
 Denn kan he meisterlick helpen wol,  
 Alse fein Meister nicht dohn schal,  
 Dat se kamen wedder tho eren Sinnen,  
 De Kunst wil he hÿr beginnen.  
 Mit Hennekens frouwen Alheit,  
 De nu hÿr harde by my steith.  
 Se salt in Kranckheit de ys groth,  
 Disse Docter helpet er daruth.  
 Wold gy nu schwygen leuen Heren,  
 De Kunst wôrde gy bald sülueste lehren.  
 Vnde brufen se in yuwer Nodt,  
 Mennich geue wol drümm syn halue godt.  
 Dat he solck einen Meister môcht han,  
 Hÿrby wil icß myn red laten stan.

39 Hôr 40 seltzam 41 Webbeken 42 Wo se  
 leuen steds 43 wreuelick 44 ys er ock — er nûmmer]  
 nicht 47 schlahn 50 nen fehlt nen] nicht 51  
 Worûmm 52 Synt gy doch de 53 yuw Dag 54  
 nîhtes gedan noch — Leydt 56 were 57 wolde —  
 myn fehlt 58 Dat icß doch mach na myner Moder  
 gahn 59 sehen 61 dy fehlt 62 nicht groth scha-  
 den: Alheit kûmpt tho er moder vnde secht: 64  
 mostu 66 alle Runzeln 67 wil] moth 68 geschlagen  
 69 were my hertlyck 70 bescheidt 71 ydt omme yuwer



beyder saken 72 Leene Moder als ick doch maken 73  
 Süßlang — geschlagen 74 mynem 76 Vnde — neen  
 Arbeit 77 wasche, Flasche vnde melcke 78 Vnde  
 dreg im Herten 79 all 81 Also bringend. 82 Jam-  
 mer — Elendt 83 O fehlt 85 so fehlt schwar  
 87 schlauen 88 worde] kan — dragen 89 Jammer —  
 groth fehlt 91 Tüffeln vnde rodt 92 vnd nye Hasen  
 93 J] Ja 94 so pleg 95 Hymnit 96 recht mynem  
 Mann 97 Darmit — wol thofreden 98 myn fehlt  
 99 leener Vater 100 hoeff 101 scholde 102 be-  
 gündet 103 vnde keef 104 möst allene 105 jo wol  
 106 Opt leste en — fibbelnt 108 möst — beyd —  
 vnde 109 socht — my fehlt 111 He] vnd 112  
 He] Vnde — Rönsteen dartho 113 wasschen 114 Ja  
 fehlt, hadd 115 schleep — behaget 116 Schweyne  
 — vnde Kōye he my uth yaget 119 veer edder 120  
 tho] im 121 quam wedder in myn huß 122 most  
 123 Müße vnd ick 124 do du myne 125 also 126  
 süluen — erwerben 127 fluwelsche] Sammitte 128  
 wol behagen 130 Schörteldōse 131 Steenen 132  
 tehen 133 wat — Zyrat 134 Wert auerst Henneke  
 vp dy werden quadt 135 ehm noch 136 de Lehr  
 140 sehe — Dören 142 bistu so lang 143 Bistu  
 süß — lange 144 ick yuw — lesen] schriuen 145  
 gy doch veel darna 146 sumtydes] vnderwylen —  
 hengah 147 ick nicht 148 wor] wol — spreken  
 149 allerleeneeste 150 Mag ys my 152 se so 153  
 eyn anders gedacht 154 Vnde meinde du heddest ein  
 Brade gebracht 155 Auerst alse ick sehe — ferne  
 157 vnde 160 Lang — Wucken 161 Spillen dartho  
 162 Neen Wyff make ydt nicht also 163 Spinnen  
 164 most doch 165 Denn ydt 166 J] Ja 167 ydt  
 nicht süluest 168 de Spann 169 myn Müße vnd  
 Krag 170 nun] nu 171 Bist duen edder bistu dull

172 süß lang — alse 175 vnde 176 Vnde de 177  
 my gar seltzam 178 Ja truwen leue Jfengrim 180  
 diffen Kledern 181 frowens 183 Darümm segg —  
 ykundt 184 differ 186 menniger hande 187 von  
 frowel 188 edder ock geel 189 Vnde — wat 192  
 must yo 193 ydt nu 194 möst — de frouw 195  
 S. Paulus 196 Schrifften 198 gehorsam 199 Pape]  
 Kerckhere — Sondage 200 vnsem] den 201 doch  
 dohn — men wil 203 yo fehlt 204 Hdt mach gahn  
 205 al fehlt 206 ock fehlt 207 Alse] Glyck 208  
 mede — glöue 209 wo] alse 210 tehe doch de  
 Broeckan 211 denn de Müze 212 ick ock 213 Do]  
 Gyff — vnde 214 Dar fehlt — erst darumme schlahn  
 215 dewyl 216 Jdt gelt Schlach vmme schlach 218  
 Putte 219 düßer] de 221 ick mit dy bet vmmisplitten  
 222 scholde 223 Tānen 224 Segg 226 ehrloß —  
 geschlagen 227 alle fehlt 230 all dögen 231 here  
 232 erst hebbe 233 Nu fehlt 235 ys yo 241  
 dyßen 242 ickt nicht seggen 243 weenet nicht gud  
 244 dy doch 245 dy] yuw 246 Gy weten 248 er  
 fehlt 249 Auerst 250 dy] yuw 251 diffen — hebb  
 253 nicht 254 frouwen 255 allthomale 256 Web-  
 befe 257 was worden schir 258 Auerst 259 orloff  
 als 261 bald — Doctor 262 he doch — besehen  
 263 were geschehen 266 schmerde — Salue 267  
 Vnde — varsche 268 vp] an 269 allen fenin 271  
 Webbef 273 Twar Vadder 274 wolde 276 Radt  
 277 sehe — vp den Auendt Spadt 278 Wor se denn  
 (mit orloff) geyt hufen 279 ein 280 kum den yo  
 281 wil fort 282 denn den 283 hebbet 284 by  
 der Wandt so lange 285 Beth dat 286 gaen] schon  
 287 vandt] sach — staen] wat dohn 288 Vnd do se  
 ein weinich fort ginc 289 bald ick fluckß entfinck 290  
 ickt 291 nu mit my wolden 292 yuw 293 gerne



294 defülue 295 Vnde — Thom Doctor fehlt 296  
 Docter 298 yuw meening vnde begehrt 299 werdige]  
 leene 303 Deith gelyck als were se 304 Welcker —  
 eine ſchware 305. 306 Sehet 307 Köne — Geſund-  
 heit 308 He gyfft yuw wol ein billick lohn 310 ys  
 yo 311 ys ſchwar 312 hefft] ys — einer Vnſtede  
 314 Vnde — böſe] oldt 315 auer dat 317 Men]  
 Muerſt — möten ock 318 Sehet hyrmit — hude 319  
 mit vngbrender Aſchen beſtrouwen 320 Vnde —  
 varſche 323 Vorwar] Mit Warheit 324 Diſſe Kunſt  
 ys gudt vnd bewert 325 vp] an 326 Ock ſo 330  
 pleg — hyrmet curern 331 Vnde dho — to fehlt  
 333 Diſſe — ys gut vnde — werth 335 mit 336  
 hebb — drey 337 gerne 338 Werff 339 Sehet  
 — Scherff 340 thom beſten 344 Nabersche — diſſem  
 345 Nu drincket 346 yuw 347 Duuel] frantzosen  
 348 vnde 350 yo nichts quades tho 351 Sehet —  
 alle beyde do 352 kumpt 353 faſte 355 Nabersche  
 356 ſe dat vnnitte 357 Als — hebbe gedahn 358  
 noch fehlt 360 rohen 361 thor Thör henuth 362  
 moten — wenich 365 Diſſe — nichts 366 Hebb —  
 föne — tehen 367 ſehen 368 Diſſe — erwörge-  
 — allebeyd 369 Leid 372 Leene Tochter wo weren  
 dy ein gudt 373 wy recht aff 374 Vnde geuen en  
 Schläge 376 Wehre 377 ym Huſe wol] recht 379  
 mit willen 380 ſüluen fehlt — ingeuen 381 ſchölen  
 383 dat] ſolcke 384 Vnde gahe — ſülueſt darhen  
 386 ſehen ſchleit 387 ſchlah — drad — diſſer 389  
 Meeneſtu — ick nu 390 dat fehlt 392 vnde 393  
 Vnde — er yo 394 er ock de Alder ſchlahn 395  
 her fehlt 397 Dat was thomahl ein ſchware ſchlah  
 398 all 399 Vader — möhtent duldich 401 Docter.  
 Langet her de vngbrende Aſſche vnde Beugelfrudt  
 Darmit wil Ick er wryuen de Hudt 402 wert] ſchal



403 O — länger 405 ſchwyd ein weinich ſtill 407  
moſt — erſt 408 dy alles 409 raſten 410 Schlat  
411 tehen 412 Vnde — edder 413 wehe 414 ge-  
löven 416 yammerlicß 417 wolde — ſunderlicß 418  
diſſe — wold 419 Wen] Vnd — oß fehlt — ſchold  
420 Myth 421 moſt 422 drade] bald — alſe quadt  
425 hört allerleueſt 426 diſſer 429 Vadder fehlt  
433 Sedder 434 de aſchen] dat Puluer 435 hebbe  
436 Vaders 438 ſo fehlt 439 Vmme] Van wegen  
441 myne 445 Hußwert 448 Vnde 450 wedder-  
fahren 451 möte] wolde 452 *Conclusio*, edder Be-  
ſchluth — twar fehlt 453 gewiſſe vnde 454 hebbe  
— diſer 455 fehlt 456 möcht 459 All wahnde he  
oß in Engeland 460 Vnde 462 dohnde 463 diſſen  
— ſchwygen 464 diſſer — Süße neen 465 frouw  
466 vp diſſer 467 Als frouwenhuld dem ſe mach  
werden 468 dögetſam 469 Als de hillige 470 Vnde  
Salomon 471 Capittel — oß fehlt 472 dögetſame  
473 De ſülue — edlen 476 fürchten 478 Leue fehlt  
479 Diſſe — gar nicht 481 Auerſt — were wol ein  
gudt radt 482 thom andern 483 giſtern 484 Vnde  
485 icß myn Red lahten ſtahn. Ende des Böſeſchen  
van den böſen Wyuern. 486. 487 fehlen. Darauf  
folgt

Ein Recept, wo men böſe frouwens fraem  
mafen ſchal, ſampt erkläringe der negen Hüde, die eyne yder  
böſe frouwe an ſich hefft.

Gy leuen Menner Junck vnd Oldt,  
De gy allſampt ſynt vngeteelt,  
Tredet alle herby vnd mercket in ſtill,  
Ick yuw ein Recept vnderwyſen will,  
5 Wo men böſe frouwens maket fram,  
Vornehmet my recht in forter Summ.  
Denn my bericht ein framer Mann,  
Wo dat ein ydtlicß böſe frouw ſchal han  
Negen Hüde gantz faſt tho hope geſetzt,

- 10 Als hedde se ein Schofter thosamen geplezt,  
Darup se sick denn gantz vorlathen,  
Vnde geuen den Männern auermaten  
De ergesten vnd schändlifesten Wordt,  
Welckere tho vortellen vnerhört.
- 15 Welcker nu dem vorkamen wil,  
De mercke vp, vnde drepe dat teel  
Vnde sehe gar flytich vpt Mannrecht,  
Dat he nicht werdt der frouwen Knecht.  
Derhaluen ick dith Recept erdacht,
- 20 Hap nit dat sy vorgeuens gemacht.  
Ein frouwe de nicht will gehorsam syn  
Wert fraem, folgestu der Lehre myn.  
Erstlick hefft se ein Stockfisch Hudt,  
De moth gar wol werden thobluwt.
- 25 Thom andern werstu ein Barnhudt finden,  
Schla darup vnd lath neen sterck darhinden.  
Thom drüdden vp de Gensehudt s[ic]keist  
Dat er möcht vthgan Seel vnd Geist,  
Damit se schwygt vnd leth er schnadern,
- 30 Er schwagen klappern vnd er tadern.  
Thom veerden wenn se dy will effen  
So must du se vp de Hundshudt treffen.  
Thom vöfftten yo den Hasenbalck  
Mit Döthen yo redelick walck.
- 35 Thom sösten die Rosshudt mit Sparen  
Rydt se gantz mit ernst, so deyt ydt er thorn.  
Thom söuenden de Hudt der Katzen  
Schaltu mit Dornen wol befragen.  
Thom achten vp de Sögenhudt schla,
- 40 frölick darup dar niemand frag.  
Thom negenden vp de Minschenhudt,  
Dann biddet se vmme Gnade gar ludt.  
Vnde spricht, hert allerleueuste Mann,  
Vorgeuet ydt my, ick wilt nicht mehr dohn.
- 45 Ick wil alltydt mit faken vnde fehren  
flyth dohn yuw förder tho ernnehren  
Vnd yuw hyrmit gehorsam syn,  
Des laue ick yuw de Truwe myn.  
Also merck nu ein ydtlick Mann,
- 50 De syne frouwe nicht dwingen kan,  
Wil se nicht dohn na synem Willen,  
Bruck dith Recept, so mach he se stillen.

Werth en ock holden leeß vnd Werth,  
Dohn alles wat syn Hert begert,  
55 Dith auerst sy allein gedicht,  
Den bösen, und den framen nicht.  
Dat solckes sy wahr vnde nicht erlagen,  
Hefft einer probeert thom Steen Ellbagen.

### Burenbedregerie.

Auf dem Titelblatte sind die Worte *Vp dat ydt wille sy* ohne Sinn und ohne Zusammenhang mit den beiden Versen, welchen sie angehängt sind. Vielleicht liegt in *wille* ein Fehler für *stille* vor, und die Worte sind eine Spielanweisung: Hans Meyer und Hennecke Rane sollen die Reime, mit denen sie sich vorstellen, noch vor der Vorrede sprechen, 'damit es still werde', d. h. damit die bei Tisch sitzenden Zuschauer still werden und die Vorrede verstanden werden kann.

Die Personennamen, welche in dem Spiele vorkommen, sind die allergewöhnlichsten. Nur *Rane* macht eine Ausnahme. Sollte dieses aus dem sehr häufigen Namen *Raue* = *Rave* verlesen sein? In diesem Falle müssten die Titelreime von dem Drucker verfasst sein, der mit ihnen vielleicht die ursprünglichen für sein Titelblatt zu umfangreichen (vergl. Einleitung S. XXVII) ersetzt hat.

Mehr als Möglichkeiten bieten leider diese Annahmen nicht, sicher ist nur, dass die Fassung des Titelblattes fehlerhaft ist.

1 *kamen* ist nicht Praesens, sondern Praeteritum 'wir sind gekommen'.

32 'Die Klinken schlagen' ist ein im 16. Jahrh. häufig begegnender Ausdruck mit der Bedeutung 'sich auf der Strasse herumtreiben, von Haus zu Haus gehen', s. Grimm Wörterbuch 5, 1197;



Schiller-Lübben 2, 483. Am frühesten scheint der Ausdruck im niederländischen vorzukommen, vergl. *Minnenloop* 1, 2703. Die Rose uitg. door Verwijs 9501. 12681. (Oudemanns s. v.)

44 *hihasen antên* eig. Vexierstrümpfe anziehen 'zum Narren machen, betrügen'.

46 Gemeint scheint ein Mann in Amtstracht mit vierkantigem in spitze Ecken (*oren*) auslaufenden Barrett, etwa ein Rechtsgelehrter. Ein Geistlicher, an den Schiller-Lübben 6, 185 denkt, ist schwerlich gemeint.

48 *krade* statt *krode* 'aufgeputzt'? Vgl. Doornkaat Wtch. der ostfries. Sprache 2, 367: 2. *krodde*, *kroddîg* 'hübsch frisirt und gestriegelt, geschmückt, geputzt; schmuck, elegant' usw.

70 *to halven* scil. *dele* 'zu halbem Anteil' (am Gewinn oder am späteren Verkaufspreise).

73 *oren ansetten* 'zum Narren machen'.

75 *netten* erklären Schiller-Lübben als stricken und vergleichen englisch *to knit*, mnd. müsste diesem aber *knutten* entsprechen. Das richtige ist *neten* 'geniessen, zu eigenem Gebrauche verwenden'.

76 In diesem Verse ist nach *vnd* das Wort *hebbe*, für welches in der Zeile kein Raum mehr vorhanden war, von dem Setzer einfach ausgelassen worden, vergl. Einleitung S. XXXI.

102 *to fründe bede* eigentlich 'auf Freunde Bitten', d. h. als wenn er dem Käufer noch einen Freundschaftsdienst erwiesen hätte. *Dat is't weert to Fründe Bede* 'Das ist es wert unter Brüdern'. Versuch eines bremisch-niedersächs. Wörterbuchs Th. 1, 66.

123 *Giseldrudt* muss die Tochter sein, da die Frau Talcke heisst, s. V. 76.

124 *havemaget* 'Magd an einer fürstlichen oder bischöflichen Hofhaltung'.

133 Nach canonischem Rechte wird durch die Taufe eine geistliche, über der natürlichen stehende Verwandtschaft zwischen dem Täufling und seinen Eltern einerseits und zwischen den Taufpaten anderseits hergestellt. Bei geistlicher Verwandtschaft ist die Eheschliessung unzulässig und die fleischliche Vereinigung eine so grosse Sünde, dass — wie Hennecke Rane meint — nicht zu besorgen ist, dass der Pfarrer sich mit Talcken vergeht. Vergl. Schulte, Handbuch des kath. Eherechts, S. 188 ff.; Phillips Lehrbuch des Kirchenrechts, 3. Aufl., S. 604.

144 Hans Meyer will darnach aus sein, dass er zu Ende des Jahres ein Kind hat, damit er taufen lassen kann.

152 Die Pferde werden nicht, wie etwa Rinder und Schafe, auf der Weide gehütet. Wenn es hier nun heisst, dass die Dorfmägde die Pferde mit den Knechten hüten, so ist spöttisch angedeutet, dass jene die Knechte, welche ihr Nachtlager im Pferdestall haben und die Pferde vor Dieben hüten, Nachts aufzusuchen pflegen.

153 Welche Bedeutung *flechten* hier hat, lehrt der Zusammenhang, unerklärlich ist aber, wie das Wort zu diesem Sinne kommt.

158 *droven* erklärt Lübben 6, 108 'trübe sein, trauern' und bezieht es 'auf die klagenden Töne der Tauben'. Aber das Gegirr der Tauben wird sonst nie durch dieses Wort bezeichnet. Vielleicht ist *doven* 'toben, lärmern' das richtige. Dass die Tauben *doven* zeigt Pseudo-Gerhard von Minden 48, 18; Wolfenbüttler Esop 114, 16. *doven* 'fröhlich sein', Nd. Jahrb. 7, 164.

## Mercatoris Vastelavendesspiel.

Die Interpunktion ist gelassen, wie sie der Druck bietet, vergl. Einleitung S. XXXII.

Der Holzschnitt auf S. 33 lässt vermuten, dass ein Mann in Heroldstracht als Prolocutor sprach, der Doppeladler weist auf Lübeck.

27 *Ik bin geheten* 'ich bin'. S. zu Pseudo-Gerhard von Minden 81, 14.

43 *suffraganei* scil. *episcopi* sind die einem Erzbischof unterstellten Bischöfe.

66 Zu lesen ist wohl hier wie Zwiegespräch 11 *geverden* 'mit deinem krummen Gefährten'. Gemeint ist die Sense.

98 *mit der jacht* 'in Eile'. Verlorene Sone 202. Valentin unde Namelos 373. 769. 805. 831. 1553. 2353.

123 'Schmuck, die Gabe an schöne Frauen'.

188 Der Artikel bei männlichen Eigennamen ist gegen den mnd. Sprachgebrauch, *de* wird in *des* zu ändern sein.

Die angehängten *Spröke* hatten augenscheinlich nur den Zweck, das letzte ohne sie ziemlich leere Blatt des alten Druckes zu füllen. V. 2 fehlt das Verbum *sint*.

## Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

1 *deger* 2 *pantheger*. Vgl. Schiller-Lübben 2, 1.

18 *Vnd* ist statt *Vnde* verschrieben.

42 *Wy* scheint für *Dy* verschrieben zu sein.

63 Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 6, 77.

70 Lies *vortogen* 'zögerten'.

Das Druckfragment, dem die Verse 1—16,



33—52, 64—68, 73—76 fehlen, s. im Nd. Jahrbuche 2, 132.

### Scheveklot.

5 *ersame hern* ist ein Prädicat, das nur dem Rate der Stadt oder besonders angesehenen Bürgern gegeben wurde. Jacobs, Zeitschr. des Harzvereins 5, 401.

18 Der den einzelnen Buben vom Prolocutor beigelegten Laster rühmen sich die Buben im Stück selbst, doch ohne dass die Zahlen zusammentreffen.

21 *bolten federen* sprichwörtlich für Anschläge machen, die ein anderer ausführt. Vergl. V. 108.

23 *up beiden schulderen dragen* sprichwörtlich für 'es mit beiden Parteien halten'.

27 *up der tungen lopen laten* 'verklatschen, in böses Gerede bringen'.

29 Der Reim verlangt *Wo he under dem hode spelde*. Wer unter dem Hute würfeln will, hat die Absicht zu betrügen.

31 *recht krum maken* 'das Recht verdrehen'.

33 *slipen* 'schleifen' und bildlich 'eine Sache zu eigenem Vorteil (durch Hinterlist, Schmeichelei odgl.) zu drehen wissen'. *slipen ane water* kann nicht das erstere, muss also das letztere sein.

34 Die bildliche Bedeutung dieser Redensart ist nicht klar, vielleicht bedeutet sie 'den verbündeten Genossen das Zeichen geben, wann es Zeit ist, einen Anschlag auszuführen'.

35 Wer durch einen Zaun stösst, kann es tun, ohne dass der Angegriffene sich dessen versieht und ohne dass der Angreifer erkannt wird, so kommt die Redensart *dor den tun stoten* zu der Bedeutung 'heimtückisch, hinterlistig verfahren'.

36 *kôl* kann Gemüse bedeuten, *twe kôl* zweierlei Gemüse. Nach Grimm Wörterbuch bedeutet *twe kôle in enem potte koken* 'unmögliches möglich machen'. Aus V. 176 ff. scheint aber hervorzugehen, dass es 'eine Sache verwirren' bedeutet.

49 ff. Zu diesen sowie zu V. 75 ff. ist folgende Stelle zu vergleichen, welche sich in einer Dichtung findet, die Forchem seinem Papyrius praetextatus angehängt hat.

Eyn Brillenkôper wardt ic̃ dar  
 Ic̃ dachte nu heffstu bêter war.  
 Ic̃ vorkôffte dar oc̃ weinich van  
 Mein Deheköper wolde daran.  
 Darna erfor ic̃ ander mehr  
 Wo eine nyekunst erfunden wer  
 Nemlich, dat me dôrch de vinger sîcht  
 Ic̃ dachte nu geldt din framwerck nicht  
 Nu se so dôrch de vinger seên  
 Moth ic̃ ydt laten gar gescheen  
 Nu is ydt god pracherye  
 All mine Brillenkôperie.

75 ff. Da durch die Finger sehen soviel heisst, als thun, als ob man nichts sieht, so besagen die Worte des ersten Buben, dass das Weitsehen nur nütze, wenn man das Gesehene nicht zu bemerken brauche. Die Brille vernichte diese Möglichkeit.

81 *er* = *eder* 'oder' hinzuzudenken ist, 'wenn Du Widerspruch erhebst, nicht es sein oder tun willst so'.

88 Der Brillmacher spottet der Drohung des Buben, sie ängstigt ihn ebenso wenig, als es möglich ist, einen Teich abzubrennen.

118 *kabbeseren* = *causeren*.

130 *rusen*, *ruschen* 'tumultuari, von Krämern, auch (besonders in betrügerischer Weise) Tauschhandel treiben'. Vergl. Woeste, Wörterbuch der

westfälischen Mundart s. v. rüſcher. — *blint* adverbial 'unbeobachtet'.

155 *lipen* 'die Augen heuchlerisch verdrehen'.

163 *Heich* = *hei och*.

213 *tide* 'horae canonicae'.

215 *Vnd* = *Vnd du* s. Gerhard von Minden S. 167.

260 *heffen* für *heven*. Ebenso V. 285.

285 Der Brillenmacher hat also durch ein Wunder seine Augen wieder erhalten.

313 *vriken*, *vricken*, sonst mnd. nicht belegt, findet sich übereinstimmend in den Handschriften, das Grimm'sche Wörterbuch kennt das Wort aus Schmidders New Morgens-Fell (vergl. Einl. S. XIV) und legt ihm die Bedeutung 'kochen' bei, es heisst aber an allen Stellen, wo es vorkommt, 'waschen' (von Geweben, insofern es im reiben und ausringen besteht, vergl. nld. *wrikken*). Wie könnte der Brillenmacher auch im Mühlenteiche kochen?

*palen* ist nicht, wie das mnd. Wtch. erklärt, = *padlen*, sondern heisst mit dem *pal* (Waschholz) schlagen. Vergl. Woeste s. v. *pælen*.

Der in das Wasser gestossene Bube soll also in demselben Wäsche waschen, dann dieselbe ausspülen und schliesslich mit dem Benebeddel (wie ich das Waschholz im *mik*-Gebiet bezeichnen hörte) klopfen.

320 'an dem keiner der Buben etwas zu bessern, d. h. zu ändern vermag'.

### Röbeler Spiel.

1 *tzoyle*, vielleicht ein Ausruf, ist unverständlich.

16 Der letzte Name ist in der Hs. *K'yneken* abgekürzt, auch sind die drei letzten Buchstaben undeutlich.



21 *Hans Kotale* ist am Rande von etwas jüngerer Hand nachträglich hinzugefügt.

45 *gesteken* ist für *gestegen* verschrieben oder Part. praet. von *steken*.

47 *golken*, sonst nicht belegt, bezeichnet das dem Erbrechen vorangehende gurgelnde Geräusch. Vergl. *jülken* 'laut trinken, ein Getränk schlürfen' Berghaus 2, 53.

54 *nen werle*, gewöhnlich *newerle* 'niemals'.

55 *hebbe* scheint zu fehlen.

68 Hinter *Dath* ist *ber is* von dem Schreiber ausgelassen.

71 *ut den luden* 'fort von den Leuten, fort von hier'.

72 *grant* 'Maul', sonst nicht belegt. Vergl. ags. *grindan* 'zermahlen', plattd. *rant* 'Maul, Mund'.

75 *vlate* = *wlate* 'Ekel', sonst nicht belegt. Vergl. mnd. *wlaten*.

79 *solt* 'gesalzen'.

93 *edder*, verschrieben statt *efte*?

94 *herczen* 'anherrschen'. Statt *unde* lass übrigens Lisch *wede* (also 'wie die Hirsche' verstehend).

106 *th* verschrieben statt *tho*.

107 *clucarium* 'Glockenturm', vergl. mittellat. *clocarium* (Ducange), franz. *clocher*.

### Druckberichtigungen.

|            |           |                  |                  |
|------------|-----------|------------------|------------------|
| S. XXIV z. | 15        | lies anstössiger | statt angeneher. |
| S.         | 5 v. 78   | lies yn          | statt yn in.     |
| S.         | 9 v. 189  | lies Dnd         | statt lnd.       |
| S.         | 37 v. 116 | lies vor         | statt ver.       |
| S.         | 47 v. 50  | lies iacht?      | statt iacht.     |



Soeben erschien:

Niederdeutsche Denkmäler. Band IV:

# VALENTIN UND NAMELOS.

Die niederdeutsche Dichtung. Die hochdeutsche Prosa.

Die Bruchstücke der mittelniederländischen Dichtung.

Nebst Einleitung, Bibliographie und Analyse des

Romans Valentin und Orson.

Von

*Wilh. Seelmann.*

— Preis eleg. geh. 5 Mk. —

*Dieser neue Band enthält in lesbarem Texte eine Dichtung, die in mehr als einer Beziehung verdient, dass Litteraturhistoriker ihr Aufmerksamkeit zuwenden. Ihre Entstehung verdankt sie einem Brügger Hanseaten, der seinen in Flandern beschäftigten Landsleuten Vorlesestoff bieten wollte. Man übersetzte sein Werk in das Hochdeutsche und Schwedische, eine Prosabearbeitung in schlesischer Mundart wurde einer Sammlung sagenhafter Geschichtswerke eingereiht. Vielleicht angeregt durch die Beliebtheit, deren sich das nd. Gedicht erfreute, bearbeitete ein ndl. Dichter denselben Stoff. Die Fragmente, die sich von seiner Dichtung erhalten haben, sind zum ersten Male vollständig abgedruckt.*

Wesentliche Theile derselben Erzählung finden sich in dem Volksbuche *Valentin & Orson* wieder. In mehr als hundert französichen, englischen, deutschen, niederländischen etc. Ausgaben ist dasselbe gedruckt worden, mehrmals ist die Erzählung dramatisirt, von Cervantes ist sie, wie nachgewiesen wird, im *Don Quichote* persiflirt worden.

Die gemeinsame Quelle der Dichtung und des Volksbuchs war ein altfranzösisches Gedicht. Existenz und Inhalt desselben lassen sich nur durch die mnd. Dichtung erweisen.

---

Früher erschienen:

## Niederdeutsche Denkmäler Bd. 1–3<sup>l</sup>:

I. Das Seebuch von *Karl Koppmann*, mit einer nautischen Einleitung von *Arthur Breusing*, mit Glossar von *Christoph Walther*. Preis 4 Mk.

II. *Gerhard von Minden* von *W. Seelmann*. Preis 6 Mk.

III. *Flos unde Blankflos* von *Stephan Waetzoldt*. Erstes Heft. Text. Preis 1 Mk. 60 Pf.

Norden und Leipzig. *Diedr. Soltaw's Verlag.*